

# LEIPZIGS NEUE

## Milliardengrab City-Tunnel

Landesrechnungshof bestätigt langjährige Kritik der LINKEN Seite 5

## Kettensägen im Auwald

Baumfreiheit für Leipziger Deiche um jeden Preis? Seite 6

## Ich wollte den Krieg nicht mehr

Ludwig Baumann und die Gerechtigkeit Seite 9

## Emotion und Poesie

Exklusiv: Die Schriftstellerin Sonja Veselinovic (s. Abb.) Seiten 12/13

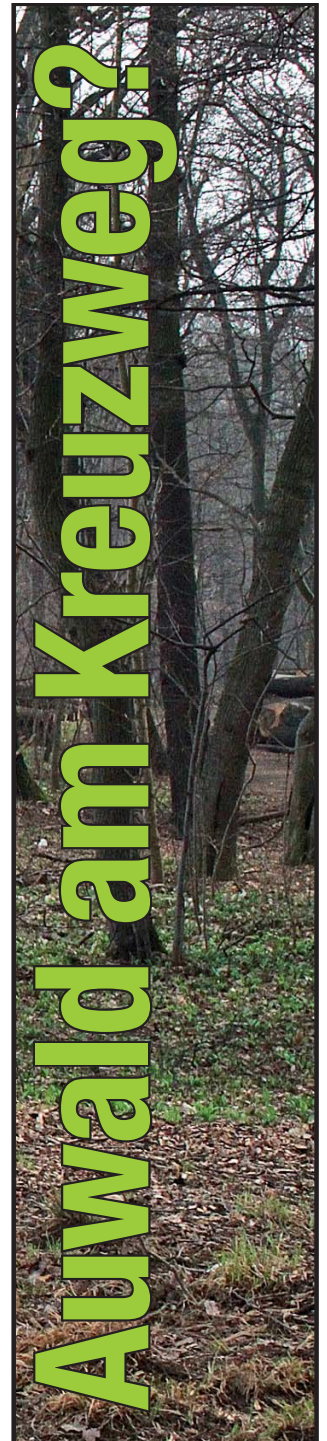
## Die verspielte Chance

1. Parteikonferenz der SED im Januar 1949 Seite 18



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



Kommentiert

Eine blöde Frage

»Wollen Sie etwa die DDR wiederhaben?« Mit dieser Frage kann man so ziemlich jede Diskussion zum Schweigen bringen. Besonders wenn »Zonis« auf »Wessis« treffen, und die Ostler sich erdreisten zum Heute eine kritische Meinung zu äußern. Die gab es kürzlich während einer Buchlesung im Leipziger Liebknecht-Haus, als Fragen zur Politik-Kultur der vergangenen 20 Jahre angesprochen und durch das Ost-West-Publikum hinterfragt wurden.

Wehe, einer aus dem Osten traut sich mal etwas aus der gemeinsamen BRD zu kritisieren oder gar mit seinen Lebenserfahrungen zu vergleichen. Da gibt es den reflexartigen Zubeißer aus

der anderen Himmelsrichtung und meist die eingangs gestellte Frage.

Nur, die einstigen DDR-Bürger haben tatsächlich das Privileg, zwei gegensätzliche Gesellschaftssysteme erlebt und erlitten zu haben. Jetzt nicht gleich aufstöhnen, sondern entscheiden Sie, in aller Freiheit, welches Verb wann zu Ihrem gelebten Leben passt. Wer einmal hautnah gespürt hat, wenn es im staatlichen Gebäck kracht und knackt, bei dem bildet sich für diese Vorgänge eine gewisse Sensibilität heraus. Man lernt davon etwas fürs Kommende. Wer das nun offen ausspricht, macht sich verächtlich. Warum und bei wem?

• Klaus Uhlert

Wir haben verstanden

Diese Überschrift buchstabierte ein Mann kürzlich mehrfach in die Mikrofone. Nur glaubte ihm keiner mehr.

Als Guido Westerwelle höchstselbst im Superwahljahr 2009 in Leipzig vor dem Alten Rathaus durch bezahlte Beifallsklatscher auf der FDP-Bühne seinen Wahlkampfparolen herausbrüllte, grummelte ein schon lebenserfahrener Leipziger, »Du Schwätzer«, und trabte von dannen. Zuvor hatte der noch der Außenministerlegende Genscher zugehört und applaudiert. Ich habe diesen Weggang bis heute nicht vergessen.

Welche Lebenserfahrung braucht es, um auf Tiraden reinzufallen? Denn die kleine FDP wurde durch Wahlergebnisse größenwahnsinnig. Erinnert sich übrigens noch jemand an den FDP-Streit im Leipziger Stadtparlament, der

zum Fraktionsbruch führte. Heute stehen die Blaugelben bundesweit vor einem Scherbenegericht, das nicht nur dem ehemaligen großen Vorsitzenden kaum schmecken dürfte.

Aber auch ein Gesundheitsminister Rösler und seine umstrittenen Ziele, ein Wirtschaftsminister Brüderle und dessen widersprüchliche Aussagen, ein Generalsekretär Lindner, der noch nie etwas anderes sah, als Kreißsaal, Hörsaal und Plenarsaal, haben mitgemerkelt. Auf deren geballte Manneskraft soll Deutschland nun warten? Für den nunmehrigen FDP-Chefarzt Rösler wird die Diagnose am Krankenbett seiner Partei nicht einfach. Eine Roskur böte sich sofort an: Ich bin gegen die Fünf-Prozent-Hürde, denn ich habe verstanden.

• Jost Weiss

Leipziger Ostermarsch

am Sonnabend, dem 23. April

Was? Wann? Wo?

10 Uhr:

Präsentation der Arbeit Leipziger und überregionaler Vereine, Initiativen und Gruppen auf dem Nikolaikirchhof.

11 Uhr:

Konversion eines Tötungsgerätes (Schwert, altmodisch) in ein der Gesellschaft dienliches (Sichel, auch altmodisch: wir würden ja einen Panzer zersägen, aber die Bundeswehr hat keine übrig).

11.55 Uhr:

geht es mit Rad oder S-Bahn zum Osterpicknick der Freunde eines zivilen Flughafens ohne GIs, DHL-Militärlogistik, Antonows, Bundeswehr, Nachtflugerlaubnis, Steuererschwendung, Lärmterror....

14 Uhr:

Jeder bringt das mit, was er schon immer mal auf grüner Wiese zu sich nehmen wollte oder vielleicht anderen gönnt.

15 Uhr:

Unter Bezugnahme auf das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zur Gestattung politischer Tätigkeit innerhalb mehrheitlich öffentlicher Einrichtungen wie Flughäfen oder Bahnhöfen wollen wir in Erfahrung bringen, inwieweit die Verantwortlichen friedliche Proteste tolerieren.

Also, Gelegenheit, das zu erfragen, was Mensch immer schon mal über die Friedensbewegung wissen wollte oder noch besser, einmal selbst aktiv zu werden.

Torsten Schlep

Fukushima und Leipzig



21.3. um 20.15 Uhr  
Vor den Stadtwerken



14.3. um 19.06 Uhr  
Augustusplatz

Aus dem Aufruf von »Bündnis gegen Atomkraft Leipzig«

In Sachsen gibt es kein Atomkraftwerk. Dennoch ist Sachsen nicht atomstromfrei. Bei den Stadtwerken Leipzig sind große Teile Atomstrom im Strom-Mix enthalten, wie auch noch 55 Prozent Strom aus Kohle- oder Gaskraftwerken. An der Energiebörse EEX in Leipzig wird mit Atomstrom gehandelt. Eine nahe Zukunft ohne Atomenergie ist möglich – und das ohne den Ausbau von Kohlekraftwerken. Bereits heute ist Atomstrom faktisch verzichtbar. Jedoch fehlt es am politischen Willen. Atomenergie ist und bleibt ein nicht hinnehmbares Übel für die Menschen und ihre Umwelt! Wir fordern daher den Ausstieg aus der Atomenergie, hier und überall!

(Fotos: LN)



28.3. um 18.11 Uhr  
Augustusplatz

Hintergründe und Fakten dokumentiert Helmut Ulrich in seinem Beitrag »Abschalten« auf Seite 21

Erinnerung an 1945  
8. Mai 2011



Bitte vormerken!

8.30 Uhr: Abfahrt mit Bus von Leipzig Hbf -Ostseite nach Abtaundorf  
9.00 Uhr: Mahnmahl in Abtaundorf /Theklaer Straße

Eröffnung durch Renate Peinel - BdA Leipzig  
Geleitworte von Frau Jelena Rother

Weitere Infos unter: [www.leipzig-gedenkt.de](http://www.leipzig-gedenkt.de)

Ja, wer strahlt denn da so furchtbar wichtig in die Fernsehkameras? Den kennen wir doch irgendwoher. Richtig, der Herr Töpfer ist's, die personalisierte Ethikkommission der Schwarzen Frau. Der Klausl erforscht jetzt die Gefahren, die Atomkraftwerken drohen können und zwar unter ganz schön verschärften Bedingungen. Siddharta und der Weg dahin. Man darf so richtig darauf gespannt sein, was die Experten nach angemessener Schamfrist alles absondern werden. Obwohl, eklatant Neues wird dabei kaum herauskommen, denn das Brüderle hat die Richtung längst vorgegeben. Trunken vor Wahrheitsliebe ist es aus ihm geflossen wie aus dem Leck in Fukushima. Alles halb so wild, versicherte er den Betreiberbossen in lauschiger Runde, sobald sich die Aufregung gelegt hat, geht's weiter wie gehabt. Prost! Und Spitzmaus Günder Öddinger ratzelte aus Brüssel, an den Kosten für die Abschaltung stillgelegter AKW müßten die Stromverbraucher natürlich beteiligt werden. Da knallen die Korken, da klingen die Gläser, selten so gelacht.

Lediglich zwei Wahlen hat es gebraucht, schon stakst die Kanzlerin auf Krücken durchs Gelände und der gelbe Breitmaulfrösch darf nicht mehr vorsitzen. Bis zum Ende dieser Regierung kaspert er noch auf Staatskosten durch die Welt und dann ist Sense. Die neoliberale Olsenbande ist endlich da angekommen, wo sie hingehört: bei etwa drei Prozent. Statt der Freiheitsstatue dieser Republik, wird ein gewisser Herr Rösler ans offene Grab getreten und predigt die liberale Auferstehung. Kurz vor Ostern, wenn das kein Wink des Himmels ist. Die Herren Lindner und Bahr (wer, zum Teufel ist dieser Bahr eigentlich?) üben sich schon mal im Dreck schleudern. Genau, wie sie es von ihrem ehemaligen (noch) Vorsteher gelernt haben. Zusammen geben sie die neue Dreifaltigkeit der liberalen Zukunft. Woher mag sie kommen, die Sehnsucht der Lemminge nach dem kollektiven Sprung über die Klippe?

Ach Guido, alter Marktschreier, dein cholerasches Stakkato, dein peinlicher Starblick ins Leere, dein egomanischer Anspruch, nicht zuletzt dein stringen-



## Notizen aus der Hauptstadt der BRD Die Löcher im Käse

Von Gerhard Schumacher



ter Hang zur Überheblichkeit werden uns fehlen. Zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Was kann der Rösler schon dagegen halten? Vielleicht wäre er ja dereinst noch ein guter Arzt geworden, der nette Philipp. Wir wissen es nicht, wir kennen ihn ja nur als Minister...

Ja wo laufen sie denn, wo laufen sie denn hin, die ehemaligen Wähler des organisierten Chaos? Richtig, sie rennen den Grünen die Bude ein, was das Zeug hält und da gehören sie auch hin. Kugelblitz Claudia Roth kann gar nicht soviel neue Freunde an ihren mütterlichen Busen pressen wie sie möchte und der Herr Trittin übt sich schon mal im gesetzten Ton des seriösen Staatsmanns. Die Umfragewerte seiner Truppe bewegen sich derzeit in schwindelerregender Höhe. Ein gewisser Herr Kretschmann schwingt demnächst im baden-württembergischen Ländle das Zepter und hier in Berlin ist eine künftige Regierende Bürgermeisterin Renate auch nicht mehr auszuschließen. Die einstige Partei der Strickpullover und Häkelpilze hat sich zur Interessenvertretung der Besserverdiener gewendehalst. Da stört auch das konsequente Eintreten für Kriegseinsätze der Bundeswehrmacht wenig. Wen würde es verwundern, wenn die Grünen in der nächsten Legislaturperiode neben dem Kanzler auch den Kriegsminister stellen würden? Und der Özdemir Cem, der lacht dazu. Hat denn ein Fischer nicht

gerecht, muss es denn gleich eine komplette Fangflotte sein?

Wenn es denn da irgendwo im Äther eine übergeordnete Kraft geben sollte, die alles irgendwie lenkt und leitet, dann stellt sich allen Ernstes die Frage, was hat dieses Land eigentlich so Schlimmes verbrochen, daß es mit einer derart schwarzen Zukunft geschlagen ist. Mit Humor jedenfalls hat das nichts mehr zu tun.

Und weil wir gerade bei jenem höheren Wesen, das wir verehren (H. Böll: Dr. Murkes gesammeltes Schweigen) sind. Da gibt es ja bekanntlich in der Ewigen Stadt einen älteren Herrn, der sich lustigerweise für dessen Stellvertreter hält und deshalb meint, bodenlange Röcke tragen zu müssen. Diese Tatsache ist als solche nicht weiter erwähnenswert, würde dieser alte Mann nicht auch Bücher schreiben, die dann gedruckt ans tumbe Volk verhöckert werden. In seinem letzten Werk über einen Menschen, der schon sehr lange tot ist und sich deshalb nicht mehr wehren kann, stehen so herrlich verschurbelte Sätze wie: »Sein Sein ist als solches ›Sein für‹.«

Nein, man muß keinen Sinn darin suchen, sicher hat der Ratzl seine Nase nur zu tief ins Weihrauchfäßchen getunkt. Mehr ist nicht.

Man kann vielleicht unterschiedlicher Auffassung sein, wo die Löcher im Käse herkommen. Aber ihre Existenz wird niemand ernsthaft bestreiten wollen.

## Gereizt ...

HANS-J. DIRSCHKA äußerte Bedenken über die Notwendigkeit einer Umweltzone, da es bisher keine Auswertungen zur Feinstaubbelastung aus den Städten mit Umweltzone gebe. Deshalb ist die Gründung eines Aktionsbündnisses verschiedener Wirtschaftsverbände geplant, um »eine vernünftige Lösung« zu finden und »intelligenter entscheiden zu können«.

Radio »mephisto« (2010)

UMWELTZONE: Falsches Beispiel natürlich. Denn in keinem Fall wurde das Subsidiaritäts-Prinzip von der EU jemals so falsch angewandt. Schönes Fremdwort, aber ein entsprechendes deutsches gibt es noch nicht. Es ist das Delegieren einer Verantwortung aus dem Zentrum bis hinab auf die niedrigst mögliche Ebene, wo die Aufgabe erfüllt werden kann. Dumm ist nur, dass Kommunen nur auf einen Teil etwa der Feinstaubproblematik, die derzeit als Hauptkriterium zur Einführung einer Umweltzone herangezogen wird, Einfluss haben.

Um etwa die Feinstaubproblematik in den Griff zu bekommen, müssten komplette Lösungen auf regionaler Ebene gefunden werden, denn hier spielt der Verkehr auf Autobahnen genauso eine Rolle wie die Erntezeit in der Landwirtschaft, der Eintrag von Industrieemissionen und jene seltsamen Motorsportereignisse, wie sie zum Beispiel im Leipziger Neuseenland stattfinden. Letzteres eigentlich ein echtes Politikum, denn gerade die offenen Tagebaue im Leipziger Süden tragen erheblich zum Feinstaubbeitrag nach Leipzig bei.

Leipziger Internet-Zeitung (2011)

Präsidenten der  
Industrie- und Handelskammer zu Leipzig  
Herrn Wolfgang Topf  
Goerdelerring 5  
04109 Leipzig

Präsidenten der  
Handwerkskammer zu Leipzig  
Herrn Joachim Dirschka  
Goerdner Straße 11/13  
04103 Leipzig

1. April 2011

Sehr geehrter Herr Topf, sehr geehrter Herr Dirschka


nach Kenntnisnahme Ihres Offenen Briefes und der beigefügten Unterlagen erlaube ich mir, Ihnen auch öffentlich zu antworten. Es verstärkt sich bei mir der Eindruck, dass Ihre Kammern in Sachen Einführung der Umweltzone weniger für die Interessen Ihrer Mitglieder gehandelt haben als vielmehr verstärkt zu deren Verwirrung beitrug. So ist u. a. dem Titelbild des Flyers der IHK die Losung „JA! – zur Umwelt; NEIN! – zur Zone“ zu entnehmen. Ähnlich den Kampagnen vom Herbst wird hier immer noch suggeriert, dass die Umweltzone in Leipzig noch zu verhindern sei. Das lag jedoch, wie auch Sie wissen, nie im Ermessen der Stadtverwaltung oder von Bürgermeister Rosenthal.

Sachlichkeit in der Informationspolitik der Kammern zog nach den mir zugänglichen Unterlagen bestenfalls im Januar 2011 ein. Bis zu diesem Zeitpunkt dominierten hier jedoch ideologisch motivierte Kampfpositionen mit fatalen Folgen für die Kammermitglieder, die sich darauf verlassen hatten, dass die Umweltzone selbst letztlich noch zu verhindern sei. Immer galt noch offenbar die Devise von IHK-Kammerpräsident Topf, die er im Frühjahr des vergangenen Jahres während eines Forums zur Umweltpolitik mit Bürgermeister Rosenthal mit der Bemerkung auf den Punkt gebracht hatte, man solle doch „den Quatsch mit der Mathematik“ besser sein lassen. Bereits damals hatte ich im Interesse aller Beteiligten – im persönlichen Gespräch – nachhaltig darum gebeten, bei der ganzen Debatte wieder auf die Sachebene zurückzukommen. Dies war jedoch bis zum Januar diesen Jahres nicht der Fall.

So weit zu den Sachverhalten, wie sie sich aus meiner Sicht darstellen. Ich halte es daher für völlig unangemessen, wenn nunmehr nach der sattsam bekannten Methode „Haltet den Dieb“ auf vermeintliche Versäumnisse von Bürgermeister Rosenthal verwiesen wird. Vor diesem Hintergrund möchte ich Sie nochmals auffordern, nicht zuletzt auch im Interesse der Mitglieder Ihrer Kammern, zur Sachlichkeit bei dem aufgrund vielfältiger Interessenkollisionen durchaus nicht unkomplizierten Thema der Einführung der Umweltzone zurückzukehren.

Für eine Veröffentlichung diese Briefes in den Organen beider Kammern erkläre ich zudem mein ausdrückliches Einverständnis

Mit freundlichen Grüßen

  
Reiner Engelmann  
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender und  
Umweltpolitischer Sprecher

Offene Worte in einem Offenen Brief  
der Linksfraktion  
aus dem Leipziger Rathaus



# Wenn Verkehr verkehrt verkehrt

**Es bleibt immer eine sehr subjektive Empfindung, wenn auf den Straßen und Schienen etwas holpert. Der Autofahrer empfindet es anders als der Fußgänger, der Radfahrer anders als der S-Bahn- und Straßenbahnnutzer. Aber jeder hat mit jedem irgendwann mal zu tun, oder man ist alles höchstselbst an einem Tag und dann gibt es Aufreger und Erfahrungen, die kaum zu bremsen sind.**

Die Autodichte und ihr Erleben und Erleiden sind auch in unserer Stadt in den letzten 20 Jahren regelrecht explodiert. Außerdem kämpft seitdem das Individuelle gegen das Öffentliche. Ge-

sieht hat derzeit oft das Auto gegen Straßenbahn und Bus, in die nicht mehr so oft eingestiegen wird. Was zu zahlreichen Streckenstilllegungen und teuren Fahrkarten führte. Jeder hat da genügend Beispiele parat. Jedem seine Linie, die Zeiten sind wohl vorerst vorbei. Aber wenigstens jedem Vorort oder Stadtteil wenigstens eine erreichbare Linie, gerade für ältere Bürger, das sollte nicht vorbei sein. Darum gehen Anwohner im Fall der Linie 9, sie fährt von Markkleeberg nach Thekla, auf die Straße damit sie weiterhin fahren können. Die Gerüchte verstummen nicht, dass mit der Einweihung des City-Tunnels das Aus für diese Linie gekommen sei. Nun steht die (beachten sie den ne-

benstehenden Beitrag) wohl noch nicht so ganz fest, aber ständig wird vorge-rechnet, was sich der Landkreis beispielsweise für diese Linie 9 leistet. Sollen die Straßenbahnbenutzer mit teurem Ticket mit schlechtem Gewissen einsteigen und denken: Was koste ich wohl diesmal den Staat?

Die Markkleeberger Linie 9 wird jährlich durch den Landkreis mit 500 000 Euro bezuschusst. Dieser entscheidet somit auch über deren Zukunft, die offenbar an den City-Tunnel und daraus resultierende Änderungen im S-Bahn-Verkehr geknüpft ist. Verschiedenste Studien sorgen da für Diskussionen und Aufregungen. Die beiden Fotos von der Haltestelle »Wildpark« sind deshalb ganz aktuell.

Damit in Zukunft nicht alles verkehrt verkehrt, haben die Leipziger längst begriffen, dass sie mitreden müssen, wenn darüber, ganz gleich in welchem Gremium, verhandelt wird. Die auf unseren Themen-Seiten angesprochenen Beispiele: Markkleeberg, Leipzig-Grünau, Waldstraßenviertel und City-Tunnel stehen für weitere.



Vor über 100 Jahren fuhr die erste »Sternbahn« umjubelt und bestaunt von Leipzigiern nach Gautzsch (Markkleeberg-West) *Abb. LN-Archiv*



Heute demonstrieren Leipziger und Markkleeberger an dieser Straße für den Erhalt der ehemaligen 28 und jetzigen Linie 9 *Fotos: Ege*

## Man kommt langsam in die Gänge

Beim Autofahren ist man gut beraten, nicht gleich auf den ersten Metern mit Turbogeschwindigkeit loszudüsen. Bei einem Verkehrsforum am 31. März in der Aula der Leipziger Lessing-Schule ging es im Schritt-Tempo voran. Für mein Empfinden lenkten zu wenige Bürger ihre Schritte in die oberste Etage des Hauses. Wenn ich da an die Aufregungen des letzten Jahres denke. 1000 Autos der Anwohner wurden damals im Waldstraßenviertel angewiesen, sich über Nacht einen Platz zu suchen ... wegen eines Fußballspiels und den nicht so rundlaufenden Fans. Damals Anlass, dass sehr viele, einschließlich Bürgerverein, lautstark oder in Brief-form Richtung Rathaus ihrem Unmut Luft machten.

Jetzt gab es zur Thematik ein Bürgerforum. Die in diesem Fall gastgebende Linksfraktion aus dem Neuen Rathaus hatte Vertreter von Ordnungsamt, Straßenbauamt, Veranstaltungsorganisation und Polizei eingeladen. »Red Bull« und die »Arena« entschuldigten sich. Leider.

Trotzdem ging es rasch zur Sache. »Fluch und Segen seien die Veranstaltungsorte und Events«, war zu hören. Dass die Bewohner des Waldstraßen-

viertels manches eher fluchend bewerteten, hat sich auch bis in die Rathaussetagen herumgesprochen und kam an diesem Abend erneut zur Sprache.

Es ist hier nicht der Platz »Pro und Contra« der zweistündigen Veranstaltung zu beschreiben. Fakt ist, dass bis zu Beginn des Jahres 2012 die gesamte Problematik mit konkreten und hoffentlich überzeugenden Lösungsansätzen auf dem Schreibtisch des Oberbürgermeisters liegen muss. Torsten Rischk, vom Bürgerverein, mahnte in der Diskussion an: »Wir wollen nicht etwas Fertiges vorgesetzt bekommen, sondern von Anbeginn mitun.« Zu viele Details vom Nahverkehrsticket bis zum Regeln der Besucherströme, vom Abstimmen der Veranstaltungstermine bis zur -genehmigung sowie einzurichtende Anwohnerparkplätze sind da zu bedenken. »So wie bisher kann es nicht weitergehen./ Bewohner des Waldstraßenviertels nicht über Gebühr belasten./ Die jeden befriedigende Lösung wird es nicht geben.« Wie gesagt, man kam langsam in die Gänge. Welche Richtung eingeschlagen wird, müssen auch die Betroffenen bestimmen und dabei in die Gänge kommen.

## Kostenfaktor contra Fahrgäste

Die geplante Aussetzung der S-Bahn-Linie zwischen dem Leipziger Hauptbahnhof und der Miltitzer Allee in Grünau war Thema einer Sondersitzung des Stadtbezirksbeirates West vor einigen Wochen. Es gab inzwischen ein Bürgerforum in der »Völkerfreundschaft« (LN berichtete) Für den Erhalt der Strecke setzten sich damals tausende Grünauer mit ihrer Unterschrift ein. Die Arwed-Rosbach-Schule sandte eine Petition an den Landtag.

Es geht die Angst um, der Stadtteil könnte wichtige Teile seiner Infrastruktur einbüßen. Die Ankündigung des Zweckverbandes Nahverkehr Leipzig (ZVNL), die S-Bahn-Linie 1 für fast drei Jahre zu schließen, rief massiven Protest hervor. Der Freistaat Sachsen will einen Teil der Mittel, die er vom Bund für den Nahverkehr erhält, nicht mehr an die regionalen Zweckverbände weiterleiten. Etliche Zugverbindungen in der Region, aber auch in Leipzig müssten gestrichen werden. »Wahrscheinlich wäre der ZVNL gezwungen, den S-Bahn-Verkehr zwischen Hauptbahnhof und Miltitzer Allee bis zur Eröffnung des City-Tunnels Ende 2013 komplett einzustellen«, hieß es.

Da interessiert kaum, ob die Grünauer Berufspendler, die älteren Leute oder Schwerbehinderte auf der Strecke bleiben. Umso wichtiger war der Protest der Bürger, der sich formierte, als die vorübergehende Stilllegung der S-Bahn nach Grünau bekannt wurde. Innerhalb von nur sechs Wochen hatte die Bürgerinitiative zur Erhaltung der S 1 mehr als 12 000 Unterschriften gesammelt oder Postkarten versandt.

Ähnlich sah es im Disput Siegfried Schlegel, Bauexperte der Linken im Stadtrat. Insbesondere im Berufsverkehr sei ein Wegfall der S-Bahn unannehmbar. »Straßenbahnen und Busse in Grünau sind auf die S-Bahn abgestellt.« Dr. Volker Külöw und Dr. Dietmar Pellmann, beide Landtagsabgeordnete der Linken, nerven schon seit Jahren die jeweiligen sächsischen Verkehrsminister mit Fragen zum Leipziger City-Tunnel. Beide vermuten und belegen erneut im nebenstehendem Beitrag, dass die Tunnel-Kosten auch ein Grund dafür sind, dass nun im Leipziger Zugverkehr drastische Einschnitte erfolgen und die Grünauer S-Bahn ein nicht mehr bezahlbarer Kostenfaktor ist.

• JOMI / MIZO

# Verantwortungslosigkeit und Schlendrian

Landesrechnungshof bestätigt langjährige Kritik der LINKEN am City-Tunnel Leipzig

Kaum war Ende März unsere bislang vierte Broschüre zum City-Tunnel Leipzig (CTL) unter dem programmatischen Titel »Milliardengrab führt zu Kürzungsorgie beim Nahverkehr« fertig, machten neue Horrormeldungen zum größten Infrastrukturprojekt des Freistaates die Runde. Zunächst musste Wirtschaftsminister Sven Morlok in Beantwortung einer Kleinen Anfrage von uns einräumen, dass nunmehr anteilige Baukosten für Sachsen in knapp 600 Millionen drohen – also wesentlich mehr, als die ursprünglich geplante Gesamtbausumme von 572 Millionen Euro. Doch das Grauen über das größte Debakel der sächsischen Verkehrspolitik wurde noch größer, als am 6. April der Sächsische Landesrechnungshof sein lang erwartetes Gutachten zum CTL in Dresden der Öffentlichkeit vorstellte. Auf 97 Seiten, ergänzt um mehrere Anlagen, listen die Rechnungsprüfer akribisch ein Register von Planungsfehlern, ein Wirrwarr an Zuständigkeiten, einschließlich der Fördermittelbeantragung, sowie miserables Management der komplexen Abläufe auf.

Damit stellte der Landesrechnungshof der Staatsregierung ein in jeder Hinsicht miserables Zeugnis aus. Mit dem Bericht wird nunmehr deutlich, dass der mehrfach verschobene, seit geraumer Zeit nun auf Dezember 2013 gelegte Eröffnungstermin für den City-Tunnel Leipzig wackelt. DIE LINKE in Leipzig und darüber hinaus sieht sich damit zum ersten Mal auf der Basis eines komplexen unabhängigen Gutachtens in ihrer von Beginn an geäußerten grundsätzlichen Kritik an dem unsinnigen City-Tunnel nachdrücklich bestätigt. Das Projekt erweist sich als Steuergeld verschlingender Moloch, der schlecht geplant war, in einer Reihe von Details bedenklich ausgeführt wurde und mit dem aktuellen Streit um den Ausbau bestimmter überirdischer Stationen seinen ver-

bliebenen Rest-Nutzen endgültig zu verlieren droht. »Eine zeitliche Verschiebung der Fertigstellung der Netzergänzenden Maßnahmen würde die gesamte Inbetriebnahme des City-Tunnels Leipzig zum Fahrplanwechsel 2013/2014 gefährden. Deshalb muss alles daran gesetzt werden, die Netzergänzenden Maßnahmen rechtzeitig fertig zu stellen«, heißt es in der vornehmen Sprache der Gutachter zu dem drohenden nächsten Skandal, denn der März 2011 verlief ohne den Planfeststellungsbeschluss für das Teilprojekt Engelsdorf - Stötteritz - Gaschwitz. Offenbar steht es noch schlimmer um den Abschluss des Projekts, denn inzwischen ist Mitte April und von einem vorliegenden Planfeststellungsbeschluss ist immer noch nichts zu hören. Damit befindet sich der City-Tunnel mit Blick auf die öffentlich angekündigte Inbetriebnahme auf einem kritischen Pfad.

**Ein extrem wackliges  
Gebäude aus  
Falschinformationen,  
Halbwahrheiten  
und hilflosen  
Erklärungsversuchen.**

Deshalb ist es eine Sache, ein haarsträubendes Register von Verantwortungslosigkeit und Schlendrian aufzuzählen, wie dies nun der Landesrechnungshof tut. Aber es ist eine andere Sache – der sich DIE LINKE verpflichtet fühlt – die Gegenposition aufzumachen und klar auf die Profiteure des City-Tunnels zu verweisen, die sich über Jahre hinweg in schamloser Weise die Taschen vollgesackt haben. Augenscheinlich war es mangelnde Sorgfalt und unzureichende Aufsicht, die dazu führten, dass sich

der City-Tunnel für die Baukonzerne zu einer Art Selbstbedienungsmaschine für teure Aufträge und ebenso teure Nacharbeiten auswachsen konnte. Es ist außerdem erschütternd zu lesen, dass die Beantragung der für das Gelingen des Projekts unverzichtbaren EFRE-Mittel (anfänglich sollte rund ein Drittel der Baukosten aus diesem Finanztopf der EU kommen) »nicht mit dem notwendigen Nachdruck« verfolgt wurde. Werden die Versager zur Verantwortung gezogen? Wenn es im gesamten Ablauf des Großprojekts City-Tunnel Leipzig mit all seinen Irrungen und Wirrungen überhaupt eine Konstante gegeben hat, dann dass ein immer größerer Zahlbetrag beim Freistaat Sachsen hängen bleibt, und zwar mit äußerst zweifelhaftem Nutzen der maßlos überbeuerten Röhre.

Da mutet es fast schon als ein Problem am Rande an, dass die Verantwortlichen bereits 2005, also vor dem Vortrieb der Röhren, genau wussten, sie würden den steif und fest behaupteten Fertigstellungstermin 2009 nicht halten können. Dieser Teil des Skandals dringt mit sechsjähriger Verzögerung nun endlich an die Öffentlichkeit. Damit bleibt der City-Tunnel Leipzig, worauf DIE LINKE bei vielen Gelegenheiten hingewiesen hat, nicht ein Bauwerk schlechthin, sondern vor allem ein extrem wackliges Gebäude aus Falschinformationen, Halbwahrheiten und hilflosen Erklärungsversuchen. Im Wählerauftrag, genauer hinzuschauen, wer die politische Verantwortung für die unfassbaren Vorgänge rund um den City-Tunnel Leipzig und die hemungslose Vergeudung von Steuergeldern trägt, sieht DIE LINKE auch weiterhin eines ihrer zentralen politischen Anliegen. Der nunmehr vorliegende aktuelle Bericht des Rechnungshofs hat DIE LINKE in dieser Auffassung nachhaltig bestärkt.

• Volker Külow/Dietmar Pellmann

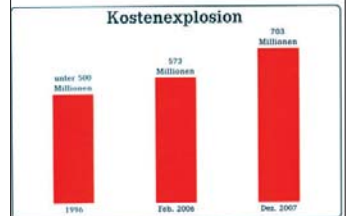


Der Blick in die Röhre 2007

Foto: Eiltzer

## Der dokumentierte Skandal

### City-Tunnel



**Auf dem Weg zum  
Milliardengrab?**

### City-Tunnel



**Neues vom  
Milliardengrab**

### City-Tunnel



**Milliardengrab  
und kein Ende**

### City-Tunnel



**Milliardengrab  
führt zu Kürzungsorgie  
beim Nahverkehr**

**DIE LINKE.**

**E**rstmals werden sechzig Bürgerarbeiter im Bereich des Oberbürgermeisters tätig sein – das gehört zu den beschäftigungspolitischen Maßnahmen der Stadt Leipzig.

Nun ist es sicher sinnvoll, wenn sich der Oberbürgermeister von diesen Mitarbeitern direkt über Missstände informieren lässt. Das gehört zu den Aufgaben des Bürgerdienstes LE. Und die Beseitigung von Missständen ist eine ureigene Aufgabe des Oberbürgermeisters.

Aber darum geht es wohl nicht. Der neue Bürgerdienst Leipziger Ortschafts-Service (LOS) soll unter anderem Flyer und Informationen verteilen, und das für drei Jahre.

Ein Schelm, der dabei an künftige Wahlkämpfe denkt.

Sechzig fleißige Wahlkämpfer für den OBM - wenn das kein Schock ist...

Überlegt

Euer

L ipsius



## Auwald am Kreuzweg

### Pflege oder Kettensäge?

INFOS: [www.oekoelowe.de/mitglied-werden.html](http://www.oekoelowe.de/mitglied-werden.html)

LN. Was wir in Sachen Natur kommenden Generationen schuldig sind, war schon mehrfach Thema in dieser Zeitung. Einnert sei nur an die Ausgaben 1/2010 oder an die Januarbetrachtung eines Försters im »Jahr des Waldes 2011«. Gerade in diesen Tagen gibt es nun erneute Aufregung in Leipzig. Junge Leute bauten Kreuze am Waldweg als Mahnung, denn 6500 Bäume fielen jetzt im Auwald der Kettensäge zum Opfer. Fassungslos und erschrocken reagierten nicht nur Spaziergänger, Radfahrer und unser Fotograf. Sind die alle nur sentimental, wenn es alten Bäumen an die Wurzeln geht? Wir suchen nach Argumenten und Haltungen beim »Leipziger Öko-Löwen« und stellen diese hiermit zur Diskussion.

Im Leipziger Auwald wurden auf insgesamt 11 km Deich und in einem mindestens 5 m breiten Streifen entlang dieser Deichabschnitte in aller Eile sämtliche Bäume und Gehölze gefällt um Baufreiheit für höhere, breitere Deiche sowie zusätzliche Deichstraßen geschaffen!

Begründet wird diese Maßnahme mit »Gefahr im Verzug«, weshalb die anerkannten Naturschutzvereine an den Plänen bisher nicht beteiligt und die Öffentlichkeit nicht umfassend informiert wurden. Es sind etliche Deichkilometer betroffen, die lediglich den Auwald selbst vor Wasser schützen und sich zudem in wichtigen Naturschutzgebie-

ten befinden. Das Resultat dieser verfehlten sächsischen Hochwasserschutzpolitik können Sie derzeit in Augenschein nehmen:

**150 000 Quadratmeter gerodet, das entspricht 15 Fußballfeldern.**

Wussten Sie, dass das Leipziger Auenwaldsystem mit seiner Artenvielfalt einmalig ist?

6000 Tier- und Pflanzenarten machen ihn zu unserem »Regenwald« vor der Tür (Eisvogel, Fischotter, Fledermäuse und einmalig: Eremit).

Unser Auwald die letzten großen Märzbecherwiesen und Stieleichenwälder Sachsens beherbergt?

Das Überleben dieses einmaligen Waldtyps auch von regelmäßigen Überschwemmungen abhängt?

Die Leipziger Aue ein natürliches Überschwemmungsbecken darstellt und zahlreiche Deichabschnitte für den Hochwasserschutz nicht nötig sind? Das Leipziger Auenwaldsystem ist unsere natürliche Hochwasserversicherung, die uns die Natur zudem kostenfrei zur Verfügung stellt!

Die wenigen Häuser in diesem natürlichen Becken oft kostengünstiger durch Ringdeiche und am Auwaldrand durch Kleindeiche geschützt werden könnten?

Bisher schon ca. 6500 Starkbäume, und Dutzende über 200 Jahre alte Eichen gefällt wurden und weitere 100 000 auf der Abholzliste der Landestalsperrenverwaltung Sachsens (LTV) stehen?

Die LTV weitere großflächige Fällungen im Leipziger Auenwald und entlang fast aller Fließgewässer in ganz Sachsen plant?

Die Hochwasserschutzplanung für Leipzig bereits 2004 in einem Hochwasserschutzkonzept festgelegt wurde, seitdem aber gänzlich ruhte?

Im sächsischen Landeshaushalt dreistellige Millionenbeträge für den Hochwasserschutz zurückgestellt wurden, die nun schnell ausgegeben werden sollen?

Somit Ihre Steuergelder hier regelmäßig unsachgemäß eingesetzt werden?

**Aus formaljuristischen Gründen konnten wir die Fällung bisher nicht verhindern.**

Dieser bürokratisch verordnete Baumfrevler geht auf einen rechtswidrigen Erlass des sächsischen Umweltministeriums zurück, er wird auch »Tornadoerlass« genannt.

Helfen Sie dem Ökolöwen, diesen rechtswidrigen Erlass außer Kraft zu setzen! Spenden Sie bitte für unsere Klage! Egal ob 10, 15 oder 20 Euro - auch ein kleiner Beitrag hilft. Danke.

**Spendenkonto: 112 113 1561**

**BLZ: 860 555 92**

**Verwendungszweck: Auwald**

Werden Sie Mitglied! Je mehr Menschen uns Ökolöwen mit ihrer Stimme Gewicht verleihen, umso mehr politische Durchsetzungskraft haben wir!

## Notizen aus dem Stadtrat

### ● Wahlmarathon

Da es zur Umbesetzung von Stadtratsgremien und zur Neuentsendung von städtischen Vertretern in Aufsichtsräte und Verbände kein Einvernehmen durch den Widerspruch eines fraktionslosen NPD-Stadtrat zur offenen Abstimmung gab, war ein Wahlmarathon mit 14 Stimmzetteln nötig. Da sie sofort auszuzählen waren, dauerte das Procedere eine reichliche Stunde. Zwischen den Demokratischen Parteien bestand Konsens über die Besetzungsänderungen, weshalb es auch in geheimer Abstimmung nicht gelang, dass fraktionslose NPD-Stadträte einen Sitz in Ausschüssen oder Gremien bekamen.

### ● Nachnutzung

Einstimmig wurde nach kurzer Debatte der Verwaltungsstandpunkt zum Antrag der Linken zwecks Nachnutzung des Schulkomplexes der Pablo-Neruda-Grundschule, in der Str. des 18. Oktober, verabschiedet. Dieser war nach Bürgerdiskussionen entstanden, da die Stadt kein Konzept zur Nachnutzung als Schule vorlegte. Der weitergehende Antrag, der beispielsweise eine Neugründung als Jugendherberge oder für betreutes Wohnen bzw. universitäre Nutzung vorsah, erhielt keine Mehrheit. So steht nunmehr auch der Erhalt einer von Schule und Bürgerverein genutzten Freifläche in Frage.

### ● Arroganz

Gegen den Willen der betroffenen Ortschaftsräte sowie der Linksfraktion beschloss der Stadtrat einen Paketverkauf von Wohnungen im Wert von über 6 Mio. Euro an einen privaten Berliner Investor. Damit hat sich die Stadt auch von nach der Wende in eingemeindeten Ortsteilen sanierten kommunalen Wohnungen in Burghausen oder Liebertwolkwitz getrennt. Das leistet der sozialen Ausdifferenzierung Vorschub. Als Fraktionen Lobeshymnen auf privatisierte Wohnungen anstimmten, wurde angemerkt, dass beispielsweise der Investor in Holzhausen bei niedrigen Mieten nur Einnahmen herauszieht, aber nicht saniert.

### ● Investitionen

Der Sanierungsstau in Schulen von einer halben Milliarde Euro ist eine Herausforderung für die Kommunalpolitik. Nach Analyse und Einstufung der Dringlichkeit von Bauarbeiten für alle Leipziger Schulen sowie Nutzung, Lage, Sicherheit und Brandschutz gestaltet sich die Reihenfolge der mittelfristigen Sanierungen. Ein mittel- und langfristiges Investitionsprogramm, welches jedoch noch nicht die Finanzierung regelt, wird entsprechend dem Ergänzungsvorschlag der Linken innerhalb der nächsten drei Jahre fortgeschrieben und dem Bedarf angepasst.

# Tarifeinheit versus Tarifautonomie

## Der Streit um eine gesetzliche Regelung des Tarifrechts

Intensive Debatten um die gesetzliche Regelung der Tarifeinheit, »ein Betrieb - ein Tarifvertrag«, sind ausgelöst worden, als im Juni 2010 ein Krankenhausarzt beim Bundesarbeitsgericht auf Durchsetzung der besseren Urlaubsregelung im Tarifvertrag des Marburger Bundes gegenüber der des Verdi-Vertrags Klage einreichte und Recht bekam. Mit seiner Entscheidung kündigte das Bundesarbeitsgericht das Prinzip der Tarifeinheit auf und an, sich künftig nicht mehr bei seinen Entscheidungen nach diesem Prinzip zu richten.

Der Bund Deutscher Arbeitgeber (BDA) und der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) starteten nun eine Initiative, den Grundsatz der Tarifeinheit in einem Gesetz festzuschreiben. Eine solche gesetzliche Regelung hätte weitreichende Folgen für die Sicherung der Tarifautonomie in der BRD.

1945 wurden die Gewerkschaften nach dem Prinzip der Gewerkschaftseinheit neu errichtet. Das war die Fortsetzung einer Entwicklung, die sich bis zum Verbot des ADGB am 2. Mai 1933 vollzogen hatte. Die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland war entstanden aus zunehmender Untergliederung der Einzelgewerkschaften in Berufsverbände. Langsam erfolgte ihre Zusammenführung zu Industrieverbänden. Die Zentralisation der Gewerkschaften war das Ergebnis der Zentralisation der Produktion und der Konzentration des Kapitals, die in den Fabriken Arbeiter verschiedener Berufsgruppen zusammenführten. Durch die Schaffung von Einheitsgewerkschaften und Gewerkschaftsdachverbänden sollte die Konkurrenz zwischen den Berufsverbänden innerhalb eines Betriebes überwunden und die Kampfkraft der Gewerkschaften gestärkt werden. Das ist ein Grund, weshalb die Tarifeinheit bis Januar 2010 das geltende Prinzip in der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts war.

Aber die Zeiten haben sich geändert. Der DGB kann heute nicht mehr beanspruchen, Interessenvertreter aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in deutschen Fabriken oder Betrieben zu

### Gelegenheit zur Diskussion

am 3. Mai um 18 Uhr

»Wie können die Gewerkschaften in die Offensive kommen?«

Volkshaus Leipzig,  
Erich-Schilling-Saal

(5. Etage),

Karl-Liebknecht-Straße 30

Referentin: Mag Wompe  
(labournet)

sein. Sparten-Gewerkschaften, wie die Pilotengewerkschaft Vereinigung Cockpit (VC), die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer (GDL) oder die Ärztegwerkschaft Marburger Bund, haben in den vergangenen Jahren durch Arbeitskämpfe und Tarifverträge auf sich aufmerksam gemacht. Der Bedeutungsgewinn solcher Sparten-Gewerkschaften ist Ergebnis einer Segmentierung der Arbeiterklasse, die sich unter veränderten Produktionsbedingungen des Kapitalismus, wie dem relativen Rückgang der Industrieproduktion, der Intensivierung des Dienstleistungssektors oder der Informationstechnik, entwickelt hat. Sie ist aber auch Folge einer unternehmerfreundlichen Politik des DGB, der sich oft der Standortlogik des Neoliberalismus unterwirft und durch Kompromisse die Interessen seiner Mitglieder kaum noch vertritt.

Der Bedeutungszuwachs von Sparten-Gewerkschaften birgt die Gefahr zunehmender Konkurrenz und Segmen-

tierung unter den Arbeitenden. Die Ausschaltung der Konkurrenz unter den Lohnarbeitern bedeutet nicht nur eine Formierung der Klasse im ökonomischen Kampf, sondern auch eine direkte Schwächung der Macht des Kapitals. »Eine Gewerkschaft – ein Tarif in jedem Betrieb bzw. Industriezweig« wäre in diesem Sinn ein gewaltiger Fortschritt, wenn es nicht die Kungelei der Gewerkschaftsspitzen mit Unternehmern und Regierung gebe.

So ist die Konkurrenz der Gewerkschaften gleichzeitig eine Chance, die in Zeiten der Krise kampfgeschwächte Gewerkschaftsbewegung in die Offensive zu führen, wenn die Linken in und außerhalb jeder Gewerkschaft sich zusammenschließen. Selbst solche Gewerkschaften wie die GDL, die der »sozialen Marktwirtschaft« und der »Sozialpartnerschaft« durch Streik eine kämpferische Ausrichtung geben, werden die Erfahrung machen, dass dies eine illusionäre strategische Ausrichtung ist. Sie überschreiten nicht das Denken des DGB.

Eine gesetzliche Regelung des Tarifrechts vollzieht sich nicht im interessens- und kräftefreien Raum, sondern unter Kräfteverhältnissen, die ihren Charakter und ihre Wirkung bestimmen. Einer Initiative, die der DGB unter Ausschluss seiner Mitglieder mit dem BDA aushandelt, sollten die Arbeiter aus Instinkt misstrauisch begegnen. Denn es gibt nicht nur die Gewerkschaften des DGB, sondern auch gemeinsame Solidarität, die Arbeiter gegen jegliche Einschränkung des Streikrechts anrennen und das Recht auf politischen Streik fordern lässt, und die proletarische Solidarität, die unvereinbar ist mit dem Standortpatriotismus. Es gilt deshalb, die Bedingungen gegenwärtiger Gewerkschaftskämpfe, das Für und Wider von Tarifeinheit und Tarifautonomie in der heutigen Situation zu erwägen und Konzepte zu erarbeiten, mit denen die Gewerkschaftsbewegung in Zeiten Krise zu einer offensiven Interessenvertretung findet.

• **Herbert Münchow/Roman Stelzig**

Zumindest die Autoren, die im Ariowitschhaus gelesen haben, konnten sich über mangelndes Interesse nicht beklagen. (Und ich habe beschlossen, das nächste Mal ein Namensschild anzustecken, damit ich erfahre, ob ich Leser von »Leipzigs Neues« anlocken konnte.)

Haben Sie's eventuell auch gelesen? 75 Prozent der Deutschen haben keine Angst mehr vor dem Zahnarzt? Was hat das nun wieder mit jüdischem Leben in Leipzig zu tun? Ganz einfach: Der Zahnarzt Dr. Andreas und sein Freund Ronald Kötteritzsch spielten und sangen bei uns Musik der 1950er und 70er Jahre. Es durfte auch getanzt werden (musste aber nicht). Es war ein sehr vergnüglichen Nachmittag in der Hinrichsenstraße im Waldstraßenviertel.

Ja, und dann kommt Pessach. Eines der fröhlichen jüdischen Feste. Es erinnert an den Auszug der Juden aus Ägypten und somit an das Ende der

Sklaverei und die Befreiung. Nachzulesen ist das alles in der »Haggada«, die jede neue Generation von Juden an ihre Ursprünge erinnert.

Natürlich gehört zu einem solchen Feiertag auch gutes Essen und Trinken. Deshalb lädt das Ariowitschhaus am 21. April zu einem »Sederabend für Jedermann« ein (Kostenbeitrag 19 Euro). Stunden voller Symbolik. Der neue Gemeinderabbiner Zsolt Balla führt durch den Abend, der garantiert interessant und genussreich wird.

Nachdenkliches Vergnügen bei allen Veranstaltungen und

Schalom

Ihre

**Annette Boenheim**

Weitere Informationen finden Sie auf [www.ariowitschhaus.de](http://www.ariowitschhaus.de)  
Ihre Anregungen und Fragen über: [ariowitschhaus@yahoo.de](mailto:ariowitschhaus@yahoo.de)

## § In rauschhafter Wut

*Vorsitzliche Gefährdung des Straßenverkehrs – so lautet die Anklage vor dem Leipziger Amtsgericht gegen Heike M. Was hat sich die kleine und zierlich anmutende Brünnetten konkret zu Schulden kommen lassen?*

*Mit 1,44 Promille Alkohol im Blut bewegte sich Heike M. am 30. Oktober 2010 mit ihrem VW-Golf auf den Straßen Leipzigs. Dabei rampte sie beim Abbiegen einen Kleintransporter. In ihrer Panik hinterließ sie lediglich ihre Visitenkarte unterm Scheibenwischer des beschädigten Fahrzeuges und verließ fluchtartig den Unfallort. Wenig später wurde sie von der Polizei gestoppt und ihr umgehend die Fahrerlaubnis entzogen.*

*Dem sträflichen Verhalten vorausgegangen war ein sehr heftiger Streit mit ihrem Freund, den sie in größter Wut verließ und mit ihrem Auto losbrauste. Der verursachte Sachschaden beträgt über 5000 Euro.*

*Der Staatsanwalt beschuldigt sie des Fahrens unter Alkohol, der Verursachung eines Unfalls und vorsätzlicher Fahrerflucht. An diesen Fakten gibt es nichts zu rütteln und so zeigt sich Heike auch sehr einsichtig und voller Reue. Ihr Auftreten wirkt überzeugend. Man glaubt ihr gern, dass sie das betrieblche Geschehen bereut. Dafür hat sie auch etliche Gründe.*

*Heike M. wurde 1962 geboren, ist geschieden, Mutter eines erwachsenen Sohns und arbeitet als Kundendienstbetreuerin im Außendienst. Sie ist im gesamten Land Sachsen im Einsatz und dies häufig innerhalb nur weniger Stunden. Ohne PKW ist das eigentlich unmöglich, zumindest aber äußerst kompliziert und sehr aufwändig. Momentan verhält sich ihr Arbeitgeber noch geduldig, aber die Sorge um den möglichen Verlust des Arbeitsplatzes ist ihr deutlich anzusehen.*

*Bislang geriet die durchaus sympathisch wirkende Frau noch nie mit dem Gesetz in Konflikt. Im Flensburger Verkehrsregister ist lediglich ein schon längere Zeit zurück liegendes Rotlichtvergehen verzeichnet.*

*Der Staatsanwalt fordert 50 Tagessätze zu je 40 Euro sowie den Entzug der Fahrerlaubnis für acht Monate.*

*Die Richterin zeigt sich etwas verständnisvoller, bescheidet auf 60 Tagessätze zu 30 Euro und auf sieben Monate Fahrverbot. Heike atmet tief auf und nimmt das Urteil ohne Zögern an. Mit ihrem Freund hat sie sich wohl mittlerweile auch längst ausgesöhnt.*

**FRANZ HASE**



Erinnern Sie sich vielleicht? In meinem letzten »Schalom« habe ich alte Zeiten herauf beschworen und über den Platzmangel bei den Lesungen während der Buchmesse geschrieben? Wie schön, dass das heute auch noch so ist.

Im Folgenden beschreibt ein Pfarrer in Oberfranken, den damaligen Notstand der Gemeinde Guttenberg, dem Herrschaftsgericht gleichen Namens. (Historische Schreibung)

### Weinen und Hungern

Die hiesige Gemeinde zählt unter ihren 253 Familien ca. 100 zu 2 Dritttheilen katholische, zu 1 Drittel protestantische Familien, die zur Zeit in der hilflosesten Lage schmachten. Sie sind meist arme Weber, Maurer, Tagelöhner, Spinner und Händler; sie besitzen nur, was sie mit ihrer Handarbeit verdienen und ihre vorzüglichste, ja ausschließliche Nahrung sind Kartoffel; doch haben sie seither, wenn auch kümmerlich, ihr Leben gefristet. Nun sind sie aber ohne allen Verdienst, wenige ausgenommen, und ihre Kartoffelvorräte haben sie längst aufgezehrt. Seit mehreren Wochen leben ihrer viele von Kleie, ohne Salz und Schmalz in Wasser aufgekocht, andere betteln faule Kartoffel zusammen, reiben und dörren sie, mit etwas schwarzem Mehl vermischt, und verzehren sie unter dem Namen von Kachelklößen oder erweichen sie wieder in Waßer und bringen sie als Brei auf den Tisch.

Diese Kost hat bei vielen die Verdauungsorgane in ernstliche Revolte gebracht; sie müssen das Genößene wieder brechen und statt sich sättigen zu können, sitzen die Armen unter Konvulsionen am Tische, krümmen sich wie die Würmer, weinen und hungern. Hingewordene (»verendete« - HR), abgestandene Thiere, Gänse und Fische, wenn sie ihrer habhaft werden können, gelten ihnen für Delikatessen. Geht man auf der Gaße, hört man viel Seufzer und sieht viel Thränen; aus den Häusern dringen Jammertöne; auf nähere Erkundigung erfuhr ich, der allerunterthänigst Unterzeichnete, daß es hungrige Kinder sind, die in 24 bis 36 Stunden nichts genossen hatten; noch in später Nacht klopfen sie an die Thüre, und bitten um ein Stücklein Brod, um ihren Hunger zu stillen, damit sie schlafen können. Sieht man sie in der Schule beisammensitzen in ihren zerlumpte Kleidern, mit ihren bleichen, geschwollenen Angesichtern und den blauen Lippen – man möchte weinen, weil man nicht helfen kann! Um zu erfahren, ob es mit dem unaufhörlichen Geklage gewisser Familien nicht auf bloße Uebertreibung hinauskomme, sendete ich jüngst, nicht lange vor Mitternacht, eine Tracht Speise in ihre Wohnung; sie waren bereits zu Bette; kaum aber über das Angekommene in Notiz gesetzt, erhob sich die Familie wie ein Mann und fiel über das Vorgesetzte mit einem Heißhunger her, dem man es ansah, daß er aus einer 24stündigen Fastenzeit erwachsen war.

Dabei wurde es mir wiederholt klar, warum ihnen die nächtliche Ruhe nicht wenigstens theilweise die Entbehrenungen des Tages ersetze. In vielen Häusern ruht die Familie auf Einer Bettstätte, die unten mit Streulaub gefüllt ist, auf welchem einige Lumpen liegen; Stroh können sie nicht kaufen. Manche strecken sich nackt, wie sie Gott erschaffen hat, auf diesem Lager aus, weil sie kein Hemd oder nur ein einziges haben, das sie schonen müssen; im glücklicheren Falle umwinden sie Arme und Leib mit Lumpen. Da das Ungeziefer, welches sich in diesem dünnen Laube birgt, sie nicht schlafen läßt und die Lumpen sie besonders in kalten Nächten nicht wärmen, sitzen sie oft ganze lange Nächte auf der Ofenbank, um Hände und Füße nicht zu erfrieren. Manche Familien sind so zahlreich, daß sie nicht zugleich in dem einzigen Bette Platz haben; sie theilen sich daher in Partien und lösen sich zu gewissen Stunden im Genuße des Bettes ab; andere haben gar kein Bett; wieder andere mußten es verkaufen, weil sie kein Brod hatten. Es ist vorgekommen, daß Hühner, der einzige Reichtum der Wohlhabendsten unter ihnen, vom Ofen, worauf sie



Diese Darstellung eines Bauernhofes, auf einem alten Bilderbogen jener Zeit, ist fernab jeder Realität  
Motiv: LN-Archiv

# Bleiche geschwollene Angstgesichter

Zu Beginn des Aufstandes um 1848/49 verbreiteten die Bauern der Gutsherrschaft Spät- und Guttenberg in Bayern ein Memorandum:

**Wir erkennen sie nicht mehr als unsere Gutsherrschaft an,  
versagen ihr daher jeden Dienst,  
jede Leistung, jede Abgabe  
und jede Forderungen aller Art.**

**Wir machen auch an sie keinen Anspruch mehr  
in Beziehung auf Leistungen jeder Art.**



Hartes Tun im Namen der Herrschaft und für deren Reichtum

Foto: privat

sich geflüchtet, vor Kälte und Hunger todterabgefallen sind. In manchen Familien gibt es für mehrere Kinder nur Ein Paar Stiefel und Ein Oberkleid, in dessen Benützung sie abwechseln. Um bei der gänzlichen Nahrungslosigkeit nur etwas zu verdienen, nehmen einzelne von Krämern Heringe in Commißion, welche sie auf den Dörfern zum Verkauf anbieten; da waten sie Tagelang im Schnee umher und schätzen sich glücklich, wenn sie am Stück 1 Pfennig verdienen und mit einem Tageserwerb von 6 bis 8 Kreuzern nach Hause kommen. Manche haben schon bei der nothdürftigen Bekleidung, bei der großen Kälte, dem tiefen Schnee, der Anstrengung und Erkältung Blutbrechen bekommen!

### Stehlen und Durchkommen

Unter solchen Umständen erstarren die natürlichsten Gefühle! Ich weiß von einem Falle, wo der Vater seinen kleinen Kartoffelvorrath allein verzehren und gleichzeitig anhören konnte, daß seine Kleinen vor Hunger schrien. Mit tiefem Schmerze mußte ich sehen, daß die Noth bereits einige zum Einbruche verleitet und als Verbrecher ins Gefängniß gebracht hat, während sich sonst die hiesige Gemeinde, mit einigen Ausnahmen, durch Treue, Redlichkeit und Fleiß ausgezeichnet hat. Das hat die letzte Bedenklichkeit überwunden, die mich noch abhalten wollte, Euer Königliche Majestät mit dem Nothstande der hiesigen Gemeinde bekannt zu machen. Einem Geistlichen dürfte solches nicht zu verargen seyn! Niemand, auch keine Polizeibehörde kennt auf dem Lande die inneren, häuslichen Umstände beßer als der Geistliche; ihm vertraut man sich, an ihn wendet man sich zunächst; ihn läßt man hinter die Coulißen schauen, und von ihm erwartet man auch die erste Vertretung in seinen Anliegen; er hat in solchen Fällen eine moralische Nöthigung zum Reden und Bezeugen. Darauf muß ich die Schuld wälzen, wenn ich immer noch nicht zum Schluße komme.

Außer den obigen ca. 100 total armen Familien besteht die hiesige Gemeinde noch aus 69 anderen, deren Loos um nicht viel beßer ist, dann aus 46 solchen, die zu schwimmen und zu waten haben, um durchzukommen. Nicht viel mehr als 10 Familien sind so gestellt, daß sie, ohne sich wehe zu tun, andere unterstützen können; müssen aber zu Grunde gehen, wenn ihnen zugemuthet wird, die ganze Last der Unterstützung für so viele Hilflose zu tragen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß es in Oberfranken eine ärmerere Gemeinde als die hiesige gibt; sie ist nicht im Stande, aus eigenen Kräften die in ihr vorhandenen pauperistischen Elemente zu bewältigen. Die Armenpflege hat mit ihren laufenden Ausgabe so viel zu thun, daß es nicht in ihrer Macht liegt, Gemeindeglieder außer Contributive zu setzen (von den Abgaben für Armenpflege zu befreien - HR), welche die Kreuzer zusammenbetteln müssen, die ihnen als Armenbeiträge auferlegt werden. Die Hilfe muß von außen kommen. Durch das Organ der Distriktsarmenpflege ist man bei der königlichen Regierung um eine außerordentliche Unterstützung eingekommen, hat aber von derselben – wegen Mangel an Fonds – eine abschlägige Antwort erhalten; die Gutsherrschaft hat versprochen, nach Kräften zur Linderung der großen Noth beizutragen; an auswärtige Menschenfreunde habe ich mich um milde Gaben gewendet; bei den Vermöglicheren in der Gemeinde hat man Sammlungen veranstaltet; aus meinen eigenen Kellervorräten habe ich noch außerdem verabreicht, was ich übrig hatte...

Quelle: Hermann Reiter: Kirche, Konstitution, Revolution. Quellen und Dokumente zur Revolution von 1848/49 in Bayern. NORA Verlag, Berlin 2011, 376 Seiten, 26,00 Euro.



# »Ich wollte einfach den Krieg nicht mehr mitmachen«

Ein Torgauhäftling, der sich noch immer der eigenen Geschichte und der bundesdeutschen Gegenwart stellt

An den Opfern der NS-Militärjustiz wurde die blutigste juristische Verfolgung der deutschen Geschichte begangen – allein über 30 000 Todesurteile und 20 000 Hinrichtungen – mehr als 100 000 haben KZ, Torgau und Strafbataillon nicht überlebt.

Der zentrale Ort unserer Verfolgung war Torgau. Über 1300 Häftlinge wurden erschossen, enthauptet oder erhängt – Tausende starben an den unmenschlichen Haftbedingungen.

Trotz dieser beispiellosen Verfolgung wurden unsere Urteile erst 2002 aufgehoben – gegen die Stimmen Sachsens und Bayerns im Bundesrat. Was auch erklärt, warum die nach 1945 verfolgten Torgauhäftlinge mit Unterstützung der sächsischen Landesregierung 1992 am Fort Zinna eine Gedenkstätte erhielten und wir nicht einmal einen Platz, an dem wir für unsere Opfer Blumen niederlegen konnten. Wir wurden erneut gedemütigt, viele sind ohne ein Gedenken am Ort ihrer Leiden, verstorben.

2007 wurde gegen unseren entschiedenen Widerstand am Fort Zinna eine gemeinsame Gedenkstätte errichtet, obwohl der führende deutsche Militärhistoriker Prof. Dr. Manfred Messerschmidt in einem Gutachten nachgewiesen hatte, dass allein im Torgauer Speziallager mindestens 25 Kriegsrichter und 498 Mitarbeiter der Gestapo des SD und anderer deutscher Straforgane inhaftiert waren – also die Tätergruppen, welche unsere Opfer bis in den Tod verfolgt haben. Auch ich wurde vom SD bei der Vernehmung und noch in der Todeszelle gefoltert.

Weil die Stiftung Sächsische Gedenkstätten unseren Protest fürchtete, wurde die Gedenkstätte erst am 9. Mai 2010 eingeweiht. Dabei bezeichneten wir sie als ein Schandmal, welches unsere Opfer verhöhnt. Fast alle Medien haben unsere Kritik übernommen.

Als sich auch VVN-BdA/Berlin gegen ein gemeinsames Torgauer Gedenken mit Nazi-Tätern einsetzte, schrieb ihr der Stiftungsgeschäftsführer Siegfried Reiprich: »Wollen Sie wirklich darüber hinwegsehen, dass bis zur Auflösung der Speziallager 1950 mehr als 90 Prozent der Häftlinge freigelassen wurden, also auch nach sowjetischen Maßstäben nicht schuldig waren?« Mit dieser kruden Logik blendet er aus, dass auch die westlichen Alliierten auf Druck Adenauers zu der Zeit die meisten Nazi- und Kriegsverbrecher freigelassen haben – sogar SS-Einsatzleiter für den Massenmord an Juden. Es gab allerdings einen großen Unterschied, denn anders als im Westen führte die Wehrmacht gegen die Sowjetunion einen Vernichtungskrieg, dem 27 Millionen Sowjetbürger zum Opfer gefallen sind, mehrheitlich Zivilisten – der größte Völkermord in der Geschichte der Menschheit in nicht einmal vier Jahren. Wenn die Wehrmacht auch im Westen diesen Vernichtungskrieg geführt hätte, und wenn Gleiches mit Gleichem vergolten worden wäre, wie es in der Geschichte leider meist geschieht, dann würde es kein Deutschland mehr geben. Das anzuer-



Als Deserteur wurde Ludwig Baumann (89) aus Bremen noch lange nach dem Kriegsende beschimpft. Erst spät widerfuhr ihm Gerechtigkeit. Foto: privat

kennen, würde zu einer ganz anderen Gedenkstättenpolitik führen.

Obwohl uns die Stiftung Sächsische Gedenkstätten jede Information über die Häftlingengesellschaften der Torgauer Speziallager 8 und 10 verweigert, können wir belegen, dass es dort neben Unschuldigen viele Tausende Nazi- und Kriegsverbrecher gab. Als 1950 die letzten Speziallager aufgelöst wurden, kamen 1500 Speziallagerhäftlinge aus Sachsenhausen nach Torgau in den DDR-Strafvollzug. Sie waren vollkommen unterernährt, so dass 117 von ihnen nach der Einlieferung verstarben und in Halle beigesetzt wurden. 2002 reichte der Stiftungsmitarbeiter Dr. Müller bei der Militärhauptstadtstaatsanwaltschaft in Moskau für alle 117 Verstorbenen Rehabilitierungsanträge ein. Im Februar 2004 teilte die Deutsche Botschaft in Moskau der VVN-BdA/Halle mit, dass 35 Personen rehabilitiert wurden und bei 49 die Rehabilitierung abgelehnt wurde. Später waren 44 rehabilitiert, wobei Generalstaatsanwalt Morin betonte, dass die Rehabilitierung meist auf Grund des damaligen jugendlichen Alters der Personen und wegen Mängel der Prozessführung und der Anklageschrift erfolgte und kein Nachweis für die Unschuld der Verurteilten sei. Das gilt natürlich für alle 1500 Torgauhäftlinge.

Über Jahre behauptete der Text der Dauerausstellung im Torgauer Schloss, dass es in den Speziallagern keine »Nazi- und Kriegsverbrecher« gab. Nur die Jüdin Stella Kübler wurde als Nazitäterin gezeigt und in ihrem Porträt wurde ausführlich beschrieben, wie sie über 300 untergetauchte Berliner Juden der Gestapo auslieferte. 2006 musste der DIZ-Torgau-Leiter, Herr Oleschinski, diese von ihm verteidigten auch antisemitischen Geschichtsklitterungen auf großen öffentlichen Druck hin korrigieren. Frau Kübler wurde zu zehn Jahren

Haft verurteilt und war Häftling des Lagers 10. Zur Auflösung des Lagers kamen die bis zu 15 Jahren Haft verurteilten Deutschen nach Sachsenhausen und die größere Zahl der zu höheren Strafen Verurteilten nach Bautzen, Mühlberg und Buchenwald. Daraus lässt sich schließen, dass im Lager 10 neben Unschuldigen auch Tausende Nazi- und Kriegsverbrecher inhaftiert waren.

Am 27. Juli 1999 beschloss der Deutsche Bundestag ein Gedenkstättenkonzept zur Förderung des Gedenkens in Torgau und in Bautzen. Dabei sollte der Schwerpunkt des Gedenkens in Torgau bei den Opfern der Wehrmachtjustiz liegen und in Bautzen bei den nach 1945 Verfolgten. Es gibt aber in Bautzen bis heute kein Gedenken an die NS-Verfolgten und in der Dauerausstellung im Torgauer Schloss, dem Schwerpunkt des Gedenkens für die nach 1945 Verfolgten. Seit der Neueröffnung der Ausstellung am 9. Mai 2004 hat sie für unsere Opfer nur noch ein Ausstellungsteil und für die nach 1945 Verfolgten zwei.

Diese skandalöse Zweckentfremdung der Bundesmittel wird mit der Behauptung begründet, dass es in Torgau nach 1945 zwei Verfolgungen gab und vor 1945 nur eine. Dabei war Fort Zinna von 1933 bis 1935 ein Schutzhaftlager für politisch Verfolgte, ab 1937 zusammen mit Torgau Brückenkopf und Außenlagern über die Landesgrenze hinaus ein Verbund des Wehrmachtstrafvollzugs und ab 1943 Sitz des Reichskriegsgerichts. Nach dem Krieg wurden wir im Westen als Kriminelle verfolgt. Als Vorbestrafte bekamen wir keine angemessene Arbeit. Mir bescheinigte die Oberfinanzdirektion Köln mit Schreiben vom 11. August 1992, dass die Zeit in der Todeszelle nicht mein tatsächlich erlebtes Schicksal darstelle, sondern die Begnadigung. Viele sind an solchen Demütigungen zugrunde gegangen. 1996 und 2002 versuchte Sachsen unsere Rehabi-

litierung über den Bundesrat zu verhindern – 2002 allerdings vergeblich. Diese vollkommen unterschiedlichen Verfolgungen unserer Opfer müssen Teile der Ausstellung sein, wenn sie vor der Geschichte Bestand haben soll.

2005 versuchte die damalige Sächsische Staatsministerin und Stiftungsratsvorsitzende, Frau Ludwig (SPD), den Ausstellungsschwerpunkt für unsere Opfer zu verwirklichen, um letztlich im CDU-dominierten Stiftungsrat zu scheitern. Genauso erging es ihrer Nachfolgerin, Frau Dr. Stange, und nun auch der jetzigen parteilosen Ministerin Frau Prof. von Schorlemer. Auch der Wissenschaftliche Stiftungsratsbeirat empfahl 2009, die Ausstellung mit einer »deutlichen und sichtbaren Schwerpunktsetzung« für uns zu erweitern. Daraufhin erklärte der von Herrn Reiprich mit der Ausstellungsneugestaltung beauftragte Herr Oleschinski, dass die Erweiterung sinnvoll erscheint, wenn auch die Ausstellungsteile »Speziallager und DDR Strafvollzug ähnlich ergänzt werden« – wenn also die Schwerpunktsetzung für die nach 1945 Verfolgten noch vergrößert wird.

Weil die Mehrheit der Stiftungsratsmitglieder nicht will, dass die in den Torgauer Speziallagern inhaftierten Kriegsrichter in der Gedenkstätte und in der Ausstellung benannt werden, ist der Nichthistoriker Oleschinski auch hier zu Diensten. In seiner Stellungnahme vom April 2009 zu den Torgauer Speziallagerhäftlingen heißt es: »Richtet man den Blick speziell auf (zivilen) Justizpersonal, so ist festzustellen, dass es keine einzige Nennung gibt. Die Suche nach Wehrmachtrichtern ist negativ, wobei hier Punkt 3 des Befehls 00315 gilt, wonach >( ...) das Personal der Militärstaatsanwaltschaften und Gerichte wie festgelegt, in die Kriegsgefangenenlager des NKWD einzuweisen< waren.«

Dieses Kauderwelsch muss erläutert werden: In der Gedenkstätte am Fort Zinna heißt es auf der Informationstafel für die nach 1945 Verfolgten: »Im Speziallager 8 waren gleichzeitig mehr als 8 000 Deutsche vollkommen von der Außenwelt isoliert.« Zu ihnen gehörten ca. 1100 Gefangene, die in die Kriegsgefangenenlager des NKWD einzuweisen werden sollten, unter ihnen 25 Richter und Staatsanwälte. Bislang wurde von der Stiftung behauptet, dass es zivile Richter waren. Nach dem Gutachten von Prof. Dr. Messerschmidt lässt sich das nicht mehr behaupten – es waren eindeutig Wehrmachtsrichter. Und obwohl sie mindestens ein Jahr im Lager 8 inhaftiert waren, wahrscheinlich bis zur Auflösung des Lagers, behauptet nun Herr Oleschinski, sie waren keine Torgauhäftlinge, weil sie in die Kriegsgefangenenlager eingewiesen werden sollten.

Diese Geschichtsklitterung ist ein Beleg dafür, dass die Stiftung weiß, dass es in den Torgauer Speziallagern Wehrmachtsrichter gab. Erschreckend ist, dass ein Mann, der diese und andere Geschichtsfälschungen zu verantworten hat, jetzt federführend die Torgauer Dauerausstellung neu gestalten soll.

• Ludwig Baumann

## »Aus« für Forschungsstätte

**LN. Die drohende Zerschlagung des Tanzarchiv Leipzig e.V. (TAL) bewegt die Gemüter. Dazu erklärt u.a. der kulturpolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Dr. Volker Külöw:**

»Die national und international renommierte Dokumentations- und Forschungsinstitution für Tanz und Bewegungskulturen verfügt mit den Nachlässen von Tanzpionieren wie Rudolf von Laban, Mary Wigman, Gret Palucca und Uwe Scholz über einmalige Bestände, die weit über Sachsen hinausstrahlen. Seit 1993 wurde das TAL entsprechend der Festlegungen aus dem Gesetz zum Staatsvertrag über die Auflösung der Akademie der Künste der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik und zur Bestandssicherung des Tanzarchiv Leipzig vom 16. Dezember 1992 aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst finanziell gefördert, zuletzt im Jahr 2010 mit ca. 330 000 Euro.

Nach Absprachen mit der Universität Leipzig befindet sich das TAL nunmehr seit Jahresbeginn in der Verfügung der Alma mater Lipsiensis, die sich mangels finanzieller Mittel gezwungen sieht, die Bestände aufzuteilen und der öffentlichen Nutzung zu entziehen.

Angeichts der drohenden Zerschlagung einer exzellenten Forschungsstätte fordert die Fraktion DIE LINKE das SMWK – das seine bisherige Förderung aus Haushaltsmitteln ab 2011 auf Null gesetzt hat – auf, das unwürdige Schwarzer-Peter-Spiel um das Tanzarchiv Leipzig unverzüglich zu beenden, seiner gesetzlichen Verantwortung aus dem Staatsvertrag von 1992 nachzukommen und die Fortsetzung der Arbeit zu gewährleisten.«

Miete und Mitarbeitergehälter könnten nicht mehr gezahlt werden, nach dem August müsste das Archiv seine Räumlichkeiten in der Leipziger Ritterstraße verlassen. Es gab im Landtag eine Kleine Anfrage und eine kritischen Nachfrage in der Ausschusssitzung am 4. April 2011 durch die Fraktion DIE LINKE. Die Ministerin hielt sich bedeckt, teilte jedoch mit, dass der Staatssekretär seit Wochen das Thema auf dem Tisch hat und das Ministerium in Kontakt mit der Universität steht, um eine baldige Klärung herbeizuführen.

Patrick Primavesi, Direktor des Trägervereins, betonte: »Prinzipiell sei das Archiv an der Universität gut aufgehoben. In der Vergangenheit wurde viel investiert, jetzt soll ein großer Teil offenbar trotzdem in den Container, denn die Uni hat nicht genügend Archivkapazitäten.«

## Kritik am Wirtschaftsminister

**LN. Der CDU-Landtagsabgeordnete Georg-Ludwig von Breitenbuch hatte FDP-Wirtschaftsminister Sven Morlok scharf kritisiert und ihm vorgeworfen, im Zusammenhang mit der notwendigen Behebung der winterbedingten Straßenschäden in Sachsen den Kontakt zu den kommunalen Spitzenverbänden zu meiden. Dazu erklärt der Sprecher für Landesentwicklung und Infrastruktur der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Enrico Stange:**

»Endlich erkennt auch die CDU-Fraktion die Erforderlichkeit der Kommunikation des Sächsischen Wirtschaftsministeriums (SMWA) mit den kommunalen Spitzenverbänden. Uns geht von Breitenbuchs Forderung, Morlok solle bis Ostern ein klärendes Gespräch mit den Vertretern der Spitzenverbände führen, allerdings nicht weit genug:

Es wäre außerdem gut, die gesamte Anhörung, die auf Antrag der LINKEN am Dienstag stattgefunden hat, zu beachten und den Inhalt unseres Antrages zu berücksichtigen, in dem wir forderten, ein Sofortprogramm zur Unterstützung der kommunalen Ebene zu ermöglichen. Denn die Reparatur der Winterschäden wird nicht allein durch

ein Gespräch finanziert. Die Schäden an den Gemeindestraßen belaufen sich nach Angaben des Sächsischen Städte- und Gemeindetags auf knapp 109 Millionen Euro, bei den Kreisstraßen sind es dem Sächsischen Landkreistag zufolge 110 Millionen Euro.

Ich hatte in einer Kleinen Anfrage (Landtags-Drucksache 5/5201) die Ausmaße der Winterschäden auf sächsischen Straßen erfragt. Nachdem es Möchtegern-Minister Morlok endlich geschafft hat, fünf Tage nach Antwortfrist Stellung zu nehmen, ist die Erkenntnis dürrig.

Immerhin sollen bis jetzt schon erste visuelle Schadensaufnahmen erfolgt sein. Jetzt wertet das SMWA die gezählten Schlaglöcher aus, und ich bin wirklich sehr gespannt, wie groß der Unterschied zu den realistischen Beträgen der Sachverständigen ist. In der Anhörung zu unserem Antrag kamen die Rechenkünste des Herrn Morlok bereits voll zur Geltung, als bekannt wurde, dass er für den Straßenmeter statt wie bisher 75 Euro nur noch 40 Euro ansetzt. Das zeigt überdeutlich: Morlok ist kein Verkehrsminister, er ist der verkehrte Minister.

Entsprechend dem Anforderungskatalog der Sachverständigen der Anhörung muss das Sofortprogramm umgehend kommen.«

### 17. März

**Leipzig:** Auf der Buchmesse präsentierten 2150 Aussteller die literarischen Neuheiten des Frühjahrs. 1500 Autoren lesen aus ihren Werken.

### 18. März

**Löbau:** In Löbau hat der Landesauscheid des Nachwuchsmusikerwettbewerbs »Jugend musiziert« begonnen. 515 Musikschüler wetteifern hier um die Fahrkarte zum Bundeswettbewerb nach Neubrandenburg.

### 19. März

**Dresden:** Das Orchester der Landesbühnen und die Elbland Philharmonie sollen nach den Plänen der Landesregierung zusammengelegt werden. Die Musiker der Landesbühnen sehen darin ihre Auflösung. In einer Mitteilung heißt es dazu: »Ein ganzes Orchester wird zerschlagen und 60 Musiker verlieren ihren Arbeitsplatz ... Der Freistaat Sachsen trennt sich von einem seiner Orchester, um dessen Aufgaben von einem anderen und billigeren Orchester übernehmen zu lassen.«

### 21. März

**Chemnitz:** Die »Tage der jüdischen Kultur« haben dieses Jahr 5 600 Besucher angelockt. Am Sonntag ging das Festival mit einem Abschlusskonzert zu Ende. In den zwei Wochen gab es 40 Veranstaltungen wie Konzerte, Stadtführungen, Ausstellungen und Lesungen, um das jüdische Leben in Chemnitz einst und heute näher vorzustellen.

### 22. März

**Zwickau:** Auf Grund von Anwohnerbeschwerden über »Lärm« muss das Theater Plauen-Zwickau seine diesjährigen Vorführungen auf der Freilichtbühne Zwickau verlegen. Die Freilichtbühne war vor einem Jahr für eine halbe Million Euro ausgebaut worden.

**Knappenrode:** Wegen der starken Regenfälle im vergangenen Jahr drohen Rutschungen und Grundbrüche am

## SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

Tagebau-Restloch bei Lohsa-Koblentz. Die Sanierungsmaßnahmen am ehemaligen Tagebaurand werden deshalb vorgezogen.

### 23. März

**Chemnitz:** Nach den Ereignissen am 5. März in Chemnitz hat die Polizei bislang 43 Anzeigen gegen Versammlungsteilnehmer gestellt, das sind 13 mehr als vor zwei Wochen. Zudem wurden zwei Anzeigen gegen Beamte erstattet, eine davon von der Polizei selbst. Wegen laufender Ermittlungen beteiligt sich die Polizei nicht an der öffentlichen Anhörung des Bündnisses für Frieden und Toleranz am Donnerstag.

### 24. März

**Leipzig:** Aus dem neuen Sozialreport geht hervor, dass jeder fünfte Leipziger als arm gilt. Das Einkommen von 19 Prozent der Einwohner liegt demnach unter der »Armutgefährdungsschwelle« von 686 Euro. Laut Report hat zudem ebenfalls jeder fünfte Leipziger im Vorjahr Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II erhalten. Auch viele Kinder und Jugendliche sind von niedrigen Einkommen betroffen. So bezog jedes dritte Kind unter 15 Jahren im Jahr 2009 Sozialgeld, und fast jeder sechste Einwohner hat Leistungen der sozialen Mindestsicherung erhalten.

**Plauen:** Das neu gegründete Bündnis »Nazifrei in Plauen« will den am 16. April in der Vogtlandstadt geplanten Neonazi-Aufmarsch verhindern. Dazu haben die Initiatoren verschiedene Gegenveranstaltungen angemeldet. Im Bündnis organisierte demokratische

Gruppen, Kirchen und Parteien rufen zum friedlichen Protest auf. Der 16. April ist der Jahrestag des alliierten Luftangriffs auf Plauen am Ende des 2. Weltkrieges.

### 25. März

**Plauen:** Die Inhaberin eines Lottoladens in Plauen hat am Freitagmorgen einen bewaffneten Räuber mit einer Holzlatte aus ihrem Geschäft geprügelt. Der Unbekannte hatte den Laden der 42-Jährigen betreten und mit vorgehaltener Pistole Bargeld gefordert. Beherzt griff die Eigentümerin zu einer Holzlatte und schlug dem völlig überraschten Mann auf die Hand. Dieser ergriff daraufhin die Flucht.

### 26. März

**Chemnitz:** Weil die notorisch klammen Kommunen kein Geld für den Frühjahrsputz haben, sind seit diesem Wochenende die Bürger zum Großreinemachen aufgerufen. Chemnitz setzt beim Frühjahrsputz auf DDR-Tradition und hofft, mit Wiederbelebung des einstigen Subbotnik-Gedankens das Gemeinschaftsgefühl der Bewohner zu treffen.

### 28. März

**Hoyerswerda:** Der Kunstverein will mit Spenden ein Denkmal für die DDR-Schriftstellerin Brigitte Reimann finanzieren. Es soll im derzeit entstehenden Zentralpark der Neustadt seinen Platz finden.

### 31. März

**Nordsachsen:** Der Kreistag von Nordsachsen hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, in Widerspruch gegen die Zweckvereinbarung des Innenministeri-

ums zu gehen, die vorsieht, die 22 Rettungs-Leitstellen in Sachsen auf fünf zu reduzieren. Wegfallen würden dadurch unter anderem die Leitstellen in Grimma und Delitzsch.

### 1. April

**Dresden:** Die Stadt hat Klage gegen den Immobilienkonzern Gagfah eingereicht. Sie wirft dem Unternehmen vor, Verträge missachtet zu haben, die bei der Übernahme der Woba geschlossen worden waren. Zum finanziellen Umfang machte die Stadt keine Angaben. Die Gagfah weist alle Vorwürfe zurück.

### 4. April

**Dresden:** Mit Gedenkfeiern und Kundgebungen wird ab heute in Dresden der 20. Todestag von Jorge Gomondai begangen. Der Mosambikaner war am 4. April 1991 von Rechtsradikalen getötet und aus einer fahrenden Straßenbahn geworfen worden. Nach zwei Tagen erlag er seinen schweren Kopfverletzungen.

### 6. April

**Hohenstein-Ernstthal:** Durch steigende Gebührenforderungen des spanischen Vermarketers Dorna für den Motorrad-Grand-Prix sind die Traditionsrennen auf dem Sachsenring gefährdet. Nach ersten Informationen könnten die Gebühren von zwei auf vier Millionen Euro steigen. Im vorigen Jahr strömten über 220 000 Besucher an die Strecke.

### 7. April

**Leipzig:** Die Stadtwerke Leipzig wollen bis zum Sommer 30 Elektrotankstellen in Leipzig einrichten. Die zweite wurde heute auf dem Gelände der Stadtwerke in der Delitzscher Straße in Betrieb genommen.

### 8. April

**Borna:** Die Stadträte haben beschlossen, dass die Dreifelderhalle in Borna fertig gebaut wird. Die Halle kostet 970 000 Euro mehr als ursprünglich geplant. Borna wird das Geld aus der städtischen Rücklage bereitstellen.

Eine Revolutionswelle überrollt die arabische Welt. Angestoßen durch die Demonstrationen in Tunesien im Dezember 2010 erwarten zahlreichen Protestbewegungen in weiteren Staaten Nordafrikas und des Nahen Ostens. Immer mehr Menschen gehen für ihre Rechte auf die Straßen und setzen damit ein deutliches Zeichen - die Forderung nach politischer Emanzipation und Mitbestimmung. Westliche Medien sprechen von einer arabischen Revolution, einer Umwälzung alter Herrschaftsverhältnisse.

Doch bleibt vorerst die Frage offen, was danach passiert oder passieren muss. Ist eine Revolution möglicherweise eine Voraussetzung für die Bildung einer neuen Staatsform, so ist sie aber bei weitem keine hinreichende Bedingung. Wiederherstellung wichtiger staatlicher Strukturen, Etablierung der gesellschaftlichen Partizipation und deren institutionelle Verankerung - ein langer Weg mit einem unvorhersehbaren Ausgang bzw. mehreren Ausgängen steht den betroffenen arabischen Ländern bevor.

Wie also sehen die nächsten Bilder aus, von denen die Medien berichten werden? Und wie groß ist die Chance, darin eine nachhaltige Etablierung einer Demokratisierung zu sehen? Diesen und anderen Fragen widmet sich Prof. Dr. Werner Ruf.

## Arabische Revolutionen?



Kairoer Straßenverkehr

(Quelle: Katharina Wieland Müller / pixelio.de)



Kairo bei Nacht

(Quelle: Daniel Stoevesandt / pixelio.de)

Prof. Dr. phil. Werner Ruf (Jahrgang 1937) hat Politikwissenschaft, Soziologie, Geschichte und Romanistik an den Universitäten Freiburg, Paris, Saarbrücken und Tunis studiert.

1967 promovierte er zur Außenpolitik des unabhängigen Tunesien. Es folgten Gastprofessuren am Center for International Studies der New York University, an der Universität Aix-Marseille III, und er war Leiter der Forschungsabteilung des Centre de Recherches et d'Etudes sur les Sociétés Méditerranéennes (CRESM), heute: Institut de Recherches et d'Etudes sur le Monde Arabe et Musulman (IREMAM), Aix-en-Provence.

Von 1974 bis 1982 Professor für Soziologie an der Universität Gesamthochschule Essen.

Anschließend folgte die Berufung zum Professor für Internationale und intergesellschaftliche Beziehungen und Außenpolitik an der Universität

Kassel. Seit 2003 ist Prof. Ruf emeritiert. Zur Ruhe gesetzt hat er sich trotzdem nicht, sondern reist und forscht auch weiterhin.

### Vortrag und Diskussion

mit Prof. Dr. Werner Ruf am Donnerstag, den 28. April

16.00 Uhr

Klub Gshelka, An der Kotsche 51, Leipzig

18.30 Uhr

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10, Leipzig

**In Vorbereitung**

### Literarisch-musikalische Begegnung

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung lädt in diesem Jahr nach der traditionellen Demonstration zu einer literarisch-musikalischen Begegnung ein, die das wissenschaftliche Erbe in Leipzig nach 1945 aufgreift. Die zwei bedeutendsten Publikationen der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen in diesem Jahr werden präsentiert:

Volker Caysa wird als Herausgeber die Habilitationsarbeit von Helmut Seidel vorstellen.

Claudius Markov wird aus dem Erinnerungstext zu seinem Vater, Walter Markov, lesen, der Teil des Bandes zum achten Walter-Markov-Kolloquium ist.

Umrahmt wird die Lesung mit einem Programm, der Pianistin Ganna Gryniva.

**Sonntag, den 1. Mai, 13.00 Uhr**

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10, Leipzig

»Helmut Seidel: *Philosophie und Wirklichkeit.*«  
Dr. Volker Caysa

»Der Universalhistoriker Walter Markov.  
Beiträge des achten Walter-Markov-Kolloquiums.«  
Claudius Markov

### Kolloquium

Geht der Gesellschaft die Arbeit aus?  
Welche Zukunft hat die »Erwerbsarbeit«?

### Arbeits*Gesellschaft* im Wandel

Moderation: Dr. Dieter Janke, Dr. Horst Hesse, Dr. Joachim Tesch

**Sonnabend, den 7. Mai, 10.00 Uhr**

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10, Leipzig

Mit Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach SJ, Ludwigshafen,  
Dr. Alexandra Wagner, Berlin  
Dr. Cornelia Heintze, Dr. Andreas Willnow,  
Dr. Horst Hesse, Enrico Stange (MdL), Leipzig

Massenarbeitslosigkeit als Dauerphänomen gehört seit den späten siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zum Erscheinungsbild entwickelter kapitalistischer Industriestaaten. Trotz verheißungsvoller Ankündigungen wurde auch mit der neoliberalen Deregulierung keine Trendwende hin zu einem Beschäftigungsaufbau eingeleitet. Vielmehr werden vor dem Hintergrund eines mit dem technologischen Umbruch verbundenen Rationalisierungsschubs vor allem in den Bundesrepublik Deutschland politische Strategien verfolgt, die zu einer besorgniserregenden Erosion von existenzsichernden »Normalarbeitsverhältnissen« führen.

Teilnahmebeitrag 5,00 Euro/ Anmeldung bis zum 25. April

# Emotion, die in Poesie explodiert

Leipzigs Neue interviewte die serbische Schriftstellerin Sonja Veselinovic



**Die serbische Schriftstellerin, Essayistin, Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin Sonja Veselinovic lebt und arbeitet seit 1981 in Novi Sad. 2008 veröffentlichte sie ihr Buch »Gedichte über...«. Auf Einladung der Bundestagsfraktion der Partei DIE LINKE nahm sie an der diesjährigen Leipziger Buchmesse teil. Im LN-Interview sprach sie über sich, ihre Arbeit und Literatur in Serbien.**

*Sie stellen in Ihren Werken Bezüge zu Marina Zvetajewa her. Sie sprechen sie an, Sie schreiben von »stillschweigender Vereinbarung«. Was bedeutet Ihnen Marina Zvetajewa?*

Ich schreibe ausgehend von ihrem Charakter. Zurzeit schreibe ich an einem lyrischen Roman, die Geschichte von Sonitschka. Ich muss sagen, dass das Gesamtwerk von Marina Zvetajewa mich inspiriert. Sie ist wie eine Art Emotion, die nicht kontrolliert werden kann, sondern die einfach in Poesie explodiert.

**»...dass das Gesamtwerk von Marina Zvetajewa mich inspiriert.«**

*Sie schrieben auch in Ihren Texten von einer Explosion: »Es gibt in mir eine Explosion, die weiß, dass sie nicht sein darf.« Können Sie ausdrücken, was das bedeutet?*

Es ist nicht wirklich das, was ich empfinde, sondern der Charakter. Aber es ist

die Explosion von verschiedenen Stimmen, von verschiedenen Charakterzügen innerhalb einer Person.

*Heißt das, dass in Ihnen auch ein Stück Marina Zvetajewas steckt?*

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Sie hat Selbstmord begangen. Deswegen hoffe ich das nicht. Sie hatte ein wirklich schwieriges Leben, und ich bewundere ihre Energie und ihre Liebe für alle Menschen. Und das ist etwas, das nicht selbstverständlich ist. Das ist sogar fast unglaublich, wenn man bedenkt, was sie erlebt hat.

Ich möchte mein Leben mit ihr nicht vergleichen. Man schreibt immer aus der Geschichte der eigenen Identität. Ich selbst hatte nicht so eine schwere Zeit. Natürlich habe ich die Bombardierung in Serbien miterlebt. Aber ich hatte persönlich nicht so sehr viel zu leiden. Es war ein relativ normales Leben.

*Welche Rolle spielt Literatur für die Menschen in Serbien?*

Ich muss sagen, dass auch in Serbien Literatur nicht im Leben aller Menschen eine zentrale Rolle spielt. In Serbien geht es u. a. immer um Politik. Die Menschen entscheiden sich für eine politische Richtung, seien es die Nationalisten, oder sei es irgendein anderer politischer Weg.

Und dann geht es auch in der Literatur nicht um ästhetische Kriterien oder um den künstlerischen Wert des Buches, sondern darum, welche politische Botschaft das Buch vermittelt und in welche politische Richtung es sich einordnen lässt.

Es geht zwar in der Literatur nicht immer nur um Politik. Aber wenn eine Delegation aus Serbien auf die Buch-

messe geschickt wird, die ausgewählt wird vom Kultusministerium, dann wird da natürlich ein bestimmtes Bild

**»Ich denke, dass wir in Serbien bessere Lyrik haben als Prosa.«**

projiziert durch die ausgewählten Schriftsteller. Wenn ich hätte wählen dürfen, dann hätte ich andere Autoren geschickt.

Ich hätte v. a. Dichter geschickt, nicht so sehr viele Romanautoren. Denn ich denke, dass wir in Serbien bessere Lyrik haben als Prosa. Und natürlich behandelt die Lyrik auch essentiellere, emotionalere Themen als die Prosa.

*Gibt es so etwas wie eine serbische Avantgarde als Gegenposition zur hergebrachten, politischen Literatur?*

Ich glaube nicht, dass es im 21. Jahrhundert noch eine echte Avantgarde gibt. Es ist bis jetzt wahrscheinlich alles schon geschrieben und beschrieben worden. Und ich denke nicht, dass man noch etwas wirklich Neues hervorbringen kann.

Ich könnte natürlich die Avantgarde sein. Ich schreibe in einem Genre in der serbischen Literatur, das zwar schon seit einiger Zeit auch in Serbien existiert, das aber nicht sehr häufig vertreten und auch nicht sehr gut untersucht ist.

In Deutschland haben sie Schlegel, da haben sie Rilke, Novalis. Das sind Autoren, die mir etwas bedeuten für meine Arbeit, und nicht so sehr die serbischen Autoren.

*Sie bezeichnen Ihre Literatur als »lyrische Prosa«. Sind Lyrik und Prosa nicht sehr verschiedene Genre?*

So unterschiedlich sind die beiden Genre gar nicht. Und im Laufe der Zeit haben sie sich einfach vermischt.

Was mir wichtig ist in meinen Werken, ist das Bild. Und diese bildliche Sprache ist ein Element der Lyrik. Aber ich schreibe nicht in Versen, sondern ich schreibe im Textfluss der Prosa.

Ich denke nicht, dass ich damit das Fahrrad neu erfunden habe.

Ich habe schon die Autoren erwähnt aus Deutschland. Es gibt auch Baudelaire oder Virginia Woolf. Und ich denke, dass Prosalyrik zurzeit das populärste Genre in den Vereinigten Staaten ist.

Es ist ein bisschen schwierig, an englischsprachige Bücher aus Großbritannien und den USA heranzukommen. Zurzeit ist es für mich leichter, französische Werke zu bekommen.

Aber ich freue mich sehr darauf, auch englische und amerikanische Bücher erwerben zu können. Ich möchte noch einiges daraus lernen.

Ich schreibe zurzeit an meiner Doktorarbeit über englische und amerikanische Lyrik.

*Welche Themen bewegen Sie?*

Es geht bei mir u. a. um Identität. Identität ist meiner Meinung nach das zentrale Problem des 21. Jahrhunderts. Ich habe bisher erst ein Buch veröffentlicht.

In diesem Buch ist die Hauptfigur eine Schauspieler, die andere Figuren aus anderen literarischen Werken darstellt, wie Sonja oder Sophia aus den Werken Dostojewskis und Tschekows.

Im Moment schreibe ich ein Buch, in dem es auch wieder zentral um Identität geht. Es geht um Aspekte des täglichen Lebens, auch um Liebesdinge, gesehen durch das Prisma von zwei Stimmen innerhalb einer Person.

Ich denke, das Problem ist, dass wir in einem Zeitalter der Technologie leben. Wir haben einfach keine Zeit mehr, über uns nachzudenken, uns Fragen zu stellen. Wir werden programmiert, auf eine bestimmte Art und Weise zu denken.

Und vielleicht hinterlässt alles, was wir aus dem Fernsehen kennen, was die Medien uns vermitteln, auch die Printmedien, eine Spur in uns.

**»Identität ist das zentrale Problem des 21. Jahrhunderts«**

Und wir fangen an, uns zu fragen, was wir eigentlich wirklich wollen, ob wir das wollen, was sie uns einreden, oder ob wir vielleicht etwas ganz anderes wollen. Und besonders in einer traditionell geprägten Gesellschaft wie Serbien, die den Einflüssen Westeuropas und auch der Vereinigten Staaten unterliegt, ist das ein großer Konflikt.

*Wieviel Identität steckt in Ihrem Werk?*

Ich denke, ich bin völlig Teil meines Werkes. Und irgendetwas von einem selbst steckt immer in den Werken. Man muss in seinem Werken präsent sein. Ich denke, dass ist v. a. in der Poesie notwendig, aber auch in der Prosa. Und egal, worüber man schreibt, es berührt einen doch auch persönlich.





v. r.: Luc Jochimsen (MdB), Sonja Veselinovic, Barbara Höll (MdB), Volker Külow (MdL)  
Fotos: Gerd Eiltzer

Was ist es für ein Gefühl, Ihre Texte in deutscher Sprache zu hören?

Zunächst habe ich gedacht, niemand würde meine Werke übersetzen wollen, denn ich habe eine sehr komplexe Satzstruktur. Und als ich dann diesen deutschen Text vor mir gesehen habe, war das ein großartiges Gefühl.

Denn die deutsche Sprache hat viele Ähnlichkeiten mit der serbischen Sprache. Man kann die Struktur übertragen. Sowohl im Deutschen als auch im Serbischen ist es möglich, die Wortstellung im Satz zu verändern. Und das ist ein sehr wichtiges Element meiner Ausdrucksweise.

In vielen anderen Sprachen geht das nicht, und ich denke, dadurch verliert ein Werk. Und als ich die Übersetzung gesehen habe, habe ich mich wahnsinnig gefreut, zu sehen, dass es möglich ist, dass meine Sprache auch in einer anderen Sprache weiter leben kann.

Sie übersetzen auch Texte aus der französischen Sprache?

Ich übertrug u. a. Essays über Literaturgeschichte. Das ist auch ein Teil meiner Arbeit am Institut. Und ich arbeite außerdem für eine Zeitung, für die ich ebenfalls dolmetschte.

Als Literaturübersetzung habe ich bisher ein Buch bearbeitet von Milan Kundera, das auf Englisch wahrscheinlich »meeting« heißt. Es hat auch einen deutschen Titel, aber an den erinnere ich mich jetzt nicht.

**»Die deutsche Sprache hat viele Ähnlichkeiten mit der serbischen Sprache«**

Wenn Sie Literatur übersetzen, wie stark sind Sie dabei selbst Künstlerin?

Genau das war das Thema meiner Magisterarbeit. Ich denke, Literatur Übersetzen ist ein sehr komplexes Feld. Wenn man Lyrik übersetzt, denke ich, muss man auf jeden Fall ein Talent haben zum selber schreiben.

Denn bei Gedichten geht es niemals nur um den Inhalt, es geht meistens um die wichtigen kleinen Details, um die Struktur, um das Versmaß, um die lyrische Form. Und dazu muss man in der Lage sein, diese Form zu verstehen und zu interpretieren.

Ich denke, es hängt davon ab, welche Sichtweise man auch als Literaturübersetzer einnimmt, was man in die Über-

setzung von sich selbst investiert, was man versteckt. Wenn man Übersetzungen von Schriftstellern liest, die Literatur übersetzt haben, dann liest man immer beide Autoren, den Originalautor und den Übertrager.

Womit setzen Sie sich als Literaturtheoretikerin auseinander?

Ich schreibe u. a. Kritiken über zeitgenössische serbische Dichtung. In meinen Essays geht es beispielsweise um serbische Literatur, im Vergleich mit anderen europäischen Autoren.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen der europäischen und der serbischen Literatur?

Wir sind immer die kleinere Kultur gewesen, die von einer großen beeinflusst wurde über die Jahrhunderte, ob das die russische Kultur, die deutsche Kultur oder auch die französische Kultur war.

Ich denke, dass es wichtig ist, dass man immer etwas nimmt von diesen dominanten Kulturen, aber dass man es mit seinen eigenen Worten sagt und in seinem eigenen Kontext.

Und besonders heute ist es wichtig, auf der Höhe der Zeit zu bleiben, auch wenn es nicht einfach ist, denn wir leben eben in diesem technologisierten Zeitalter mit dem Internet.

Es ist nicht leicht, immer herauszufinden, was gerade die maßgeblichen Werke in Deutschland, in Frankreich und anderswo sind.

Es gibt auch immer mehr Bücher. Aber ich denke, dass es durchaus wichtig ist, dass man die Augen und Ohren offen hält auch für die anderen Kulturen.

Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft und wo sehen Sie Risiken?

Zunächst möchte ich das Buch, was ich zurzeit schreibe, fertig stellen. Und dann muss ich einfach schauen. Ich werde mich sicher im Laufe der Zeit verändern. Meine Themen, über die ich schreibe, werde ich verändern.

Denn ich sage alles, was ich zu sagen habe, auf eine bestimmte Art und Weise. Und deshalb muss ich einfach etwas Neues, etwas Eigenes finden, worauf ich aufbauen, woran ich weiter arbeiten kann.

Im Moment arbeite ich in vielen verschiedenen Bereichen. Deshalb hoffe ich einfach, dass meine Leser für mich da sein werden.

19. Unter dem Finger pulsiert das Papier. Oder der Finger pulsiert. Ich ziehe ihn langsam von links nach rechts, irgendwo bleibt er liegen und will nicht weiter, da vergesse ich ihn. Ich räume auch aus dem Verstand, dass ich ein Herz habe, das überall pulsiert, auch in diesem vom Verkehr mit der abgestandenen Druckerschwärze erregten Finger. Auch den Verstand selbst räume ich aus dem Verstand, ich weiß nicht wie, aber dafür habe ich wirklich Talent. Auch für die Schauspielerei, allerdings in eigener Regie, in Abwesenheit des Geistes. Bis zur Unerträglichkeit arbeite ich alles durch (der Finger liegt immer noch dort, wo ich ihn liegen ließ), bis zum sinnlosesten Detail. Ein solches Leben würde alles um sich herum zerstören, zum Glück ist es ein Hirngespinnst. (Wie ich, wie ich, wie ich!) Es gibt in mir etwas Überschlüssiges. Unaufhörlich unterdrücke ich. Es gib in mir eine Explosion, die weiß, dass sie nicht sein darf. Meine aberwitzigen

Vorstellungen vervollständigen aufrichtige Träume. Wie sehr sie mich behüten und ob sie das überhaupt vermögen, darf ich nicht fragen. Kein Fragezeichen hat so viel Mut.

Ich heiße: Sie rufen mich immer anders. Stück: Einakter/Mehrakter: für einen Irren – und eine Dichterin, aufgehübscht mit Schal um zu verbergen ... Sie ist niemals aus, meine Vorstellung. Meine liebe Marina, auch Euch lese ich niemals aus. Das sind schließlich Hirngespinnste, sie haben Euch getrogen. Nicht absichtlich, sie wissen nichts von unserer stillschweigenden Vereinbarung. Es gibt Flammen. Und mich gibt es.

Das ist nicht nur pathetisch! (Ich bin so für die, die keine Fragen stellen mögen!) Das ist pathetischer Aberwitz! Ein Stück vom Träumen – dauert zwei, drei Lidschläge lang – würde in Wirklichkeit nie-ma-len dauern.

Übersetzung: Dr. Brigitte Döbert

(Veselinovic, Sonja: Gedichte über Auszüge, in: European Borderlands – Literature on the road, München 2010, S. 98.)

Denn meine Literatur ist nichts, was man einfach am Strand liest oder in der

**»Ich sage alles, was ich zu sagen habe, auf eine bestimmte Art und Weise.«**

Straßenbahn. Und ich bin wirklich dankbar für die 50 Leute, die meine Bücher lesen. Das war natürlich ein Scherz. Ich will damit ausdrücken, es ist kein Broterwerb für mich, das Schreiben.

Wenn ich nichts zu sagen habe, schreibe ich auch nichts und warte, bis wieder etwas passiert oder bis ich wieder etwas zu sagen habe, was gesagt werden muss.

Und ich möchte gern in Serbien ein Bewusstsein aufbauen für mein literarisches Genre. Deshalb freue ich mich, auf der Buchmesse sein zu können, weil ich denke, dass die deutsche Literaturtradition meiner Arbeit durchaus sehr nahe ist.

Roman Stelzig (Interview)  
Ariane Stark (Übersetzung)



»Meine liebe Marina, auch Euch lese ich niemals aus.« Die russische Schriftstellerin Marina Iwanowna Zwetajewa (1892-1941)

# Faust als Manager

IN MAGDEBURG

Für jedes Theater ist eine Neuinszenierung von Goethes »Faust« Visitenkarte und Herausforderung. Der gewichtige Mythos erfordert alle Kräfte. Das Schauspielhaus in Magdeburg wagt sich nach einer strahlenden und illuminierten Inszenierung im Jahr 2001 wieder an diese Aufgabe. Für die Regie wurde Martin Nimz verpflichtet, der 2002 bis 2004 Schauspielregisseur am Theater in Kassel war.

Gleich zu Beginn sind Ähnlichkeiten mit Wolfgang Engels legendärer Leipziger Inszenierung von 1999 festzustellen: Erstens wird das Vorspiel im Foyer gegeben und zweitens ist das ehemalige Ensemblemitglied Martin Reik (Direktor) mit am Start. Damit sind die Gemeinsamkeiten aber auch schon benannt, denn in Magdeburg gibt es – anders als bei Wolfgang Engel – einen forschen mit Hemd und Krawatte ausgestatteten Faust, der einem Managerseminar entspringt zu sein scheint. Nicht der traurig Zweifelnde, sondern der abgeklärte, illusionslose Gegenwartsmensch.

Sein Gegenspieler – oder sollte man besser sagen – sein Geschäftspartner ist ein Mephisto, der wunderbar hintergründig verschmitzt und mit einer leichten Dosis Arroganz den ewig Suchenden durch die kleine und große Welt führt. Auerbachs Keller und Walpurgisnacht werden ausgelassen bzw. mit Zitaten aus dem »Walpurgisack«, den Paralipomena, angedeutet. Keine Illustration, stattdessen eine eckige, eingedampfte Guckkastenbühne (Bernd Schneider), deren Wände je nach Erfordernis aufgeschoben werden. Das Regieteam um Martin Nimz hat aus der Not eine Tugend gemacht und die leider fehlende Drehbühne im erst 2005, nach einer Generalsanierung, wiedereröffneten Haus, elegant überspielt. In der Hexenküche sieht Faust seine Helena nicht im Zauberspiegel, nein, im Reisekatalog »Griechenland« erblickt er die schönste Frau der Welt. Pragmatismus bis ins kleinste Detail.



Gretchen, Mephisto und Faust: Versuchungen und Manager. (Heide Kalisch, Axel Strothmann, Jonas Hien; v. l. n. r.)

Foto: Böhmé / Theater Magdeburg

chenland« erblickt er die schönste Frau der Welt. Pragmatismus bis ins kleinste Detail.

Gretchen ist die rätselhafteste Figur des Abends. Während der Trend im letzten halben Jahrhundert bürgerlicher Rezeption eher dazu ging, im »Faust« ein »Mephisto-Stück« zu sehen, wird hier in Magdeburg ein »Gretchen-Stück« geliefert. Sie wandelt sich von der realen Ankleiderin, nachdem sie sich ihr Textbuch geschnappt hat, zur Spielenden.

Jonas Hien als Faust überzeugt, durch seine kräftige Abgeklärtheit und einer getriebenen Gelassenheit. Der Mephisto, gespielt von Axel Strothmann, erfreut durch unaufdringliche Kälte und Verschlagenheit.

Heide Kalisch lotet als Gretchen ihre Doppelbödigkeit und Verzweiflung, ihre Zerrissenheit aus. Hier steht keine Naive, sondern eine Getriebene.

Ein Faust im Hier und Heute und somit sehenswert.

• D. M.

Nächste Aufführungen:  
23. April, 4. und 30. Mai  
sowie 6. Juni in Magdeburg

# Faust als Experiment

IN LEIPZIG



In der Hexenküche wird Faust mit Blut verjüngt. (Anja Schneider, Thomas Lawinky)

Foto: Arnold / Central-Theater

und gleitet in den Goethe-Text.

Eine Schlüsselszene für das Verständnis der Schleef-Thesen ist die Hexenküche, wo Faust mit frischem Blut, als Droge und Lebenselixier, von einer Hexe – als frivole Krankenschwester – versorgt wird. Die kurze, anderthalbstündige Reise durch den ersten Teil von Goethes »Faust« schärft den Blick für den Konsum bestimmter Flüssigkeiten, kann aber den Beweis für die Richtigkeit von Schleefs Behauptungen und Deutungen nicht erbringen.

Einar Schleef (1944-2001), der umtriebige Künstler, Schriftsteller, Bühnenbildner und Regisseur, hat in seinem Essay »Droge Faust Parsifal« die These aufgestellt, dass in Goethes »Faust« die Drogeneinnahme szenengebunden ist und sich der dessen Konsum von Szene zu Szene steigert. Eine bestimmte Art der Droge könne jedoch nicht ausgemacht werden.

In einer Koproduktion mit dem Maxim-Gorki-Theater zeigt der Berliner Intendant und Regisseur Armin Petras in der Leipziger Skala, ob diese von Schleef formulierten Gedankengänge zutreffend sind: »DROGE FAUST«.

Armin Petras ist in Leipzig kein Unbekannter, denn in der Ära Wolfgang Engel wurde u.a. im Jahr 2003 am Schauspielhaus seine Sozialstudie »Sterne über Mansfeld« unter dem Pseudonym Fritz Kater uraufgeführt.

Der Einstieg der Spiegelung der Schleef-Thesen an Goethes »Faust« erinnert vielleicht an ein Proseminar: Eine Studentin (Anja Schneider) mit Hornbrille und himmelblauen Faltenrock besucht mit ihrem Kommilitonen (Thomas Lawinky) einen gealterten Professor (Berndt Stübner) und liest von der Karteikarte die Lehrsätze ab. Dann wechselt die Szenerie

Dies sollte es aber auch nicht, denn das Gedankenexperiment für sich selbst genommen ist schon höchst kurzweilig und erhellend. Thomas Lawinky spielt einen ruhigen, desillusionierten, aber keineswegs verzweifelten Faust, der langsam ins Delirium abgleitet, getrieben von seinen Süchten nach Leben ... weniger nach Wissen. Der Mephisto Berndt Stübners ist faszinierend: ein abgeklärter, pathologischer Verführer, der die Bosheit nur schwer verstecken kann. Das Kraftfeld des Abends ist jedoch Anja Schneider, die als Studentin und Gretchen alle Facetten der Weiblichkeit durchlebt. Sie ist strebsam aufgeregt, vulgär albernd, sinnlich verlockend und elegant, mütterlich besorgt, voller Empathie, aber auch einmal schwach an der Flasche hängend.

Fazit: Eine gelungene Uraufführung. Obwohl einige Kritikerkollegen selbigen Begriff in diesem Fall für eine Mogelpackung halten.

• D. M.

Nächste Aufführung:  
21. April  
in Leipzig

In dem berühmten etymologischen Wörterbuch des Sprachwissenschaftlers Ernst Wasserzieher gibt es tatsächlich keinen Promi-Bonus. Promenade / Promotion / prompt.... lese ich auf der entsprechenden Seite.

Kein Wunder, es ist eine Ausgabe von 1977. Später wurde der Promi-Bonus üblich und zum Aufreger. Meist wenn es um Honorare geht, die ins Unverschämte angewachsen sind, und die Promis das ganz normal finden.

Gerechterweise muss man sagen, dass diese Unsummen keine Erfindung der Jetzt-Zeit sind. Meine Oma hat sich seinerzeit nur nicht aufgeregt, was ihre Lieblingschauspieler bei der UFA verdienen, weil sie es nicht aus dem Radio erfuhr.

Heute ist das anders. Alles wird auf dem Markt der Eitelkeiten und Peinlichkeiten verkündet: wer, wann, wo, mit wem liiert ist, und vor allem, wie die Promi-Konten pro Jahr dicker werden.

Jetzt traf es Monica Lierhaus. Man

muss sie nicht kennen, aber hat eventuell doch schon mal etwas über sie gelesen, zumal deren persönliche Tragik in fast allen Gazetten verbreitet wurde. Ich verkürze mal das ganze Palavaer auf eine Krankheit und eine Liebe.

Nun wird die Verpflichtung der ehemaligen und wieder genesenen Sportmoderatorin, als Botschafterin der Fernsehlotterie »Ein Platz an der Sonne«, für die ARD zum Problemfall. Es kam durch eine Indiskretion heraus, dass Frau Lierhaus ein Jahreshonorar von 450 000 Euro erhalten sollte.

## FF dabei DER FILM- UND FERNSEHLINK

### Der Promi-Bonus von Michael Zock

Kürzlich »lag« Frau Lierhaus in meinem Briefkasten und bat, dass ich doch auf das Konto der Lotterie einzahlen könnte, und vielleicht bekäme ich mit etwas Glück eine Sofortrente von 5000 Euro pro Monat. Ich habe es dann verschweigt und bin nun doch etwas gereizt, als ich von dem üppigen Jahresalar erfuhr. Eine Summe, die viele

Fernsehzuschauer unverschämt finden. Rund 2000 Mitspieler kündigten sofort ihr Los. Wie hoch der tatsächliche wirtschaftliche Schaden ist, den diese Honorar-Debatte nach sich ziehen wird, kann noch nicht beziffert werden. Der

Chef der ARD-Fernsehlotterie, Christian Kipper, sieht durch die Diskussionen um die Honorarsumme für Monica Lierhaus das Image seiner Lotterie beschädigt, berichtet »Der Spiegel«.

Um nicht falsch verstanden zu werden, ich bin in keinster Weise gegenüber Menschen missgünstig, die monatlich mehr auf ihr Konto überwiesen bekommen als ich.

Um richtig verstanden zu werden, sage ich es deutlich. Im direkten Vergleich zu Renten, Gehältern oder Einkommen, beschreiben diese Summen, es gibt da noch viel höhere, eine gesellschaftliche Schiefelage nicht nur in diesem Land, die sich seit Jahren eingebürgert und allerorten weiter verschärft.

Die meisten Promis finden ihre Boni angemessen. Wie äußerte sich Frau Lierhaus: »Ich habe die Summe doch angeboten bekommen.« Na klar, Geld wärmt, wenn es von einem »Platz an der Sonne« ins Portemonnaie gezahlt wird.

Wer von einer Operette kein tief-schürfendes Bühnengeschehen, jedoch einfallreiche unterhaltsame Musik erwartet, kommt bei den jüngsten Inszenierungen der Musikalischen Komödie auf seine Kosten. Denn Emmerich Kálmán schüttelte für seine »Zirkusprinzessin« rhythmisch beschwingte Melodien nur so aus dem Ärmel, und Franz Lehár fand für die »Zigeunerliebe« eine reiche Skala farbiger Harmonien und Instrumentalklänge. Da erweist sich das Orchester der MUKO als idealer Klangkörper.

Die »Zirkusprinzessin« mit ihrem unvermeidlichen Happy End führen die Inszenatorinnen Beate Vollack und Natasa Ursuliak in ihrer neuen Texteinrichtung als Filmaufnahme mit dem geheimnisvollen Zirkusreiter Mister X vor. Origineller wird es dadurch kaum. Da kommt es auf einen bewegten Ablauf an. Dafür sorgen das spielfreudige Solistenensemble, das Ballett in der Choreografie Beate Vollacks, der von Mathias Drechsler einstudierte Chor, die Komparsen und das Orchester unter der feinfühlig und souveränen Leitung Roland Seiffarth.

Mehrere Akteure dieser Inszenierung sind auch in der halbszenischen Aufführung von Lehárs »Zigeunerliebe« unter der temperamentvollen Leitung Stefan Diederichs zu erleben, so Ruth Ingeborg Ohlmann, Radoslaw Rydlowski, Folker

## Vielfältig aber auch ermüdend

Blicke ins Leipziger Musikleben mit Werner Wolf

Herterich, Anne-Katrin Fischer und Sebastian Fuchsberger. Im Unterschied zu Kálmán versuchte Lehár seine Librettisten zu bewegen, von der Schablonen abzugehen. Zigeuner Józsi bezaubert die Leute, zieht aber ruhelos umher. Der Witwer Dragotan und die Witwe Körösháza gehen leer aus.

In der halbszenischen Einrichtung Volker Vogels ersetzt farbige Ausleuchtung das Bühnenbild. Die Solisten singen in den Ensembles meist vom Notenpult aus, der Chor ist vorwiegend auf dem Rang postiert und Tänzer (Choreografie Mirko Mahr) deuten die Vorgänge aus. Schlüsseligere Lösungen sind denkbar.

Mit einer Seltenheit eröffneten der Leipziger Oratorienchor und die Capella Fidicinia in der Heilig-Kreuz-Kirche die Reihe der Passionsaufführungen: mit der von Carl Philipp Emanuel Bach 1769 für die Hamburger Hauptkirchen geschaffenen Matthäus-Passion.

Martin Krumbiegel bewies das unerlässliche Einfühlungsvermögen, mit seinem ausdrucksreich singenden Chor, den bewegt gestaltenden Solisten Viktorija Kaminskaite, Friederike Urban, Dietrich Barth (Evangelist), Thomas

Seidel (Tenorarien), Johannes G. Schmidt (Christus), Jörg Hempel (Bassarien) und der reich nuanciert spielenden Capella Fidicinia, das Werk in all seinen Gegensätzen zwingend auszufornen. Großartig!

In zwei Gewandhauskonzerten waren Werke von Mozart und Haydn mit Gastdirigenten zu erleben. Giovanni Antonini ließ mit der energisch gestalteten Haydn-Sinfonie Nr. 49 »La Passione« und noch mehr mit der konzentriert ausdrucksgeballt gespielten Prager Sinfonie von Mozart aufhorchen. Klanglichen Reichtum zauberte Karl Kriekku mit Mozarts Konzert A-Dur aus seiner Klarinette.

An Stelle des erkrankten David Ziman übernahm der 87-jährige Engländer Sir Neville Marriner kurzfristig das Mozart gewidmete Konzert. Als einer der ersten Pioniere historischer Aufführungspraxis gestaltete er nun mit dem Gewandhausorchester die Haffner- und die Jupiter-Sinfonie ergreifend aus der Fülle seiner Erfahrungen. Der rumänische Pianist Radu Lupu spielte den Solopart des Klavierkonzerts A-Dur KV 488 mit ausgesprochenem klanglichen Feinsinn.

MDR-Konzerte setzten den Zyklus »Musikalische Landschaften« fort. Chorchef Howard Arman führte in die indische Geisteswelt und Musik ein. Bevor zwei indische Ensembles mit Tanz und Originalinstrumenten faszinierten, waren von Gustav Holst aus dem Sanskrit übersetzte und klangprächtigt für Chor und Orchester vertonte Götterhymnen zu hören. Als Auftragswerk des MDR erklang die Sinfonie des 91-jährigen indischen Komponisten Ravi Shankar. Die klanglich abwechslungsreichen Sätze entsprechen in ihrem Charakter einer europäischen Sinfonie des 19. Jahrhunderts. Doch sind sie aus indischen Tonskalen und Rhythmen entwickelt. Ein interessanter Versuch.

Das Konzert »Amerika« unter Steven Sloanes begann mit Leonard Bernsteins ideenreicher zweiter Sinfonie für Klavier und Orchester »Das Zeitalter der Angst« mit der ausgezeichneten Pianistin Anne-Marie McDermott.

Mit John Coriglianos Violinkonzert »Die rote Geige«, dessen Solopart Philippe Quint hinreißend spielte, erklang ein aus Filmmusik erwachsenes Werk von Niveau. Dagegen wirkte die sich drei lange Viertelstunden hinziehende »Harmonielehre« von John Adams mit ihren ewigen, am Schluss zum Lärm gesteigerten Motivwiederholungen und -varianten ermüdend.

## Mit Ulf Schirmer

...übernimmt nun ein erfahrener Theatermann die Gesamtleitung der Oper Leipzig und der zu ihr gehörenden Musikalischen Komödie.

Ziel des Intendanten und Chefdirigenten ist es, in jeder Spielzeit mehr als 30 verschiedene Opern im Haus am Augustusplatz und in Übereinstimmung mit dem Ballettdirektor Mario Schröder eine entsprechende Anzahl von Balletten aufzuführen. Und er will auch der Musikalischen Komödie gebührende Aufmerksamkeit widmen.

Ein Blick auf die Spielplanvorschau

2011/12 zeigt, wie ernst dieses Vorhaben genommen wird. Im Opernhaus stehen im Unterschied zu bisher nur 12 Opern bereits 22 Inszenierungen – von Gluck bis Paul Dessau und Kurt Weill – mit 89 Aufführungen, und sieben Ballettabende mit 38 Aufführungen im Plan. In der Musikalischen Komödie sind zehn Operetten und Musicals mit 77, zwei Opern von Albert Lortzing mit 20 sowie weiterhin das »Aschenbrödel«-Ballett mit sieben Aufführungen vorgesehen.

Nach den Versäumnissen der letzten Jahre kann er bis zum 200. Geburtstag des Dichterkomponisten Richard Wagner im Mai 2013 nicht mehr das Bühnenfestspiel »Der Ring des Nibelungen« und

schon gar nicht das Gesamtwerk auf die Bühne bringen, aber er leistet mit seinen konzertanten Aufführungen der vier »Ring«-Abende grundlegende Vorarbeit für die 2013 mit »Rheingold« beginnende szenische Einstudierung der Tetralogie und tut das jetzt noch Mögliche. Dabei wird es um den Gehalt der Werke gehen und nicht um werkfremde Sichtweisen. Im Jahre 2013 wird auch Giuseppe Verdi zu seinem 200. Geburtstag gebührend zu würdigen sein.

Wir sehen erwartungsvoll der neuen Saison und der Zeit danach entgegen. Bleibt vorerst nur der Wunsch, dass sich Ulf Schirmer im Weiteren noch stärker auf Leipzig konzentrieren kann. • W.W.

## 1 Projekt – 3 Museen.

Leipzig und die Fotografie. Erstmals kooperieren das »GRASSI Museum für Angewandte Kunst«, das »Stadtgeschichtliche Museum« und das »Museum der bildenden Künste« für ein großes Ausstellungsprojekt miteinander. Nicht weniger als die Fotografie über und aus Leipzig hat man sich vorgenommen. Von den Anfängen der Daguerreotypie bis hin zum digitalen C-Print – hier werden visuelle Welten durchschritten.

Die Auswahl spannt den Bogen von frühen Stadtansichten, über Porträts und Architektur bis hin zur künstlerischen Fotografie. Das Momente einfangende Medium ist neugierig, dokumentierend oder auch erzählend, in jedem Fall aber spannend: »Die Heuwaage am Brühl« (Ende 1850er Jahre) von August Glintz, der nüchtern-schaurige Blick in den Schützengraben (um 1916) von Hans Lindner, die visuelle Kurzgeschichte »Altstadt von Rom« (1960) von K.Heinz Müller oder der ironische Blick auf einen »Weltschmerz« (2008/2009) von Annett Stuth.



Adolf Deininger »Nikolaikirchhof«, 1908, Abzug 1996 vom Glasnegativ, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, zu sehen im GRASSI

Foto: Stadtgeschichtliches Museum

Mitunter erscheint die Fülle unsystematisch, beinahe willkürlich. Mit einer deutlicheren Segmentierung und detaillierteren Begleittexten könnte die Ausstellung nur gewinnen. Trotzdem ist diese Zeitreise durch die Welt der Fotografie unbedingt zu empfehlen. Einzige Bedingung: Viel Zeit mitbringen.

• D. M.

»Leipzig. Fotografie seit 1839« bis 15. Mai 2011, Katalog 39,- Euro

GRASSI-Museum  
Johannisplatz 5-11,  
Di.-So. und Feiertage 10-18 Uhr

Stadtgeschichtliches Museum  
Neubau, Böttchergässchen 3,  
Di.-So., Feiertage 10-18 Uhr

Museum der bildenden Künste  
Katharinenstr. 10  
Di. u. Do.-So. und Feiertage  
10-18 Uhr, Mi. 12- 20 Uhr

## Film kurz

Agonie der Gegenwart im Mantel der Geschichte

## Tschernobyl

Der russische Regisseur Alexander Mindadze beschreibt in dem Film »An einem Samstag« den Versuch einer Flucht aus der ukrainischen Stadt Tschernobyl, die betroffen ist von einem der schlimmsten Reaktorunglücke der Geschichte. Valerij Kabysch ist ein junger Parteifunktionär, der die Katastrophe erlebt und mit seiner Freundin Vera die Stadt verlassen möchte. Dabei verschlägt es ihn in die Gesellschaft seiner ehemaligen Bandmitglieder, und eine fatale Agonie nimmt ihren Lauf.

Der Film beleuchtet das Verhalten der Menschen in der hoffnungslosen Aussicht des Todes, aber er blickt im Geist der Gegenwart auf Ereignisse, die 26 Jahre zurückliegen: Hysterische Parteifunktionäre, englische Rocklieder als Ausdruck politischer Opposition und Alkohol als Mittel des Trosts zeichnen eine Atmosphäre, die denkbar aber als Dokumentation konstruiert wirkt.

War es so? Man will es so. Und vielleicht wäre es heute so. Der Film sagt mehr über die Zeit, in der er geschaffen wurde, als die er behandelt.

• R. S.

»An einem Samstag«  
ab 21. April im Kino

Wir haben es hier mit einem Buch zu tun, das aus einer episodischen deutschen Nachkriegsgeschichte die These herleitet: »Wenn die Linken ihren Platz in der heutigen Demokratie suchen, müssen sie sich der Tatsache stellen, dass seit der Gründung der Bundesrepublik mit der roten Angst Politik gemacht wird.« Mit »Niedergang« der Linken meint der Autor eben diese permanente Beschneidung des linken Flügels in der Bundesrepublik.

Die Kapitel über die Einbindung Westdeutschlands in die USA-Politik, die gestützt auf das den Nazis überkommene Erbe, einschließlich ihrer Geheimdienste, den Kalten Krieg forcierte, über terroristische Geheimdienstaktivitäten und eine Reihe mysteriöser, zum großen Teil unaufgeklärter Vorgänge um die RAF als »terroristischer Linker«, über die psychologische Kriegführung gegen die DDR mit dem Höhepunkt »Volksaufstand« 1953, enthalten viele interessante Informationen insbesondere für die Jüngeren, die diese Periode der Nachkriegsgeschichte nur zu einem Teil bewusst miterlebt haben, aber auch den älteren Zeitgenossen manche neuen Einblicke geben.

Aufschlussreich ist beispielsweise auch das geschilderte Telefongespräch von USA-Präsident Georg Bush sen., in dem er seinen ehemaligen Stellvertreter aus seiner Zeit als CIA-Direktor, Vernon Walters, im Januar 1989 drängte, die Botschaft in der Bundesrepublik Deutschland zu übernehmen und dabei prophetisch hinzufügte: »Dort wird es ums Ganze gehen.« Bei seinem Amtsantritt am 23. April 1989 machte er den leitenden Angestellten der Botschaft deutlich, dass er die Wiedervereinigung

## Geht das Gespenst auch im 21. Jahrhundert um?

Deutschlands noch in seiner Amtszeit erwarte, ja »dass wir uns der Wiedervereinigung mit Windeseile nähern«. Das wiederholte er mehrfach bei seinen Antrittsbesuchen. Während viele seinen Ansichten nicht zustimmten und er auch auf Widerspruch stieß, war einer der ersten, die seine Auffassungen nicht so-fort von der Hand wiesen, Innenminister Schäuble. Der Autor lässt dann



die Ereignisse des Jahres 1989 bis zum Fall der Berliner Mauer und den Zerfall der Sowjetunion Revue passieren, wobei er nicht zuletzt den Anteil der USA-Diplomatie an der Schaffung eines vereinten NATO-integrierten Deutschlands hervorhebt.

Er wendet sich anschließend der Frage zu, wie sich der brutale, mit allen Mitteln geführte Kampf gegen linke Alternativen nach der Eingliederung der DDR in die BRD und bis heute fortsetzte. Angesichts der gewaltsamen, überhasteten und verheerenden Umwälzungen auf dem Gebiet der DDR kommt der Autor zu der Feststellung: »Nicht Patriotismus oder wirtschaftliche Notwendigkeiten, sondern die gerade überwunden geglaubte und durch die Wende wieder hochkommende Angst vor einem Linksruck prägte den Einigungsprozess.« Er schildert, wie die »Rote Angst« die Unterwerfung der DDR prägte: die Deindustrialisierung, die Offensive der Kirchen und die Installierung ihrer Eliten an der Spitze des Staates und seiner Kommunen (»Kirchenmitarbeiter eröffneten sich praktisch über Nacht ungeahnte Karrierechancen«, wobei die katholische Minderheit dominierte) und nicht zuletzt – um an ein weithin vergessenes Detail dieser Strategie zu erinnern – der Mordanschlag gegen Oskar Lafontaine als aussichtsreichen Kanzlerkandidaten 1990 (Condoleezza Rice: »Wir wollten auf jeden Fall, dass Kohl gewinnt«).

Lafontaine hatte schon damals mit Blick auf die Vereinigungsbestrebungen vor »nationaler Besoffenheit« gewarnt, die NATO-Mitgliedschaft des vereinigten Deutschland als »historischen Schwachsinn« bezeichnet und Kohls überstürzte Vereinigungspläne zurückgewiesen.

Das Kapitel »Zwei plus vier« schließlich spannt den Bogen antikommunistischer Bündnisse und Aktivitäten von 1990 bis zum Agieren von Angela Merkel und Gerhard Schröder, Horst Köhler und Karl-Theodor zu Guttenberg sowie zu den von Wikileaks enthüllten Depeschen amerikanischer Diplomaten.

Baales Schlussfolgerungen aus der Analyse (einschließlich der Auseinandersetzung mit der These des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers vom Ende der Geschichte aus dem Jahre 1989): »Der Linksruck ist überfällig. ... Staatliche und halbstaatliche, zur Eindämmung des linken Meinungsspektrums geschaffene Institutionen und Organisationen müssen zurückgerufen, die politische und geheimdienstliche Gängelung der Medien muss unterbunden werden. Die ständig miteinander im Streit liegende Linke muss endlich ein neues Selbstverständnis entwickeln ...« Wie das aber aussehen soll, erschöpft sich bei ihm in Ratschlägen zum Politikstil wie: verlässliche Politkarriere, statt großem Gesellschaftsentwurf oder gesellschaftlicher Ausgleich, statt militanter Protestkultur.

• GÜNTER LIPPOLD

Olaf Baale: *Links in Deutschland. Der unaufhörliche Niedergang einer von Herzen kommenden Bewegung. Das Neue Berlin, Berlin 2011. 222 Seiten, 14,95 Euro*

Die hier zitierte Wortfolge, untereinander geschrieben, ergänzt um die Zustandbeschreibung der hier aufgeschlagenen Seite (ganze Seite schwarze Tinte, wie 55r-56r) begegnet dem Leser auf Seite 328, wenn er sich mit der hier zu vermeldenden neuen Textsorte innerhalb der Brecht-Editions-geschichte bekannt machen will, die auch als Buch-Gestalt anderen Brecht-Formaten des Suhrkamp-Verlags nicht gleicht. Mit »Notizbüchern 24 und 25 1927-1930« hat die vermutlich letzte Etappe der Erschließung des Werkes von Bertolt Brecht begonnen. Es ist der 7. Band einer auf 14 Bände geplanten Folge.

Dass darin noch ungehobene Schätze zu finden sein könnten, wird allein schon dadurch beglaubigt, wo und wie Brecht eines seiner bekanntesten Gedichte niedergeschrieben hat: »Erinnerung an die Marie A.« (1920 »abends 7h« während einer Zugfahrt von Augsburg nach Berlin in ein früheres Notizbuch).

So wie dieses Gedicht, spontan einem Erlebnis nachfühlend, in ein immer präsent Notizbuch hineingeschrieben wurde, finden sich in vergleichbarer Weise im vorliegenden 7. Band Sätze, Stichworte und Namen von Personen (Korsch und Sternberg, Jhering und Neher), die in Brechts Theaterarbeit eine Rolle gespielt haben, in deren Zentrum das Fragment gebliebene Drama »Fatzek« sowie die beiden Opern standen, mit denen er – anders als mit Projekten wie »Fatzek« – sich einen Namen oder Skandal

## Urias Sirene Trojanisches Pferd Brechts »Notizbücher« ante portas

machen konnte wie einst mit »Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny« bei der Uraufführung in Leipzig.

Die Notizbücher waren für Brecht ein Gedankenspeicher, auf den er zu jeder Zeit zurückgreifen konnte, wenn es ihm nötig erschien, um seine Einfälle in Szenen und Personen lebendig werden zu lassen oder einzelne Textsegmente von einem Entwurf in einen anderen zu transferieren.

Das heutige Lesen in diesen Notizbüchern unterscheidet sich wesentlich von dem, was die »Journale« und »Tagebücher« mühelos ermöglichten. In den Notizbüchern sind Brechts Eintragungen nicht datiert und folgen auch keiner erkennbaren Systematik. Sie wechseln ihr Erscheinungsbild oft von Seite zu Seite mit mal mehr, mal weniger Text. Um diese Notate mit Sicherheit den ihm bekannten Werken zuzuordnen, ist der Leser auf den umfangreichen »Anhang« dieser Edi-

tion angewiesen, in dem die beiden Herausgeber Martin Kölbl und Peter Villwock die dazu nötigen Erklärungen liefern, nachdem sie sich die Fähigkeit erarbeitet hatten, sich die Gedankenwelt Brechts zu erschließen und die nicht minder schwierige Fertigkeit angelesen hatten, die man braucht, um Brechts Handschrift halbwegs sicher entziffern zu können. Soll heißen: der in den Notizbüchern dominierenden Schrift aus der Feder Brechts eine »Übertragung« in eine Druckschrift zum Vergleich gegenüberstellen zu können. Auf diese Weise ist im Textteil des Buches zwar synoptisches Lesen möglich, verstehen kann der Leser aber erst wirklich, wenn er sich die Mühe macht und die Zeit nimmt, die zu den einzelnen Textstellen gehörenden Erläuterungen der Herausgeber zu studieren.

Dann wird er auch eine Erklärung für die hier im Titel zitierten Nomina

finden und wissen, was es mit »Urias Sirene Trojanisches Pferd« auf sich haben könnte, viele Zeilen Kommentar für vier Wörter:

»Ein Zusammenhang der Stichworte mit den umgebenden Eintragungen zum »Brotladen« ist denkbar: Als Beispiele von List bzw. Hinterlist entsprechen sie einem zentralen »Brotladen«-Motiv: »List hilft«, »Ihre List in der Heilsarmee«. Auch könnten sie in den Kontext der Antikenparodie oder -Contrafaktur gehören, die im »Brotladen« schon aus den Personennamen spricht – so insbesondere »Ulysses Schmitt«. Ein konkreter Zusammenhang besteht vielleicht zwischen »Sirene« (vgl. Odysseus, 12, Gesang 39-54, 158-200) und dem Lied »Tut Wachs in eure Ohren«, das, zunächst für »Happy End« notiert, auch im Brotladen-Material vorkommt (...). Die Stichworte könnten aber auch vom »Brotladen« ganz unabhängige Motive für Mythen-Bearbeitungen sein, für deren Gesamtittel auf dem Blatt oben Platz gelassen wäre. Biblische und antike Figuren und Modelle beschäftigten Brecht lebenslang.

Mit einem Wort, das die Verspätung des hier begonnenen Unternehmens erklärt: Was lange währt, wird gut!

• Klaus Schuhmann

Brecht: *Notizbücher 24 und 25 1927-1930. Herausgegeben von Martin Kölbl und Peter Villwock im Auftrag des Instituts für Textkritik (Heidelberg) und der Akademie der Künste (Berlin). Band 7. Suhrkamp Verlag Berlin 2010, 539 S., 24,90 Euro*



Mario Niemann, Dozent am Historischen Institut der Universität Rostock, hatte bereits durch seine veröffentlichte Habilitation »Die Sekretäre der SED-Bezirksleitungen 1952-1989«, Paderborn u. a. 2007 (Rezension in LN 02/10), Aufsehen erregt. Im Bestreben, die Geschichte der DDR so darzustellen, »wie es eigentlich gewesen ist« (Ranke), wandte sich sein besonderes Interesse den »Möglichkeiten und Grenzen politischen Handelns auf Bezirksebene« zu. Und um diese zu erkunden, hatte er mit einer Befragung der Sekretäre der Bezirksleitungen begonnen. Die Periode von 1946-52, als die Binnenstruktur der DDR aus 5 Ländern und Ostberlin, dem Sitz der Regierung, bestand, war aber noch nicht erfasst worden.

Dies ist nun in dem »Biographischen Lexikon« erfolgt. Nach einem Vorwort und einer Einleitung, in der die Mitarbeiter mehrerer Archive, 116 einstige Funktionäre der SED und deren Angehörige, die an der Entstehung des Lexikons beteiligt waren, Dank finden, beginnt unter 4. und 5. der lexikalische Hauptteil:

Unter 4. findet sich »Die personelle Zusammensetzung der Sekretariate der Landes- und Bezirksleitungen der SED.« Hinsichtlich der Landesleitungen (April 46 - Juli 52) werden die Vorsitzenden und ihre Stellvertreter bzw. der 1. und 2. Sekretär sowie die Ministerpräsidenten (im Falle von Ostberlin der Oberbürgermeister) genannt. Hinsichtlich der Bezirksleitungen (August 52-89/90) werden nach dem 1. und 2. Sekretär alle Ressortsekretäre und der Ratsvorsitzende (für Ostberlin wieder der OB) mit den Angaben ihrer Funktionsdauer erwähnt.

Unter 5. ist das eigentliche Lexikon, in dem alle unter 4. Genannten in alphabetischer Folge von Adolphs - Zylla mit nicht selten hochinteressanten Daten vorgestellt werden. Die Autoren sind

## Möglichkeiten und Grenzen

bestrebt, zwei Altersgruppen zu bestimmen. Das Jahr 1920 sei dafür entscheidend. Im Unterschied zu denen zuvor, hätten die danach Geborenen »ihre parteipolitische Prägung erst nach Kriegsende erfahren«. Auf eine Definition des Begriffs »parteiliche Prägung« wird verzichtet. Stellungnahmen zu einzelnen Persönlichkeiten wie Bernhard und Wilhelm Koenen oder Roland Wötzel und Kurt Meyer lassen aber erkennen, dass dieser Begriff keiner totalitaristischen Abwertung unterliegt. Zu seinen wesentlichen Merkmalen gehört ein konsequenter Antifaschismus. Als Kriterium für jene Unterscheidung ist 1920 allerdings problematisch. Einerseits ist es sehr fraglich, ob jene, die in diesem Jahr oder in einigen Jahren zuvor zur Welt kamen, im faschistischen Deutschland eine solche Prägung erfahren konnten. Andererseits war es möglich, dass auch nach 1920 geborene Soldaten der faschistischen Wehrmacht, die in Kriegsgefangenschaft riefen, mit älteren Kameraden, die sich als Kommunisten erwiesen, oder – in sowjetischer Kriegsgefangenschaft – auch unter dem Einfluss deutscher kommunistischer Emigranten und der Gewahrsamsmacht noch vor dem Kriegsende eine Entwicklung zu nehmen begannen, die zu jener Prägung führte. Analoge Entwicklungen konnten sich auch in französischer Kriegsgefangenschaft, vor allem in Nordafrika, vollziehen, wo kommunistische Angehörige der Strafeinheit 999 eine marxistische Schulungsarbeit leisteten, die bis Frankreich ausstrahlte.

Geradezu spannend sind nicht wenige Biographien, die auch von dem Mut zu-

gen, mit dem Vertreter der »mittleren Ebene« der höchsten risikobewusst begegneten. Das kann für Herbert Kroker gelten, der 1982 als Mitglied der BL Erfurt die Kritik der Wirtschaftspolitik von Honecker und Mittag mit der Voraussage verband, angesichts niedriger Arbeitsproduktivität und fehlender Toleranz würde es 2000 keine DDR mehr geben.

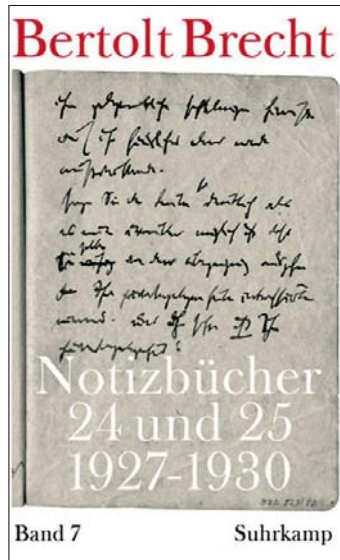
Die Leser von LN werden sich vor allem für die Entwicklung im Bezirk und in der Stadt Leipzig interessieren. Dafür wird empfohlen, zuerst den Abschnitt 4. »Die personelle Zusammensetzung der Sekretariate der Landes- und Bezirksleitungen...« zu lesen. Hier finden sich für Sachsen von 1946 bis 1952 vier 1. Sekretäre: Wilhelm Koenen, Otto Buchwitz, Ernst Lohagen und Karl Schirdewan und für den Bezirk Leipzig von 1952 bis 1989 Karl Schirdewan, Paul Fröhlich, Horst Schuhmann und Roland Wötzel. Älteren Leipzigern dürften Karl Schirdewan und insbesondere Paul Fröhlich in Erinnerung sein, der von 1950-52 als 1. Sekretär der Kreis- und von 1952 bis zu seinem Tode 1970 der Bezirksleitung Leipzig fungierte und seit 1963 zugleich dem Politbüro angehörte. Mit Walter Ulbricht gilt er als wesentlicher Zerstörer der Universitätskirche, womit er das gute Verhältnis zur christlichen Bevölkerung und zur Theologischen Fakultät stark belastete. Doch auch in der Bezirksleitung begegnete ihm hierin Widerspruch durch den Sekretär Hans Lauter, der daraufhin abgelöst wurde.

Mit dem Auftreten von Gorbatschow und der Resonanz, die er auch in der SED fand, gewannen die Bezirksleitungen ein größeres Gewicht. Bereits im Buch »Die Sekretäre der Bezirksleitungen« geht Niemann darauf ein, dass besonders im Bezirk Leipzig Weisungen von Kurt Hager »konterkariert« wurden. Vor allem die Sekretäre Roland Wötzel und Kurt Meyer seien als solche »Konterkarierer« hervorgetreten. In den bekannten Situation vom 9. November 1989 gingen sie mit dem Sekretär Hans-Joachim Pommert zur Konfrontation über, indem sie, entgegen zentralen Weisungen, mit dem Dirigenten Kurt Masur, dem Kabarettisten Bernd-Lutz Lange und dem Theologen Peter Zimmermann ein Bündnis gegen Gewalt und für den Dialog schlossen. Zimmermann äußerte später seine Überzeugung, dass im Falle ihres Scheiterns die drei Sekretäre das Opfer einer Bandler-Block-Lösung – also einer Erschießung – geworden wären.

Doch die Bezirkssekretäre unter Leitung von Herbert Kroker veranlassten am 3. Dezember 1989 das ZK zum Rücktritt. Dieser Vorgang kann als eine Umkehrung und eine Aufhebung der »Ebenen« und der Anfang einer neuen politischen »Prägung« der Mitglieder einer sozialistischen und demokratischen Partei charakterisiert werden, die ihr sozialistisches Ziel im Kampf gegen jede Diktatur nur mit einer großen demokratischen Mehrheit anstreben will.

• **Werner Berthold**

Mario Niemann/Andreas Herbst (Hrsg.): Die mittlere Ebene. Biographisches Lexikon der Sekretäre der Landes- und Bezirksleitungen, der Ministerpräsidenten und der Vorsitzenden der Räte der Bezirke 1946 bis 1989. Ferdinand Schöningh, Paderborn-München-Wien-Zürich 2010, 591 S., 58,00 Euro



»Erst kommt das Fressen,  
dann kommt die Moral.« –  
Denn wovon lebt der Mensch?

»Die Dreigroschenoper«  
Erstdruck 1928

Diese Biographie, die zur diesjährigen Leipziger Buchmesse in der »Alten Nikolaischule« vorgestellt wurde, steht für Tausende von Antifaschisten in Deutschland, die in den schlimmsten Zeiten der faschistischen Diktatur für die Beendigung des Krieges, für ein antifaschistisches, demokratisches und friedliches Deutschland kämpften. In sie ist eingebunden der Kampf der Leipziger antifaschistischen Gruppierungen, die sich zum NKFD Leipzig formierten.

Für die entscheidende Grundlage dieser Schrift sorgte Anneliese Schellenberger, die, nach dem Tode ihrer Mutter, den politischen Nachlass ihres zum Tode verurteilten Vaters, dem während eines Bombenangriffs die Flucht gelang, verwahrte und ihn den Autoren zur Veröffentlichung übergab, darunter der umfangliche Briefwechsel zwischen ihren Eltern, der einen vielfältigen Einblick in die familiäre Situation gibt.

Im weiteren wird der Neuanfang und Wiederaufbau in Leipzig von 1945 bis zu dem Todesjahr von Alfred Schellenberger 1963 behandelt. Ausgewertet und eingeflossen sind bisher erschienene Arbeiten über den antifaschistischen Widerstand in Leipzig. Mit dargestellt wird das System der faschistischen Konzentrationslager. Ein hilfreicher umfangreicher wissenschaftlicher Apparat zeugt von der Akribie, mit der die Biographie angefertigt worden ist.

Zur Buchvorstellung konnte die 88-jährige Tochter des ermordeten Antifaschisten Alfred Hoffmann, Elfriede Geisenhainer, begrüßt werden. Sie hatte 1944 im Kinderwagen illegale Flugblätter nach Dresden transportiert.

• **Erich Köhn**

Ulrich Schneider / Horst Gobrecht:  
Alfred Schellenberger – antifaschistischer Widerstand und Briefe aus dem Konzentrationslager Lichtenburg und Buchenwald. Hrg. von der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora/Freundeskreis e.V. GNN-Verlag Schkeuditz 2011. 250 Seiten, zahlreiche Abb., 16,50 Euro





Blick auf das Präsidium der 1. Parteikonferenz der SED vom 25. bis 28. Januar 1949

Foto: LN-Archiv

## Die verspielte Chance

Vor nunmehr 65 Jahren, am 21./22. April 1946, erfolgte die Vereinigung von KPD und SPD zu SED. Mehr als tausend Delegierte und Gäste verfolgten das Geschehen. Sie waren in erwartungsvoller Stimmung, setzten ihre Hoffnungen auf das Ende des jahrzehntelangen Bruderkampfes. Damit bestätigten sie die Schlussfolgerung im »Manifest der SOPADE« von 1934 aus der bitteren Niederlage der Arbeiterbewegung nach der Machtergreifung der Hitlerfaschisten: »Die Einigung der Arbeiterklasse wird zum Zwang, den die Geschichte selbst auferlegt.« Was immer später geschah, beherrschte Vertrauen und Optimismus die Szene.

Noch galten die »Grundsätze und Ziele der SED«, noch war die Parteidemokratie intakt, wenngleich der bisherige Apparat der KPD die vereinte Partei beherrschte, sich zunehmend selbstständig und zugunsten des Zentralismus und der Disziplinierung ihrer Mitglieder agierte. Die Warnungen von Rosa Luxemburg aus ihrer Polemik mit W.I. Lenin wurden ignoriert, wonach der »Ultrazentralismus jegliches Parteileben tötet«. Stattdessen wurde der Stalinsche »Luxemburgismus« hofiert, zumal der aus dem Moskauer Exil kommende Führungskern auf Stalin und die KPdSU eingeschworen war, die meisten von ihnen wohl seit 1928.

Das Lenin – Stalinsche Parteimodell begannen sie sukzessiv umzusetzen. Auch der »besondere deutsche Weg zum Sozialismus« wurde der sowjetischen Herrschaftsform geopfert. Damit rückten sie von ihrer Versicherung im »Auf-

ruf der KPD« vom 11. Juni 1945 ab, »dass der Weg, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen, falsch wäre«.

Die Versuche des stellvertretenden Vorsitzenden der SED, Erich W. Gniffler, die »Partei neuen Typs« anders zu definieren, die weder als SPD noch KPD fortzusetzen sei, sondern als »Volkspartei«, wurde als »Sozialdemokratismus« verfehlt. Das schloss repressive Methoden nicht aus, die führende Repräsentanten veranlasste, in den Westen zu gehen, Ausschlüsse wie Verhaftungen bewirkte. Aber noch war es ein verdecktes Vorgehen. Die Einheitseuphorie ging zuende. Ihr Einfluss wurde mehr und mehr zurück gedrängt. Die Tragfähigkeit der beschworenen Einheit wurde beschädigt und mit der Proklamation der Partei neuen Typus zerstört.

Auch der sich zuspitzende Kalte Krieg blieb nicht ohne Folgewirkungen. Die taktischen Feinheiten wurden ad acta gelegt sowie Kurs auf die sowjetischen Machtverhältnisse genommen, die von Repressalien begleitet waren.

Ende 1948 stimmte die Parteiführung der durch J. W. Stalin inszenierten Angriffe gegen vom Bund der Kommunisten Jugoslawiens unter Führung Titos verkündeten Sonderweges ihres Landes zu. Sie begrüßte die Verurteilung des Informationsbüros der Kommunistischen und Arbeiterparteien, in der Hoffnung, nun als kommunistischer Parteityp anerkannt zu werden.

Die geschaffene Zentrale Parteikontrollkommission (ZPKK) befürwortete »die Säuberung von entarteten Elementen«, auch in den eigenen Reihen. Unbe-

gründete Anschuldigungen und Unduldsamkeit wurden ihr Führungsstil. So wurden ehemalige Westemigranten unwürdigen Verdächtigungen ausgesetzt. Eines der Opfer wurde Prof. Walter Markov, seit 1934 Kommunist und Widerständler, der zehn Jahre im Zuchthaus Siegburg leiden musste, der als »Titoist« galt. Auch Jupp Schleifstein, KPD-Mitglied seit 1932, der als Sekretär des PV der KPD (West) wegen »feindlicher Kontakte in der englischen Emigration« abgelöst wurde. Die »Säuberungen« in beiden Parteien verfolgten das Ziel, sie noch enger an die KPdSU zu binden.

Neben dem seit Jahrzehnten bekämpften Trotzismus, der bis zur Ermordung Trotzki reichte, geriet nun der Titoismus in den Fokus. 1950 beschloss der PV der SED, ab Januar 1951 mit der Überprüfung der Mitglieder zu beginnen. Das »ND« lieferte dazu in seiner Ausgabe vom 13. Januar 1951 eine Auflistung der »partei feindlichen Gruppierungen im Solde der Bourgeoisie«, die beachtet werden sollten.

In Leipzig konstituierte sich bereits am 3. Oktober 1948 die Parteikontrollkommission (PKK), der Lex Ullmann vorstand. Er ließ wissen, dass sich der Hauptstoß gegen »Schumacher-Anhänger«, den Volkshauskreis um Erich Schilling, Rudolf Rothe, Stanislaw Trabalski richtete. Dabei ging es um Auseinandersetzungen mit der KPD, um Vorbehalte führender Sozialdemokraten seit der Aktionseinheit 1945/46, die den Status der Organisation, die Demontagen ,

die Oder/Neiße-Grenze, die Gewerkschaften angingen, die schließlich, unter dem Druck der einheitswilligen Basis, Trabalski und den Vorstand veranlassten, der Vereinigung zuzustimmen, von der Hoffnung getragen, ihre Vorstellungen in die SED einbringen zu können.

Dem stand der Landesvorsitzende Ernst Lohagen entgegen, nachdem »die noch bestehenden Krankheiten zu überwinden und der Kampf gegen die Schumacheragenten aufzunehmen« sei. So musste St. Trabalski zu seiner fragwürdigen Verhaftung, dessen Hohn in einem Gespräch erdulden, dass »wir Euch (die SPD) nun doch besiegt haben«. Nach mehrjähriger unschuldiger Haft wurde er schließlich rehabilitiert, da, wie Paul Fröhlich lapidar bemerkte, es »nichts mehr gibt, was ihn irgendwie belastete«. Aus einem Bericht der PKK vom 18. September 1951 zur Überprüfung der Parteimitglieder wird weitere Willkür ablesbar, der jegliche demokratische Legitimation fehlte. Unterstellungen, Vorverurteilungen in ihrem »konkreten Kampf« gegen alle Erscheinungen des »Sozialdemokratismus« wurden angewendet. In deren Ergebnis registrierte die PKK von Dezember 1950 bis August 1951 327 Ausschlüsse.

Das Trio Paul Fröhlich, Fritz Beier und Lex Ullmann durchforstete wichtige Betriebsgruppen, um »Feinde« aufzuspüren, verängstigten bzw. disziplinierten die daran Teilnehmenden. Allein im Verlag Volk und Welt dauerte am 13. August 1951 die Versammlung fast 10 Stunden und endete mit dem Verlust der Mitgliedschaft oder Parteistrafen ehemaliger Anhänger der SAPD. Diese Praxis führte sie in fünf weitere PO's. Sie hinterließen eine traurige Bilanz: 16 ehemalige Mitglieder der SAPD, 12 der KPD-O, 5 der KAP, je eines des Internationalen Kampfbundes (ISK) und des Leninbundes wurden ausgeschlossen. Dennoch musste die Analyse von Ullmann enttäuscht vermerken, dass 19 Gießereiarbeiter die Überprüfung verweigerten und von ihren »falschen parteifeindlichen Auffassungen nicht zu überzeugen waren«. Insgesamt wurden aus der Leipziger Parteiorganisation 10306 Mitglieder seit Januar 1951 entfernt.

Oft handelte es sich um erfahrene Linke, die ausgeschaltet wurden, »unsichere Kantonisten«. In der Gesamtpartei waren es 210000, vorwiegend Sozialdemokraten, Anhänger oppositioneller Gruppierungen. Was gültig blieb, war die Traditionslinie der KPD als richtungsbestimmend. Eine historische Fehlbeurteilung großen Stils. Das Ziel der Überprüfung war die monolithische Einheit und Reinheit, ohne Opposition, ohne Pluralismus der Meinungen. Dazu kam die Brechung der Demokratie in Partei und Staat durch einen »Ultrazentralismus«, um den Erhalt des Machtmonopols des Politbüros fortzuschreiben. Zur eigenen Kritik unfähig, förderte es machtdominierende Strukturen, die zur Deformation des Staatssozialismus führten. So verspielte die SED nach 1946 die Chance, einen demokratischen Weg zum Sozialismus zu gehen, eine Symbiose von Demokratie und Sozialismus auf den Weg zu bringen.

• Helmut Arndt

# Nicht nur ein symbolischer Trennungsstrich

## Vor 65 Jahren begann die Nachkriegsentwicklung der SPD in Westdeutschland

Die ersten Monate des Jahres 1946 standen in der nach dem Zweiten Weltkrieg wieder entstehenden deutschen Arbeiterbewegung im Zeichen der Auseinandersetzung um ihren Kurs beim Aufbau Nachkriegsdeutschlands. Einen Reichsparteitag der SPD und das Zusammenwirken der SPD mit der KPD ablehnend – erst recht die Vereinigung von KPD und SPD vom 21./22. April 1946 –, berief das von Kurt Schumacher gebildete »Büro der Westzonen« einen Parteitag der Sozialdemokratie für die Zeit vom 9. bis 11. Mai 1946 ein, der mit 258 Delegierten im Saal der Hanomag-Werke in Hannover stattfand. Zu den Delegierten gehörten auch einige Abgesandte aus den Berliner Westsektoren. Beraten wurden ein Referat von Kurt Schumacher über Aufgaben und Ziele der deutschen Sozialdemokratie und ein Referat von Viktor Agartz über die sozialdemokratische Wirtschaftspolitik. Zum Vorsitzenden wurde Kurt Schumacher gewählt, zum 1. Stellvertreter Erich Ollenhauer und zum 2. Stellvertreter Wilhelm Knothe. Hauptergebnis des Parteitages war das programmatische Dokument »Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands«.

Dieses Dokument konnte einige Hoffnungen auf eine fortschrittliche Entwicklung wecken. Immerhin hieß es in seinem einleitenden Teil u. a.: »Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands sieht... ihre Aufgabe darin, alle demokratischen Kräfte Deutschlands im Zeichen des Sozialismus zu sammeln. Nicht nur die politischen Machtverhältnisse, sondern auch ihre ökonomischen Grundlagen müssen geändert werden. Nur eine völlige Umgestaltung gibt dem deutschen Volk die wirtschaftlichen und sozialen Lebensmöglichkeiten und sichert die Freiheit und den Frieden.«

Der vorhandene private Großbesitz an Produktionsmitteln, Kapitalien und Rohstoffen und das mögliche Sozialprodukt der deutschen Volkswirtschaft müsste den Bedürfnissen aller zugänglich gemacht werden. Es wurde auf die Ver-

gesellschaftung der Produktionsmittel orientiert, die bei den Bodenschätzen und den Grundstoffindustrien beginnen sollte. Verkehr, Geld-, Kreditversorgung und das Versicherungswesen sollten Gegenstand sozialistischer Planung werden und eine Bodenreform durch Enteignung der Großgrundbesitzer eingeleitet werden.

Weiter hieß es: »Die deutsche Sozialdemokratie erstrebt mit ihrer Wirtschaftspolitik die ökonomische Befrei-



Die Mitglieder des SPD-Parteivorstandes 1946: Schumacher, Ollenhauer, Nau und Heine. Archiv: LN

ung der menschlichen Persönlichkeit. Darum ist für sie der Sozialismus das Programm der Arbeiter und Angestellten, der geistigen Berufe und des Mittelstandes, der Bauern und aller Menschen überhaupt, die von dem Ertrag ihrer eigenen Arbeit und nicht durch das Mittel der kapitalistischen Ausbeutung leben.«

Angesichts der Gegebenheiten von 1946 war die Orientierung »Sozialismus ist nicht mehr ein fernes Ziel. Er ist die Aufgabe des Tages«, ganz und gar realitätsfern und damit irreführend.

Die tatsächliche Zielrichtung der SPD-Programmatik kam deutlich in der Rede Schumachers zum Ausdruck. Sie

war geprägt vom schon lange kultivierten Antikommunismus rechter SPD-Führer und von Vorböden des Kalten Krieges, Schumacher versuchte den Anschein zu erwecken, die Sozialdemokratie führe als »dritte Kraft« den Kampf an zwei Fronten: gegen das Monopolkapital und gegen die Kommunisten bzw. die SED. Die SED diffamierte er als »Instrument einer ausländischen Macht«, warf ihr ein »Bekenntnis zum Unternehmertum« vor und attackierte ihre antifaschistisch-demokratische Bündnispolitik. Schumacher positionierte die SPD antisowjetisch, rückte die bürgerliche Demokratie ins politische Zentrum und bahnte den Weg für die Westanbindung der amerikanischen, britischen und französischen Besatzungszone sowie von Westberlin.

In einem der Parteibeschlüsse hieß es: »Der Parteitag betrachtet die Mitgliedschaft in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und die Werbung für die SED als unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der SPD«. Mit diesem Trennungsstrich zwischen den sozialdemokratischen Organisationen im Westen und der SED im Osten wurde faktisch jede gemeinsame Aktion der deutschen Arbeiterbewegung, eine offene demokratische Auseinandersetzung tun die Gestaltung der Zukunft in einem gemeinsamen deutschen Staat unterbunden. Ein Teil der sozialdemokratischen Programmpunkte berührte sich durchaus mit den in den Grundsätzen und Zielen der SED erhobenen Forderungen.

Der Blick zurück auf die 1946 beschlossene »Kundgebung der SPD« macht das historische und aktuelle Dilemma der SPD deutlich. Die Umsetzung der generellen Linie des Dokuments wäre dazu geeignet gewesen, über eine offene Auseinandersetzung in ganz Deutschland den Weg zum demokratischen Sozialismus zu öffnen. Ihr Antikommunismus und das Agieren der westlichen Besatzungsmächte haben das nicht zugelassen. Das führte im Kalten Krieg zur jahrzehntelangen Teilung Deutschlands.

• Winfried Steffen

## Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Einer der ersten DEFA-Produktionen war Kurt Maetzig's »Ehe im Schatten«. Er schilderte das Leben des bekannten und beliebten Schauspielers Joachim Gottschalk in der NS-Zeit. Der Film gestaltete das Leben des Schauspielers nach. Dieser war kein Widerstandskämpfer und ihm ging alles Heroische ab. Diesem unheldischen Helden wurde 1950 in Leipzig mit der Vergabe eines Straßennamens in Meusdorf ein Denkmal gesetzt.

Joachim Gottschalk wurde am 10. April 1904 in Calau (Niederlausitz) als Sohn eines Arztes geboren. Nach Schule und Abitur fuhr er zunächst als Matrose auf einem Schulschiff der Handelsmarine drei Jahre lang zu See, danach nahm er anfangs in Cottbus, später in Berlin Schauspielunterricht. Ein erstes Engagement erhielt er in Stuttgart, weitere Verpflichtungen führten den jungen Schauspieler nach Kolberg, Leipzig, Zwickau und Frankfurt a.M. Er spielte vorwie-

### Joachim-Gottschalk-Weg



gend jugendliche Helden, wechselte nach in Berlin und brillierte an der »Volksbühne« in Schillers »Fiesco«. Seinen letzten Bühnentriumph feierte er am 5. November 1941 in Goldonis »Diener zweier Herren«.

1931 hatte Gottschalk die Schauspielerin Meta Wolff geheiratet, die Nazis legten ihm nahe, sich scheiden zu lassen, was Gottschalk ablehnte. Seine Wesensmerkmale – eine ruhige Erscheinung und eine unterkühlte Darstellung – faszinierten zunächst weiterhin. Nach dem Berufsverbot trat er noch einmal im November 1941 im neuen Medium Fernsehen auf. Am neunten Drehtag erschien er nicht mehr im Studio: Die Nazis hatten die Deportation seiner Frau und seines kleinen Sohnes angeordnet. Am 7. November 1941 wählten Gottschalk und seine Familie den Freitod. Anfang der 1930er Jahre spielte er am Theater in Leipzig und wohnte in der Krochtedlung.

• Dieter Kürschner

## Kalenderblatt

### Vor 100 Jahren geboren: Herbert Crüger

Das Leben von Herbert Crüger war verknüpft mit dem Kampf gegen den Faschismus sowie mit den Auswirkungen des Stalinismus. Als er glaubte, das Schwerkste überstanden zu haben, wurde er verhaftet und zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

Herbert Crüger, Sohn eines Buchdruckers, wurde am 17. Mai 1911 in Berlin-Rixdorf geboren. Nach Abschluss einer kaufmännischen Ausbildung fand er 1931 keine Arbeit und gehörte zu den Arbeitslosen der Weimarer Republik.

Zunächst Mitglied der Hitlerjugend, trat er 1932 zum KJVD und zur Roten Jungfront über und übernahm komplizierte Aufgaben im Militärpolitischen Apparat (MA) der KPD, ab 1933 illegal. Von August 1934 bis Juni 1935 war er in U-Haft, aus der ihm die Flucht in die Tschechoslowakei gelang. In Prag trat er der KPD bei und war weiter für deren MA tätig. 1937 wurde er Mitarbeiter des Nachrichtenendienstes der spanischen Republik in Barcelona. 1938 kehrte er nach Prag zurück und ging von dort aus mit tschechoslowakischer Identität (»Josef Novak«) nach Zürich. 1940 wurde er in Schweizerischen Arbeitslagern interniert und verantwortete ab 1943 die Herstellung der Zeitschrift der Bewegung Freies Deutschland (BfD).

Im Januar 1946 kehrte Herbert Crüger nach Deutschland zurück. Er wurde Regierungsrat für Jugendfürsorge im Ministerium für Arbeit und Wohlfahrt in Hessen und von 1948 bis Ende 1950 Sekretär der KPD-Landesleitung Südwürttemberg. Im Dezember 1950 erhielt er Funktionsverbot wegen Kontakte zu »Trotzkisten« während seiner »Westemigration«. Im März 1951 übersiedelte er in die DDR. Zunächst Aspirant an der Uni-Rostock, war er ab 1953 als Philosophie-Dozent an der Humboldt-Universität in Berlin tätig. Als Teilnehmer an kritischen Diskussionen zur Überwindung des Stalinismus wurde er im März 1958 verhaftet und im Dezember 1958 in einem Geheimprozess vom Bezirksgericht Potsdam zu acht Jahren Zuchthaus wegen »schweren Staatsverrats« verurteilt. Zuvor war ihm der VdN-Status aberkannt worden. Nach seiner 1961 erfolgten vorzeitigen Entlassung aus dem Zuchthaus Bautzen II war Crüger als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der AdW beschäftigt. 1962 erfolgte die Wiederanerkennung als VdN und 1966 als SED-Mitglied.

Im Januar 1990 rehabilitierte ihn die Zentrale Schiedskommission der SED/PDS. Im Mai 1990 erfolgte das Kassationsverfahren zu seiner Rehabilitation durch das Oberste Gericht. 1990 und 1998 veröffentlichte Crüger seine schmerzlichen Lebenserinnerungen unter dem Titel »Verschwiegene Zeiten. Vom geheimen Apparat der KPD ins Gefängnis der Staatssicherheit« und »Ein alter Mann erzählt«. Herbert Crüger, der mit der Schauspielerin Mathilde Danegger verheiratet war, verstarb am 17. Januar 2003 in Zeuthen.

• Kurt Schneider

LN. In der März-Ausgabe informierten wir von der Überführung der Urne der kommunistischen Antifaschistin Hedwig Voegt nach Hamburg, und deren Beisetzung im Ehrenfeld der Geschwister-Scholl-Stiftung auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf. Einstige Hörer und Mitarbeiter der Literaturprofessorin dankten in einem offenen Brief, den wir in Auszügen dokumentieren, den Hamburger Initiatoren.

(Foto: René Senenko)



## Mit Toten führe ich keinen Krieg

(Karl V. am Grabstein Luthers 1547)

Nach 1989 war es der Wille der Leipziger Stadtverordneten, den Ehrenhain auf dem Südfriedhof zu beseitigen. Die meisten Gräber von Antifaschisten und verdienten Leipziger Bürgern sind von der Auflassung betroffen. Auch die Urne mit der Asche von Professor Dr. phil. Hedwig Voegt darf nicht mehr an dieser Stätte ruhen. Wir, ihre Leipziger Freunde, sind darüber tief beschämt und zornig.

Hedwig Voegt war eine unbeugsame Antifaschistin, die für ihren Kampf gegen das Hitler-Regime und den Krieg von der Nazi-Justiz mehrfach eingekerkert wurde. Weder Zuchthaus noch KZ-Haft konnten ihren Widerstandswillen brechen und sie von ihrem Weg abbringen. Nach der Befreiung vom Faschismus bot sich der begabten, aber nicht mehr jungen Frau in der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR endlich die Gele-

genheit, umfassende Bildung zu erwerben. Mit dem mühevollen systematischen Studium der Literaturwissenschaft in Weimar und Jena erfuhr ihr Leben eine entscheidende Wende. Im Alter von 49 Jahren verteidigte sie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ihre Dissertation zur deutschen jakobinischen Literatur und Publizistik. Ein Forschungsgebiet, auf dem Hedwig Voegt nationale und internationale Anerkennung erlangte und dem sie bis in ihre letzte Lebensstunde treu blieb. Seit den fünfziger Jahren stand Hedwig Voegt selbst am Katheder. Als Hochschuldozentin, Universitätsprofessorin, Institutsdirektorin, Prodekanin vermittelte sie voller Leidenschaft an der Leipziger Karl-Marx-Universität angehenden Journalisten Kenntnisse der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Nach ihrer Emeritierung 1963 begann für sie eine Schaffensperiode, die jeden, der Hedwig Voegt kannte, mit Bewunderung erfüllte. In stiller, zäher, akribisch wissenschaftlich-editorischer Kleinarbeit drang sie tiefer in die jakobinische Literatur ein. Es erschienen innerhalb

weniger Jahre unter anderem Bände mit Schriften von Adolf Freiherr von Knigge, Johann Heinrich Voss, Justus Kerner, Georg Forster, Johann Heinrich Merck, Georg Friedrich Rebmann. Hedwig Voegt war Mitherausgeberin der vielbändigen populären Reihe Bibliothek deutscher Klassiker im Aufbau-Verlag Berlin und Weimar. Um Leipzigs Kulturleben erwarb sie bleibende Verdienste als langjährige Vorsitzende der angesehenen Goethe-Gesellschaft.

Für uns, ehemalige Kollegen sowie Studentinnen und Studenten der Fakultät für Journalistik, wird Hedwig Voegt mit ihrem aufrechten Leben unvergessen bleiben. Wir erinnern uns ihrer mit großer Dankbarkeit.

Herzlich danken wir der Willi-Bredel-Gesellschaft, der VVN-BdA und der Hamburger Stiftung für NS-Verfolgte für die Überführung der sterblichen Überreste Hedwig Voegts in ihre geliebte Heimatstadt und die Beisetzung der Urne auf dem Ehrenfeld der Geschwister-Scholl-Stiftung.

Leipzig, im Februar 2011

## Computer lesen »LEIPZIGS NEUE«

Uns Blinden geht manchmal etwas verloren, weil Sehende sich nicht getrauen, uns auf etwas Gedrucktes aufmerksam zu machen.

Jedenfalls habe ich meine Frau gebeten, mir die März-Ausgabe ihrer Monatszeitung zu holen, und sie entdeckte diese im Zeitungsladen weit des Gewandhauses.

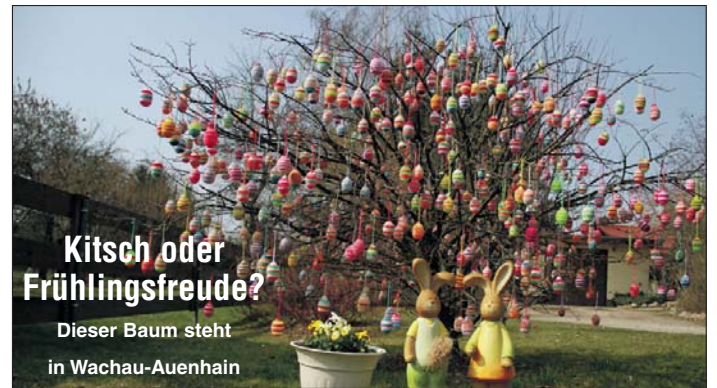
Nun habe ich mir die Hälfte des Blattes bereits von meinem Computer vorlesen lassen. Glücklicherweise passt immer die obere oder untere Hälfte einer Seite in meinen Scanner.

Mir gefällt nicht nur der Stil, sondern mir gefällt auch die sachliche Klarheit in den Artikeln.

Ich bin sehr froh, dass ich durch einen Zufall dieses für mich bisher unbekanntes Leipziger Presseerzeugnis entdecken konnte.

Machen Sie weiter so aussagefähige Journalistik, denn ich habe schon in meinem Kalender für April notiert, dass ich meine Frau wieder in den Presse-Shop direkt auf dem Augustusplatz schicken werde.

HEIKO RÄMISCH, Leipzig



Nach 10 Jahren Abstinenz von der Regierung kann nun die SPD in Hamburg die Geschicke der Stadt wieder bestimmen. Mit 48,3 Prozent der abgegebenen Stimmen, das auch noch ohne Partner. Die letzte SPD-Regierung in der Hansestadt war ein Bündnis mit der GAL, wie sich hier die Grünen nennen. Der neue 1. Bürgermeister Hamburgs Olaf Scholz war von Mai bis Oktober 2001 ein Hartliner als Innensenator. Die SPD/GAL Regierung wurde nach den Neuwahlen am 23. September 2001 abgewählt. Es begann die CDU Regierung unter Ole von Beust mit Ronald Barnabas Schill. Der Mann, Amtsrichter, war bundesweit als »Richter Gnadenlos« bekannt. Nach dem Krach zwischen Beust und Schill verschwand auch der Steigbügelhalter zur CDU-Regierung Schills Partei Rechtsstaatlicher Offensive endlich aus Hamburg.

Am 23. März wurde Scholz Regierungsmannschaft in der Hamburger Bürgerschaft mit den Stimmen der SPD Fraktion bestätigt. Mit SPD-Partei-Buch sind als Senatoren dabei: Dorothee Stapelfeld (Wissenschaftsbehörde und 2. Bürgermeisterin), Jutta Blankau (Bezirksleiterin Küste der IG Metall nun Stadtentwicklung), Cornelia Prüfer-Storcks (Ex Vorstandsmitglied der AOK Rheinland/Hamburg, nun verantwortlich für Gesundheit und Verbraucherschutz). Das Justizressort

übernimmt Jana Schiedek. Neuer Innensenator ist Michael Neumann, der Finanzsenator heißt Peter Tschentscher, Thies Rabe verantwortet das Bildungsressort und Detlef Scheele übernimmt die Behörde für Arbeit und Soziales. Zwei der neuen Senatoren sind parteilos. Barbara Kisseler führt das Kulturressort und der ehemalige Präsident der Handelskammer Frank Horch ist Hamburgs neuer Wirtschaftsminister.

Nun beginnt für die Scholz-Mannschaft die Arbeit. Es wird wohl einige Zeit dauern, bis sich die ersten Erfolge oder auch Mißerfolge zeigen.

Über eine Person sollte bereits jetzt der Schleier gelüftet werden. Bürgermeister Olaf Scholz und Detlef Scheele, sein Senator für Arbeit und Soziales, kennen sich seit langer Zeit. Der Schröder-Mann war unter Scholz Staatssekretär, als dieser in der Großen Koalition unter Merkel als Bundesmensch das Arbeitsministerium führte. Vor seiner Berufung

zum Staatssekretär vermittelte Scheele in Hamburg »erfolgreich Langzeitarbeitslose in Billigjobs«. So eine bundesdeutsche Wirtschaftszeitung. Dabei nahm er das Motto des Ex-Parteiheads Kurt Beck »nah beim Menschen« wörtlich. Mit seinen nicht angekündigten Hausbesuchen, auch »aufsuchende Beratung« genannt, machte er bei Langzeitarbeitslosen in der Hansestadt Dampf. 2008 wurde Scheele die Vermittlung aller Ein-Euro-Jobs der Stadt anvertraut. Die Hamburger Arbeit (HAB), deren Geschäftsführer er bis zu seinem Weggang nach Berlin 13 Jahre lang war, vermittelte über 10 000 dieser Billigjobs.

Zu dieser Personalie, wie bereits vor Jahren, gab es bisher in SPD-Gremien keinen Widerspruch. Die Arbeitsmarktpolitik von Detlef Scheele mit seinen Fördern und Fordern nach der Hartz-Reformen und Agenda 10 gab ihm damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder vor. Und so wird es wohl auch bleiben.

Mit der Wahl des parteilosen Frank Horch als Wirtschaftsminister setzt Olaf Scholz ganz auf die Industrie, Hafen und Handel - dem Kapital. Der Hafen soll neue Kaianlagen erhalten. Flächen zum Ausbau sind bereits durch Ankauf vorhanden. Auch die Elbvertiefung soll kommen, damit noch größere Containerschiffe den Hafen der Stadt anlaufen können. Die Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein haben bisher einer Fahrwasservertiefung der Elbe nicht zugestimmt. Die Anrainer links und rechts des Schiffahrtstroms befürchten, dass durch die Vertiefung die Deiche nicht mehr standsicher sind.

Aus der CDU Regierungsjahren haben die regierenden Sozialdemokraten Hamburgs teuerstes Kulturinvestition, die Elbphilharmonie, übernommen. Noch immer explodieren die Kosten des Kulturbaues. Wann eröffnet wird, das weiß weder die Kulturbehörde noch der Generalunternehmer Hochtief aus Essen. Werden es mehr als 400 Millionen Euro, ist hier die Gretchen-Frage. Die genaue Summe werden wir erst nach der Einweihung des neuen Musikhauses wissen. Bekannt ist bisher auch nicht, wie teuer Hamburg die Subventionen der Elbphilharmonie werden und wo im Etat dafür gespart werden muss. Hoffentlich nicht bei Schulen und Kindergärten.

• Karl-H. Walloch

## Hamburger Korrespondenz

# Die SPD als Bestimmer

## Kinder der Welt

Wenn ein Kind stirbt,  
Schweigen die Götter,  
Sie weinen nicht.

Wenn hundert Kinder sterben,  
Schweigen die Götter auch,  
Sie weinen nicht.

Wenn tausend Kinder sterben,  
Schweigen die Götter erst recht.  
Sie weinen nicht.

Wenn hunderttausend Kinder sterben,  
Schweigen die Götter,  
Sie weinen nicht.  
Sie haben keine Worte

Wenn eine Million Kinder stirbt,  
Schweigen die Götter,  
Es weinen die Steine.  
Die Götter weinen nicht.

Wenn jeden Tag ein Kind stirbt,  
Schweigen die Götter,  
Der Regen weint.  
Die Götter haben keine Tränen,  
Sie kennen sie nicht.

Wenn jede Minute ein Kind stirbt,  
Ganz gleich an welchem Orte,  
Schweigen die Götter,  
Der Papst hat leere Worte,  
Wenn jede Sekunde ein Kind stirbt,  
Auf dieser Welt.  
Weinen nur noch die Wale.

Es gibt zwar Gebete,  
Doch wenig Geld und Spender  
Für die Welt der Kinder.

Die Spender sind Verschwender  
In ihrer Welt.  
Was scheren sie sterbende Kinder?

Mein Gott!  
Kinder, Kinder!  
Was wird aus eurer Welt?

Manfred Hocke (Dezember 1999)

Der Autor der LN-Archi-Geschichten  
entdeckte  
in seiner Werkmappe diese Verse.

## Am Rauch ersticken

Die Lüge vom Weltuntergang  
ist beißiger Nebel von Weihrauchgestank  
ist Hysterie des Abendlandes  
bar jeden Fühlens und Verstandes.

Der Frühling steigt farbig aus Ästen und Boden  
zum Trotz des maroden  
Weltgeschehen's  
und wache Gemüter sehen's:  
Die Natur ist harmonisch lebendig  
und der Mensch freut sich unbändig  
über leuchtende Narzissen,  
weil sie es immer besser wissen.  
Sie sind die wahren Osterglocken  
die freundlich vor die Türe locken  
Der Kreislauf ist reel und wahr  
und fruchtbar wieder jedes Jahr.

Die Toren, die nur Brände  
schüren,  
weder Lieb` noch Frühling  
spüren,  
können nicht die Welt beglücken,  
jedoch am eignen Rauch ersticken.

Friederike Raschke (April 2011)

Die Leipziger Schauspielerin und Autorin  
übermittelte  
uns kürzlich ihre Gedanken.

Seit den katastrophalen Folgen des Erdbebens der Stärke 9 und des dadurch ausgelösten Tsunamis auf das Kernkraftwerk von Fukushima hat auch bei vielen bisherigen Befürwortern der Kernenergie ein Umdenken eingesetzt. Glaubten die Betreiber bisher, die technischen Abläufe und alle möglichen Gefahrensituationen voll im Griff zu haben, so mussten sie jetzt erkennen, dass auch bisher für unmöglich gehaltene Gefährdungen auftreten können, die mit den gegenwärtig verfügbaren Mitteln nicht mehr beherrschbar sind. Die einzige Schlussfolgerung daraus muss sein: Ausstieg aus der Kernenergie weltweit.

Die Betreiber von Kernkraftwerken benutzen oft das Argument, dass der damit erzeugte Strom billig sei. Formal stimmt das zwar, doch wie kommt das zustande? In der vom FORUM ÖKOLOGISCH-SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT im Auftrag von Greenpeace erstellten Studie STAATLICHE FÖRDERUNGEN DER ATOMENERGIE IM ZEITRAUM 1950 bis 2010 (www.greenpeace.de) vom 12. Oktober 2010 werden die in diesem Zeitraum gewährten Unterstützungen detailliert aufgeführt. Sie betragen insgesamt 194,9 Mrd Euro und bewirken damit eine Förderung des Atomstromes um 4,3 Ct/kWh. Das nebenstehende Diagramm zeigt die Verteilung der Förderleistungen auf die einzelnen Gruppen und Jahre.

Neben den horrenden staatlichen Zuschüssen ist ein weiterer Faktor für den niedrigen Preis des Atomstroms ausschlaggebend – die Begrenzung der Haftpflicht. Nach § 13 des Atomgesetzes beträgt die Deckungssumme lediglich 2,5 Mrd Euro – ein Tropfen auf den heißen Stein. In einer Studie der

Bundesregierung wird abgeschätzt, dass bei einer schweren Kernschmelze in einem deutschen Kernkraftwerk mit Schäden von 5500 Milliarden Euro zu rechnen ist. Das Forum ökologische Sozialwirtschaft errechnete sogar Schäden von mehr als 11000 Milliarden Euro.

In der Panorama-Sendung vom 31.3.2011 sagte Prof. Olav Hohmeyer vom Umwelt-Sachverständigenrat der Bundesregierung dazu: »Der Preis für Atomstrom ist gerade aufgrund der mangelnden Haftungsverpflichtung der Betreiber überhaupt nicht angemessen. Der Preis für Atomstrom liegt viel zu niedrig, er müsste die Versicherungskosten für den vollen Schaden enthalten.« Für ihn ist allerdings klar, dass dann der Atomstrom nicht mehr zu finanzieren wäre. Diese niedrige Versicherungspflicht ist also eine getarnte Subvention. In der selben Sendung antwortete der Bundesumweltminister Norbert Röttgen auf die

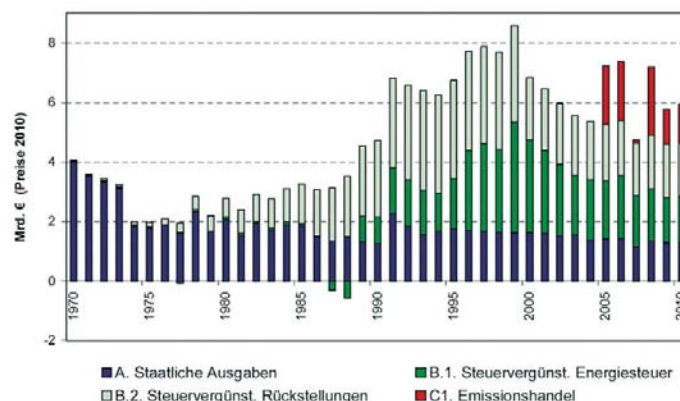
Frage, warum die deutschen Atomkraftwerke nicht komplett versichert sind: »Weil das so ist, dass die Schäden so groß sind, wenn sie denn eintreten, dass die Versicherungswirtschaft sagt: Das ist nicht versicherbar.« Nicht versicherbar? Oder ist es ganz einfach zu teuer? und auf die Frage: »Glauben Sie, dass 2,5 Mrd. Euro ausreichend sind?«, lässt er die Katze aus dem Sack: »Das ist ja ein Teil der Haftung. Wenn das überschritten wird, haften die Unternehmen voll mit ihrem eigenen Vermögen. Aber die Situation ist eindeutig so, das sieht man ja jetzt in Japan, wenn solche Ereignisse, auch Katastrophen eintreten, dann sind das gesellschaftliche Schäden.« Oder weniger diplomatisch ausgedrückt: Bei einem Reaktorunglück müssen alle Bürger zahlen; so ist es politisch gewollt. In einem internen Papier des BMU vom 16. März 2011 werden neue, wesentlich schärfere, Sicherheitsstandards für deutsche Kernkraftwerke als Voraussetzung

für deren Weiterbetrieb gefordert. Ausgehend von den Erfahrungen der Reaktorkatastrophe von Fukushima soll vor allem die Sicherheit der Notstromversorgungsanlagen einschließlich aller für deren Betrieb notwendigen Hilfs- und Versorgungseinrichtungen auch unter extremen Einwirkungen sowie die Widerstandsfähigkeit des Reaktor-Containments gegen terroristische Anschläge überprüft werden. Die konsequente Realisierung dieser Anforderungen könnte dazu führen, dass nicht nur die gegenwärtig abgeschalteten Meiler für dauernd vom Netz genommen werden. Die erforderlichen Nachrüstungen auf den geforderten Stand wären zu teuer.

Während weltweit die tragischen Ereignisse in Japan zur Diskussion stehen und fieberhaft nach Lösungen gesucht wird, um solche Katastrophen in Zukunft zu vermeiden, treten die Gefahren, die von den vorhandenen Atomwaffen ausgehen, weitgehend in den Hintergrund. Für viele mag der neue START-Vertrag ein Hoffnungsschimmer sein, aber je 1550 einatzbereite Kernsprengköpfe im Besitz von USA und Russland, von den übrigen Kernwaffen besitzenden Staaten abgesehen, sind alles andere als eine Beruhigung – auch wenn sie nicht eingesetzt werden. Allein in Europa lagern noch 200 bis 350 US-Kernsprengköpfe, davon 20 in Deutschland, mit teilweise großen Sicherheitsmängeln. Einer der schwersten Unfälle mit Nuklearwaffen ereignete sich am 2. Mai 1984 auf der Air-Force Base Brüggen in Nordrhein-Westfalen. Eine Atombombe von der achtfachen Sprengkraft der Hiroshima-Bombe fiel dort aus einer Höhe von 40 cm auf den Betonboden. Dabei wurde sogar der Kernsprengkopf beschädigt. Auch Lagerstätten von Kernwaffen beiben eine Gefahr für uns alle.

• HELMUT ULRICH

## Abschalten



ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG  
SACHSEN e.V.

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

### VERANSTALTUNGEN

**Freitag, 15. April, 16 Uhr, Zwickau \*\*\***

Vortrag und Diskussion: *Bürgerschaftliches Engagement – Engagierte Bürger/innen oder Ausfallbürgen des Staates?* Im Rahmen der Tage der Demokratie. Mit Ines Hantschick, Stadträtin, Leipzig.

Haus der Begegnung, Marienthaler Str. 164 B

**Dienstag, 19. April, 18 Uhr, Dresden**

Vortrag und Diskussion: *Reihe »Junge Rosa«: Extremismusbegriff.* Mit Juliane Nagel, linXX-net, Leipzig.

Wir AG, Martin-Luther-Str. 21

**Dienstag, 26. April, 18 Uhr, Leipzig \*\*\***

Vortrag und Diskussion: *Dass die Dinge geschehen, ist nichts; dass sie gewusst werden, ist alles.* Egon Friedells Kulturgeschichte zwischen Objektivität und Narrativität oder vom Wert der Anekdote für die Geschichtsschreibung. Mit Prof. Dr. Renate Reschke.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 27. April, 19 Uhr, Dresden**

Vortrag und Diskussion: *Linke in Regierungsverantwortung – Erfahrungen aus Brandenburg.* Mit Dr. Helmuth Markov, Finanzminister, Potsdam.

Wir AG, Martin-Luther-Str. 21

**Donnerstag, 28. April, 16 Uhr, Leipzig \*\*\***

Vortrag und Diskussion, Rosa L in Grünau: *Arabisches Revolutionen?* Mit Prof. Dr. Ruf, Kassel. Klub Gshelka, An der Kotsche 51

**Donnerstag, 28. April, 18:30 Uhr, Leipzig \*\*\***

Vortrag und Diskussion, Rosa L in Grünau: *Arabisches Revolutionen?* Mit Prof. Dr. Ruf, Kassel.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Sonntag, 1. Mai, 13 Uhr, Leipzig**

Literarisch-musikalische Begegnung. Vorstellung zweier wichtiger Publikationen der Rosa-Luxem-

burg-Stiftung 2011: *Helmuth Seidel: Philosophie und Wirklichkeit.* Mit dem Herausgeber Dr. Volker Caysa, *Der Universalhistoriker Walter Markov. Beiträge des achten Walter-Markov-Kolloquiums.* Mit Claudius Markov. Musikalisches Rahmenprogramm mit Ganna Kryniva, Klavier. Für das leibliche Wohl gibt es Kaffee und Gebäck. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Freitag, 6. Mai, Graz**

Podiumsdiskussion: *Linke Geschichtswissenschaft heute im Lichte von Leben und Werk von Walter Markov.* Mit Dr. Helmuth Markov, Dr. Gerald Diesener, Dr. Monika Runge, Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Prof. em. Dr. Hans Hautmann und Mgr. David Mayer. Gemeinsame Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, des Bildungsvereins der KPÖ Steiermark, der Alfred-Klahr-Gesellschaft und des KSV Graz.

Karl-Franzens-Universität, Universitätsplatz 3

**Freitag bis Sonntag, 6. bis 8. Mai, Dahlen \*\*\***

18. Beratungstage des Rohrbacher Kreises der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen: *Der Wandel im Raum II. Globalisierungs-Bestimmtheit unseres Tuns – Deutschlands Einordnung in erdumspannende Prozesse.* Mit Prof. Dr. Reinhold Krampitz, Magdeburg; Prof. Dr. Helmut Meier, Leipzig; Angela Isphording, Berlin; Dr. Arndt Hopfmann, Berlin; Dr. Annelies Wirsing, Dresden; Prof. Dr. Rainer Hampel, Zittau/Görlitz. Anmeldung erforderlich bis 21.4. bei Dr. Jutta Rochhausen, Tel. 0385-4866547, e-mail: rudjut@web.de

Hotel Käthe-Kollwitz-Hütte, Holzstr. 2

**Sonnabend, 7. Mai, 10 Uhr, Leipzig**

Kolloquium: *Arbeits-Gesellschaft im Wandel.* Mit Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach, Ludwigshafen; Dr. Alexandra Wagner, Berlin; Dr. Cornelia Heintze, Leipzig; Dr. Andreas Willnow, Leipzig; Dr. Horst Hesse, Leipzig; Enrico Stange (MdL), Leipzig. Teilnahmebeitrag 5 Euro, Anmeldung bis 25.4.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

\*\*\* Gemeinsam mit Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. Die Veranstaltungen sind öffentlich.

## Buchhandlung Rijap

**Neu bei uns:**

Heinz Keßler, Fritz Streletz: *Ohne die Mauer hätte es Krieg gegeben.* edition ost, 12,95 Euro

Wolfgang Gehrke (Hrsg.): *Alle Verhältnisse umzuwerfen.*

PapyRossa Verlagsges., 12 Euro

Klaus Huhn: *Auch dem Papst half ich mal aus der Klemme*

Das Neue Berlin, 19,95 Euro

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.**

**Wir liefern in Leipzig frei Haus!**

**In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71



In Leipzig finden Sie uns in der

*Filiale Axispassage*

04159 Georg-Schumann-Str. 171

*Filiale Eutritzscher Zentrum*

04129 Wittenberger Str. 83

*Filiale Büchermarkt Mockau Center*

04357 Mockauer Str. 123

*Filiale Wallmann*

04155 Georg-Schumann-Str. 52

**Cuba si Leipzig**

In Solidaridad  
es la fuerza de los pueblos

**AG der Partei DIE LINKE**

### Sammelaktion materieller Spenden für Kuba

Dienstag, 10.5., 15 bis 18 Uhr, Liebknechtthaus, Braustraße 15  
Was wird vor allem benötigt?

#### 1. Medizinische Hilfsgüter

Wichtig: Keine Medikamente mehr als Hilfsgüter spenden!

#### 2. Bettwäsche, Handtücher, Geschirrtücher

#### 3. Schul- und Bürobbedarf

#### 4. Didaktisches Spielzeug und Musikinstrumente

#### 5. Arbeitsmittel

#### 6. Fahrräder ab Baujahr 1998, Ersatzteile aller Art

#### 7. Möbel (stabil)

**GRASSI**

**MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST**

### Tschechischer Kubismus im Alltag. Artel 1908 - 1935

Ausstellung im GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig  
vom 25. März bis 3. Oktober

»Tschechischer Kubismus im Alltag. Artel 1908 – 1935« ist eine Kooperation mit dem Museum für Angewandte Kunst in Prag. Die umfassende Retrospektive der 1908 gegründeten tschechischen Künstler- und Designer-Genossenschaft »Artel« präsentiert über 500 Stücke aus den Bereichen Glas, Keramik, Porzellan, Metall, Kleinspielzeug, Schmuck und Textil. Den heute sicher bekanntesten Schwerpunkt bildet die Keramik. Ihre sehr starkfarbigen und geometrisch akzentuierten Formen orientieren sich am nächsten an der kubistischen Kunstrichtung. Dass die Künstler des Artel aber auch viele originelle und teilweise sehr skurrile Spielsachen gestaltet haben, ist weniger bekannt.



### 1. Internationale Ausstellung »Plakat Sozial« ab 6. Mai im List-Haus, Leipzig, Friedrich-List-Platz 1



In der Ausstellung, die auf einer Initiative von Grafik-Designern u.a. aus Leipzig beruht, werden Plakate von sozial engagierten Künstlern aus aller Welt gezeigt. Dabei wird ein breites Spektrum sozialer Themen aufgegriffen und diskutiert.



**Bestellschein**

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort  
 evtl. Telefon  
 e-mail-Adresse

**ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\***

\* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer  
 Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort

Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)  
 Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)  
 Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises  
 Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung  
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut  
 BLZ  
 Kontonummer  
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.  
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion künde.

bitte ausgefüllt schicken an:

heraus zum **1. Mai**

**Die Zeit drängt: Mindestlohn statt Lohndumping**

10 Uhr: Programm und Informationen auf dem Augustusplatz  
 11 Uhr: DGB-Kundgebung auf dem Augustusplatz  
 12 Uhr: Familienfest  
 15 Uhr: Maifeier DIE LINKE auf dem Hof des Liebkecht-Hauses

*Unsere Genossin Maria Krämer begeht am 22. April ihren 81. Geburtstag. Wir gratulieren herzlichst und wünschen dir, liebe Maria, alles erdenklich Gute.*

Deine Genossinnen und Genossen der Basisgruppe Löbnig der Partei DIE LINKE

**ISOR e. V.**

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

**Sprechstunden:** jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Str. des 18. Oktober 10a

**Bürgerverein Messemagistrale**

Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a

21.4., 15 Uhr: **Österreichisches Erzählcafé.**  
 28.4., 15 Uhr, Café zum Thema: **Keitrahmengestaltung in Serviettentechnik.** (Material 2 Euro)  
 6.5., 15 Uhr: **Gedächtnistraining für Senioren.**

**Stadtgeschichtliches Museum**

Leipzig, Markt 1

**NEUBAU, Böttchergasse 3**

**Veranstaltungen**

26.4. 17 Uhr, Vortrag in der Ausstellung LEIPZIG. FOTOGRAFIE seit 1839: **Die Bilder der Sieger. Amerikanische Fotografen in Leipzig, 1945.**

7.5., 18–1 Uhr: **Museumsnacht Leipzig – Halle** Heimliche Liebe. ALTES RATHAUS, Markt 1

**Veranstaltungen**

24.4., 15 Uhr: **Begegnung mit Johann Sebastian Bach.** Vergünstigter Museumsrundgang mit dem Thomaskantor. Eintritt: 6 Euro

**ZUR WAHL: SPANNUNG VON LINKS!**  
 DAS ND-WAHLABO: 2 MONATE FÜR NUR 29 €.



»Neues Deutschland«, die überregionale sozialistische Tageszeitung aus Berlin mit spannenden Debatten, Berichten und Analysen zu den Wahlen.

Gleich bestellen: **2 Monate für nur 29 Euro**, Lieferende automatisch. Tel. 030/2978-1800 oder [www.neues-deutschland.de/abo](http://www.neues-deutschland.de/abo)

**Unser Dankeschön ND-Mini-Büchlein »Marx für alle«**

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“

**DRUCK VON LINKS Neues Deutschland**

**Naturkundemuseum**

Leipzig, Lortzingstr. 3

**Sonderausstellungen**

Bis 26.6.: **CO2 – Ein Stoff und seine Geschichte.** Ausstellung des Wissenschaftszentrums Umwelt der Universität Augsburg.

10.5. Bis 25.9.: **Schaubeute Honigbienen – Lebende Bienen im Museum.**

**Veranstaltungen**

17.4., 11 Uhr, Führung: **Hinter den Kulissen des Hauses – Werte, die uns verloren gehen könnten.**

19.4., 15–16 Uhr, Sonderveranstaltung für Kinder: Führung **Vom Erwanen der Natur – Frühlingszeit.**

1.5., 10 Uhr: **Auf Leipziger Gewässern – »Parthetour«.** Treff: Parthenstr., Höhe Parkhaus ZOO. Kosten: 20 Euro, Kinder 15 Euro. Anmeldung bis 27.4. unter 0341-9822123

**LEIPZIGS NEUE**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel.: 0341 / 21 32 345 Fax: 03212 / 11 80 370 E-Mail: [redaktion@leipzig-neue.de](mailto:redaktion@leipzig-neue.de) Internet: [www.leipzig-neue.de](http://www.leipzig-neue.de) Bankverbindung: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Redaktion: Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung: Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 8. April 2011  
 Die nächste Ausgabe erscheint am 13. Mai 2011

**quer gedacht**  
von Eva Lenn  
**Restrisiko**

»Im Leben gibt's nichts ohne Risiko«, sagt Herr Schmidt. »Schon früh, wenn man aus dem Haus tritt, kann einem ein Ziegelstein auf den Kopf fallen, auf dem Flug in den Urlaub kann das Flugzeug abstürzen und das Kind kann sich beim Sport ein Bein brechen. Trotzdem gehen wir jeden Tag aus dem Haus, fliegen in andere Länder und treiben Sport.« »Aber die Atomkraft, die so schreckliche Energien freisetzt!«, ruft Frau Schulz. »Und die der Mensch gebündelt hat in den Kernkraftwerken, dass sie ihm zu Diensten ist und Strom liefert«, doziert Herr Schmidt. »Und das Risiko?«, fragt Frau Schulz. »Das ist geringer als bei dem berühmten Ziegelstein – unsere Kernkraftwerke sind gegen alle Eventualitäten ausgelegt, die hier in Mitteleuropa eintreten könnten«, sagt Herr Schmidt. »Aber das berühmte Restrisiko!«, ruft Frau Schulz. »Das tritt dann ein, wenn etwas geschieht, das aller Voraussicht nach gar nicht geschehen kann – also ist es nur ein theoretisches Risiko«, erklärt Herr Schmidt.

»In Japan ist es passiert!« »Die haben nicht an den Tsunami gedacht – und außerdem geschlampt. Aber bei uns gibt es keinen Tsunami und wir denken an alles – deshalb gibt es jetzt noch diese Überprüfungen.« »Und wenn trotzdem etwas völlig Unvorhersehbares geschieht?«, beharrt Frau Schulz. »Das wäre dann das Restrisiko«, sagt Herr Schmidt.

»Doch das tötet nicht nur ein paar Menschen, wie bei einem Verkehrsunfall, sondern so viele wie eine kleine Atombombe – und es tötet noch Generationen danach!«, ruft Frau Schulz. »Es darf kein Restrisiko geben – also darf es auch keine Kernkraftwerke geben!«

**Die ücke ist eine Marktlücke**

Als mir dieser glückliche Gedanke kam, sagte ich mir: Beiß die Zähne zusammen, mach was draus! Heutzutage zeigt jeder jedem die Zähne. In der Regel sind sie so schön wie falsch, aber selten den Erfordernissen des Lebens angepasst. Das wird sich ändern, denn ich eröffnete eine

**Zahnboutique!**

Mein Angebot:

Modell »Immer nur lächeln und niemals vergnügt«.

Perlenzähne aus echten Zuchtperlen mit eingraviertem Preis. Mit Fassung zu tragen. (Fassung muss jeder selbst aufbringen) Wer sein Gebiss nicht täglich benötigt, kann es selbstverständlich leasen oder auch nur stundenweise ausleihen.

Raffzähne – ein kleidsames Gebiss für Finanzminister, Bank- und Konzernherren!

Tarifverhandlungspartnern empfehle ich ein Modell mit doppelt verstärktem Biss. Sind Sie zum Intelligenztest geladen, sollten Sie den in den Vordergrund gerückten Weisheitszahn wählen.

Azubis empfehle ich einen Stiftzahn. Für Anhänger der Grünen wäre an den Löwenzahn aus ökologischem Anbau zu denken. Augenzähne werden auf Wunsch mit modischen Brillen versehen.

Kunden, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, sollten vorsichtshalber

Haftschalen verlangen. Bei Rechtsstreitigkeiten oder beim Besuch diverser Ämter werden sich Zähne mit verstärktem Haarbewuchs bewähren. Ein Arbeitessen erfordert die ganze Aufmerksamkeit des Geschäftsmannes! Durch die Speisefolge wird sie allzu leicht abgelenkt.

Mit meinem elektronischen Modell »DO isst Yourself« kann man sich völlig dem Geschäft widmen. Man legt das Gebiss auf den Teller. Es ist selbstkauend!

Gewerbetreibenden und Händlern empfehle ich eine Anfertigung mit zusammengebissenen Zähnen.

Selbstverständlich führe ich auch Einzelzähne für Arbeitnehmer, damit sie auf Wunsch des Chefs beliebig oft einen Zahn zulegen können.

Ein Kündigungsschreiben berechtigt zum Kauf automatisch knirschender Zähne.

Für Hartz-IV-Empfänger führe ich den nur lose aneinander gefügten Zahnersatz, der ein perfektes Klappern ermöglicht.

Als Spezialanfertigung warte ich mit einem Modell auf, das nur aus dem Kiefer besteht. Sie demonstrieren damit anschaulich, dass ihnen schon jeder Zahn gezogen wurde.

**Empfehlungen von Maria Dahms**



**Übrigens:** In die erneut im Stadtrat angestoßene Diskussion über Sommer-Trink-Gelage-Ärger auf Leipziger Wiesen (da Lokale für viele zu teuer sind) müssen nun wohl auch Bäume – wie unser Fotograf Gerd Eiltzer feststellte – einbezogen werden.

Die Trauer um Eisbär Knut hält unvermindert an. Auch am Montag versammelten sich am leeren Gehege des am Samstag plötzlich gestorbenen Publikumsliebblings Hunderte von Menschen. Es ist zudem eine Debatte über die Tierhaltung in Zoologischen Gärten entbrannt. Berlins Zoo-Direktor Bernhard Blaszkiewicz wies Vorwürfe zurück, die Gruppenhaltung mit drei Bärenmännchen sei zu viel für ihn gewesen.

Agenturen am 21.3.

Deutsche Verbraucher befürchten einen Rückgang an Angeboten der Unterhaltungsindustrie, da SONY wegen der Naturkatastrophe nicht mehr fristgerecht liefern könnte.

MDR »FIGARO« am 22.3.

Der seit langem beschlossene Rückbau des Kernkraftwerkes-Nord bei Greifswald kostet voraussichtlich zwei Mrd. Euro.

ZDF »frontal« am 22.3.

Eine Ex-Geliebte von Jörg Kachelmann hat 50 000 Euro für ein Interview mit der »Bunten« kassiert. Das geht aus einer Vergütungsvereinbarung hervor.

dpa am 23.3

Eingebaute Elektro-Chips sollen den zunehmenden Diebstahl von geschlagenem Holz in Sachsen-Anhalt erschweren und eine Ortung des Diebesgutes ermöglichen.

MDR »info« am 24.3.

Wenn Teenager eine SMS auf dem Handy erhalten, reagieren sie ähnlich euphorisch wie ein Drogensüchtiger. Eine amerikanische Studie warnte erneut vor der Handyabhängigkeit sehr junger Leute.

RTL-Magazin am 28.3.

In einer ersten eingerichteten New Yorker ALDI-Filiale sitzen die Kassiererinnen. Das sind die Amerikaner nicht gewöhnt und fragten ungläubig: Ist das deutscher Sozialismus?

DLF am 1.4.

Seit der Kommunalwahl 2009 ist Marcel B. (30) für die FDP im Leipziger Stadtbezirksbeirat Nordwest tätig. Was die Partei angeblich nicht wusste: Ihr Abgeordneter ist ein mehrfach vorbestrafter Gewalttäter.

LVZ am 6. 4.

**Gelesen, gesehen, gehört und notiert von Siegfried Kahl**

**Fundsachen**

Es gibt nur eine Möglichkeit Kinder und Jugendliche zum Lesen zu bewegen: Das Lesen verbieten! Alles Verbotene ist cool. Dann gibt's auch bestimmt eine neue Leseszene hinter dem Hauptbahnhof.

WZ »der freitag« Nr. 12

**Reinhard Lochners Weisheiten**

Wie haben sich die Zeiten geändert: Früher ließ sich ein Herrscher in 1001 Nacht Märchen von einer Untertanin erzählen. Heute erzählen die Herrscher ihren Untertanen Märchen, und zwar an 365 Tagen das gleiche.

Wenn die Phase der höchsten Leistung längst vorüber ist, beginnt die Phase der höchsten Verklärung. Das ist bei Menschen nicht anders als bei Staaten.

